

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

2.3.1930 (No. 60)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus 2.70 Mk. bei der
Verlagsstelle abgeholt. Nr. 2 00 durch die Post ohne Zehntelgebühr Einzel-
nummern 10 Pfg. Sonntags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur
bis 20. des Monats. Im Falle höherer Gewalt besteht kein An-
spruch auf Erhaltung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Fremdenführer, Blätter für den Familienkreis, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage
Deutscher Jugendklub, Musik, Klebrabbeleg, „Mittlere Woche“, Geschäftsstelle, Redaktion a Verlag, Steinstr. 17-21
Fernspr. Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237, Druckerei: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10gepaute 27 mm breite Millimeterzeile im
Anzeigen 10 Pfg., auswärts 12 Pfg. für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg.
die 3gep. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach
Zahl. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweise Einreichung oder
Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigen-
annahme 5/2 Uhr. — Druckort und Vertriebsort: Karlsruhe.

Nr. 60 (12 Seiten)

Karlsruhe, Sonntag, den 2. März 1930

68. Jahrgang

Der Reichspräsident greift ein

Immer noch ablehnende Haltung der Deutschen Volkspartei

Dr. Sch. Berlin, 1. März. (Fig. Drahtber.)

Die Verhandlungen über die finanzpolitische Lage des Reiches, die gestern vom Reichskabinett auf kommenden Montag vertagt worden sind, haben insofern an Bedeutung gewonnen, als Reichspräsident von Hindenburg, der sich in der Zwischenzeit ebenfalls hat über den Stand der Dinge informieren lassen, heute den Abg. Brüning vom Zentrum und den Abg. Scholz von der Deutschen Volkspartei empfangen hat. Dem Vernehmen nach soll zwar der Reichspräsident entsprechend seiner überparteilichen Haltung es abgelehnt haben, sich in den Streit um die Finanzfragen einzumischen. Aber aus dem Gedanken heraus, daß in Notzeiten ein Bevölkerungsteil dem anderen helfen müsse, dem Vorschlag des Rotopfers günstig gestimmt sei. Sinzgefügigt wird allerdings, daß der Reichspräsident in keiner Weise einen Druck auf die Fraktionsführer ausgeübt habe.

Welche Wirkungen die Haltung des Reichspräsidenten haben wird, bleibt abzuwarten. Nach der Unterredung des volksparteilichen Führers mit Hindenburg, hat eine Sitzung des Vorstandes der volksparteilichen Reichstagsfraktion stattgefunden. Als Ergebnis der Sitzung wird bekannt, daß die Fraktion an ihrem ablehnenden Standpunkt festhält. Die Fraktion selbst ist für morgen Sonntag nachmittags nach Berlin einberufen worden. Nimmt sie den gleichen Standpunkt ein wie der Fraktionsvorstand, dann ist die Kabinettskrisis in greifbare Nähe gerückt.

Ueber die Einzelheiten des geplanten Rotopfers steht noch nichts endgültiges fest. Man geht lediglich davon aus, daß durch das Rotopfer die für die Arbeitslosenversicherung noch fehlenden 100 Millionen aufgebracht werden sollen. Man spricht in diesem Zusammenhang von einem Zuschlag von wahrscheinlich 1,75 Prozent auf die Einkommensteuer der Beamten und Festangestellten.

Steuererhöhung und Rotopfer

Berlin, 1. März. In Regierungskreisen wird laut „Berliner Tageblatt“ erwogen, der Deutschen Volkspartei die Zustimmung zum Rotopfer durch bestimmte Zusicherungen für eine Steuererhöhung im Jahre 1931 zu erwidern. Soweit das Blatt über die Auffassungen in der Deutschen Volkspartei unterrichtet ist, will sich die Deutsche Volkspartei nicht mit bloßen Zusicherungen begnügen, sondern die gesetzliche Festlegung der Lastenerhöhung schon jetzt, wenn auch erst mit Wirkung nach einem Jahre, verlangen.

Nachklänge zum Rücktritt

Grzesinski

Dr. Sch. Berlin, 1. März. (Fig. Drahtber.)

Der plötzliche Rücktritt des preussischen Innenministers Grzesinski wird in der heutigen Berliner Presse lebhaft kommentiert. Dabei werden in erster Linie die privaten Hintergründe, die zum Rücktritt des Ministers Grzesinski geführt haben sollen, eifrig erörtert und dabei erfährt man, daß Minister Grzesinski nicht nur aus Kreisen der Rechten, sondern auch im eigenen Lager, und zwar durch die sozialdemokratischen Senatspräsidenten am Oberverwaltungsgericht Grüninger in schwerster Weise angegriffen worden ist. Grüninger hat dem Vorwärts zufolge die Fraktionen der preussischen Regierungsparteien der Sache dienlich machen wollen und das Berliner Tageblatt schreibt das Folgende hierzu:

„Nebenbei gehen die Angriffe auf das Privatleben des Ministers nicht nur von der Rechten aus, diese fand vielmehr Unterstützung im Kreise seiner eigenen Parteifreunde. So wurde im preussischen Landtag gestern bekannt, was übrigens einem engeren Kreis schon vorher bekannt war, daß der der sozialdemokratischen Partei angehörende Senatspräsident am Oberverwaltungsgericht Grüninger, am 3. Februar an den Ministerpräsidenten Braun ein Schreiben gerichtet hat, das über das Privatleben des Ministers Grzesinski in einem Ton moralischer Entrüstung Bescheid führt, einzelne Vorfälle einer scharfen Kritik unterzieht, Beispiele aus der Kaiserzeit heranzieht, in denen Beamte wegen ähnlicher Dinge gemahnt worden sind, auch an den Berliner Polizeipräsidenten appelliert, ferner von Disziplinarverfahren gegen andere Beamte vor dem Oberverwaltungsgericht erzählt und in dem Ton einer schlecht verhüllten Trohne die Möglichkeit erörtert, daß im Zusammenhang mit einem solchen Disziplinarverfahren auch das Verhalten des preussischen Innenministers A vor dem preussischen Oberverwaltungsgericht zur Erörterung kommen könnte. Herr Grüninger, der sich übrigens auch als sozialdemokratisches Aushängeschild eines fast ausschließlich von rechts gerichteten Persönlichkeiten gebildeten Amnestieausschusses gebrauchen läßt, hat das Schreiben offenbar, um ihm einen größeren Nachdruck zu geben, auch den Fraktionen der preussischen Regierungsparteien überliefert.“

Der Vorwärts bestätigt in seiner heutigen Morgenausgabe diese Angaben fügt aber hinzu, die sozialdemokratische Fraktion habe gestern einstimmig dem Minister Grzesinski Dank und Vertrauen votiert, einmütig beim Parteivorstand aber den Antrag gestellt, Grüninger wegen ehrlosem und parteischädlichem Verhalten aus der Partei auszustoßen.

Eingreifen des Reiches im Fall Fried?

Berlin, 1. März. Reichsinnenminister Severing hat sich, wie das „Berliner Tageblatt“ aus Weimar meldet, wegen der Amtsenthebung des volksparteilichen Gymnasialdirektors Dr. Siefert in Weimar durch den nationalsozialistischen Volksbildungsminister Dr. Fried an das thüringische Staatsministerium gewandt. Der Reichsinnenminister fragte schriftlich an, ob die Zeitungsmeldungen zutreffen, daß Siefert sich auf § 26 der staatlichen Schulordnung berufen habe, der den nicht wahlmündigen Schülern die Mitgliedschaft in politischen Vereinigungen untersagt. Es wird weiter um Mitteilung gebeten, ob der Bund „Adler und Falken“ der Reichsregierung gegenüber Ziele verfolge, und ob und welche Schritte das thüringische Staatsministerium in dieser Angelegenheit zu unternehmen gedenke. Die Antwort der thüringischen Regierung ist noch nicht bekannt geworden.

Die Unteruchung der Sprengstoffattentate

Berlin, 1. März. Die Voruntersuchung in Sachen der Sprengstoffattentate ist im wesentlichen abgeschlossen. Es ist die Aufklärung der Sprengstoffanschläge in Wien, Weidenfeld, Weiselsburen, Rheinhof, Oldenburg, Neubüll, Schleswig sowie der drei Vöhringer Attentate gelungen. Nicht vollständig geklärt ist bisher das Sprengstoffattentat auf den Reichstag, sowie kleinere Anschläge in Schleswig-Holstein. Wegen des Reichstagsattentats hat die Staatsanwaltschaft beantragt, die Voruntersuchung, insbesondere die Verfolgung der flüchtigen Angeklundigten, in Berlin fortzuführen. Hinsichtlich der Vorgänge in den Bezirken Schleswig-Holstein, Oldenburg und Hannover ist die Sache — im besonderen infolge der von der Wehrmacht der Angeklundigten vor dem Richter abgelegten Geständnisse — abschließend. Da in Ansehung dieser Straftaten jetzt in Berlin eine Zuständigkeit nicht mehr besteht, wird voraussichtlich die Staatsanwaltschaft Altona die weitere Behandlung dieses Teiles der Sache übernehmen. Es dürfte inwieweit mit einer Anklageerhebung gegen etwa 27 Angeklundigte wegen Verbrechens gegen die §§ 5, 6 und 7 und wegen Vergehens gegen § 13 des Sprengstoffgesetzes bezw. wegen Begünstigung, Beihilfe und Diebstahls zu rechnen sein.

Änderung der Handwerksnovelle

Berlin, 1. März. Der Reichstag hat am 23. Februar dieses Jahres das Gesetz zur Änderung der Handwerksnovelle verabschiedet. Das Gesetz gelangt in den nächsten Tagen zur Veröffentlichung und tritt bereits am Tage nach der Verkündung in Kraft. Es bestimmt, daß ein nur von der Industrie- und Handelskammer eingelegter Einspruch die Eintragung eines Gewerbetreibenden in die Handwerksrolle nicht hindert, wenn dieser nicht selbst binnen einer Frist von zwei Wochen nach Inkrafttreten des Gesetzes der Handwerkskammer die Zustimmung zu dem Einspruch erklärt. Die Durchführung des in der Handwerksnovelle vorgesehenen Einspruchsverfahrens wird durch das Gesetz nicht berührt.

Auffindung in Leipzig gestohlener Waffen

Leipzig, 1. März. Ein Teil der aus dem Reichswehrdepot gestohlenen Waffen ist von der Polizei im Westen Leipzigs in einem Grundstück, in dem die kommunistische Partei eine Bücherei mit Sitzungssaal unterhält, aufgefunden worden, und zwar 16 leichte Maschinengewehre und 12 Gewehre. Ferner wurden in Alten bei Engelsdorf ebenfalls durch Beamte des Polizeipräsidiums Leipzig sechs leichte Maschinengewehre und dreißig Infanteriegewehre, in zwei Kisten verpackt, aufgefunden. Es ist zu hoffen, daß auch noch der Rest der entwendeten Waffen wiedererlangt wird. Weitere Mitteilungen können im Interesse der Untersuchung vorläufig nicht gegeben werden.

Disziplinarverfahren gegen Böß eröffnet

Berlin, 1. März. Nachdem Oberregierungsrat Tapofft bereits vor etwa zwei Wochen die Voruntersuchung im Disziplinarverfahren gegen Oberbürgermeister Böß abgeschlossen und die Akten dem Oberpräsidenten unterbreitet hatte, hat dieser, dem „Tempo“ zufolge, entsprechend den Vorschriften über das Beamtendisziplinarverfahren einen Beamten des Oberpräsidiums beauftragt, als Staatsanwalt die Anklageschrift gegen Böß anzufertigen. Damit ist das eigentliche Disziplinargerichtsverfahren gegen den Oberbürgermeister in Gang gekommen. Die Verhandlung selbst wird in erster Instanz vom Bezugsauschuss durchgeführt.

Auflösung einer „Antifa“-Versammlung

Stettin, 1. März. Eine Versammlung der Antifaschistischen Jungen Garde, einer Organisation der K. P. D., wurde von der Polizei aufgelöst. Etwa 80 Teilnehmer, meist Mitglieder der „Antifa“, wurden festgenommen.

Hochofenkatastrophe

Moskau, 1. März. In Dnjepropetrowsk ereignete sich infolge Fahrlässigkeit eine Hochofenexplosion. 13 Arbeiter erlitten eine Gasvergiftung; neun der Erkrankten sind gestorben.

Bolschewismus

Während die gefamte christliche Welt und mit ihr auch die liberalen Gruppen, die nicht schlechtlich als Stütze der christlichen Belange anzuprechen sind, mit Empörung und Trauer die allgemeine Religionsverfolgung in Rußland beobachtet und es an Protesten und Mahnungen nicht fehlen läßt, während der Papst in seinem bekannten Brief an den Kardinal Bombili die somjetistischen Zustände mit heiligem Eifer gekennzeichnet und die maßgeblichen Vertreter anderer christlichen Bekenntnisse in Deutschland und in fremden Ländern durch ihre Entschuldigungen und Gebetsanordnungen die Anklagen der Kurie als gerecht und erwiesen anerkennen, während der russische Metropolit Sergius zu einem offiziellen Dementi verzwungt wird, über dessen Verlogenheit kaum irgendwo ernsthaft gestritten wird — während also die vor keinem Mittel des angebotenen Gaffes und der brutalen Verfolgung zurückschreckende Setze gegen jede religiöse Form in Rußland weltnotorisch wird, geht der Bolschewismus mit neuen Provokationen vor. Nach den letzten amtlichen Angaben aus Moskau wurden in der gesamten Sowjetunion 900 Kirchen, 77 Synagogen, 200 Bethäuser der verschiedenen Religionsgemeinschaften geschlossen. In Kiew wurde das Läuten der Gloden offiziell verboten, die Kathedrale geschlossen. Der Kampf gegen die Kirche ist, so belagt eine Meldung über Kowno, nach dem Aufruf des Papstes nicht zurückgegangen, sondern hat sich im Gegenteil wesentlich verschärft. Dem entspricht der Eindruck, den man bei einem Rundgang durch die von der Interessengemeinschaft für Arbeiterkultur veranstaltete Arbeiterkulturausstellung am Potsdamer Platz in Berlin erhält. Die Presse hat darüber berichtet, daß die Polizei einige ihr besonders kraß dünkende Ausstellungsgegenstände schon vor einigen Tagen beschlagnahmt hat. Was aber noch geblieben ist, vermag uns eine Vorstellung von dem geradezu höllischen Saß zu vermitteln, mit dem der Bolschewismus die Religion und namentlich die katholische Kirche begeißelt. Ein Beispiel: Vor einem Altar sitzt in einem Sessel eine Priesterfigur in weißen Gewändern lebensgroß mit Mitra und Messbuch, und in der Rechten hält sie einen Revolver, der auf die Beschauer zielt. Darüber die Aufschrift P i n s X I.

Es kommt uns heute weniger darauf an, zu ergründen, weshalb die Polizei nicht auch diese Schändlichkeiten entfernt hat, bei der es sich, vom Religiösen abgesehen, um die widerrichtigste Beleidigung eines Souveräns handelt, mit dem das Deutsche Reich und Preußen in Frieden und Vertragsfreiheit leben. Darüber ist inwieweit an anderer Seite schon gesprochen worden. Uns scheint es an der Zeit, erneut darauf hinzuweisen, daß der Bolschewismus als Weltanschauung, ein Totengräber christlich begründeter Kultur, beginnt, im Reich, dessen Verfassung den Schutz dieser Kultur gewährleistet, alle noch so weiträumig gezogenen Grenzen der Denk-, Rede- und Pressefreiheit zu durchbrechen und sich als Volksvergifter furchtbaren Formats festzusetzen. Denn man darf ja leider nicht annehmen, daß Darstellungen, wie die oben skizzierte, von einer verbehten Masse als abscheulich empfunden und von einem gesunden Volksgesinnung mit Empörung hinweggefegt werden. Die Besucher dieser Ausstellung sind ja im wesentlichen dieselben Leute, in die die rote Fahne alltäglich das Gift ihrer Lüge und ihres Gaffes hineinpumpt und die nun ihre übliche, meist sicher ihre einzige Lektüre hier plastisch und farbig nochmals eingeschämmt erhalten. Das ist der Zweck dieser Ausstellung: Niedertreten des letzten Glaubenshauches in verwirrten Arbeiterseelen, Väterlichmachen sozial-ethisch gemeinter Einrichtungen, Verdrängen jeder ehrlichen Hilfe für den Armen und Bedrängten. Da ist etwa das Vorlesungsverzeichnis der katholischen Volkshochschule, der gar nicht hoch genug zu würdigenden Gründung Dr. Sonnensteins, ein willkommener Anlaß zur Begeisterung katholischer Bildungsmöglichkeiten, da wird der Abschied der Berliner Katholiken von dem päpstlichen Nuntius benutzt, um eine angebliche Bevorzugung kirchlicher Kreise vor den Kommunisten durch die Polizei häßlich hervorzuheben; da wird der künftige Sitz des Bischofs von Berlin in Beziehung gebracht zu der Wohnungsnot, und was der an den Haaren herbeigezogenen Anlässe mehr sind. Gerade in diesem letzten Falle handelt es sich um die Diözesanverwaltung des Bischofs. Dem vernünftigen Denkenden, er braucht nicht Katholik zu sein, springen die heckerliche Widersinnigkeit und der verlogene Saß all dieser Ausstellungsformen ins Auge. Aber die Besucher sind in ihrer großen Mehrheit schon seit Wochen auf diese vorgebliche Entlarvung des kirchlichen in der Presse immer wieder vorbereitet worden, und weil sie davon überzeugt sind, daß die Polizei Klassenmäßig und bewußt immer nur gegen die Kommunisten vorgehe, die sogenannte Bourgeoisie aber schütze und schone, darum wirkt selbst der polizeiliche Zugriff hier noch befriedigend im Sinne des Zerfessens und Niederreißens letzter Hemmungen.

Wir müssen uns über den Ernst der kommunistischen Propaganda, die von einem brütenden, bohrenden Fanatismus geistert wird, im Klaren sein. Die rote Fahne vom 27. Februar bringt unter der Ueberschrift: Bildende Kunst und revolutionäre Arbeiterkunst, einen Beitrag über die Tätigkeit bildender Arbeiter Deutschlands. Da erfahren wir z. B., daß die kommunistische Partei ihr besonderes Augenmerk auf Betriebs- und Häuserblotzeitungen richtet, für die die revolutionären Künstler Zeichnungen liefern sollen. Es gibt auch eine marxistische Arbeiterschule, mit Kurien im Karikaturen- und Schriftzeichnen, auch für ganz unvorgebildete Arbeiter und Arbeiterinnen. Im Gegenstände zu den Zeichenkurien an bürgerlichen Säulen... arbeiten wir praktisch mit unseren Schülern an Plakaten, Flugblättern...

bringen . . . politisch Indifferenten gleichzeitig das A B C des Klassenkampfes bei." Hier liegt eine große Gefahr. Die politisch Indifferenten bilden das am eifrigsten behandelte Erziehungsmaterial des Kommunismus. Auf dem Wege über Arbeiterkassen, durch Flugblätter, durch Karikaturen, durch Klafate, durch Ausstellungen, und immer unterstützt durch eine reflexlos unbedenkliche Umdeutung der Wahrheit, weiß er, vielleicht sehr langsam, seine Anschauungen in Volkstreu hineinzuerschmuggeln, die ihm von Hause aus noch fernstehen. Wie mag wohl eine Betriebs- oder Häuserblockzeitung aussehen, in der jeder Unzufriedene, aber erst recht jeder Hege und Fanatiker und Signier sich in Wort oder Zeichnung auslassen darf? Und wie wird solch ein Nachwerk in den überfülltesten Mietkasernen der Industriestädte und in den kommunistisch durchsetzten Betrieben wirken? Etwas bleibt immer hängen.

Wir begehen in Deutschland, nachdem es uns gelungen ist, das Reich zu halten und die gewalttätige Revolution zu löschen, allzu leicht den Fehler, den Kommunismus ausschließlich als eine innerpolitische Angelegenheit zu betrachten, mit der unsere Polizei und im äußersten Falle die republikanische Arbeitnehmerschaft schon fertig werde. Aber Bolschewismus ist Feindschaft, nicht nur gegen Staat und Gesellschaft, sondern auch gegen die Kultur. Und von der Kultur und ihrer Verwurzelung in christlichen und naturgesetzmäßigen Grundbegriffen, hängt es ab, ob Deutschland, ob der deutsche Mensch, ob unsere Kinder leben können, oder, vom Bolschewismus verheult und vergiftet, ersticken. Wir haben die russische Gefahr noch nicht überwunden, sie steht vor uns und redet sich gespensterhaft auf. Uns dagegen zu stemmen, ist Pflicht, die uns Religion, Vernunft, Menschentum vorschreiben. Sie verächtlich zu übersehen, wäre verbrecherische Lohheit.

Rabinett Lardieu trotz Absage der Radikalen

Eine Erklärung Lardieus

Paris, 1. März. Lardieu hat heute mittag Vertreter der Presse empfangen und ihnen erklärt, daß er Gerriot folgenden Vorschlag unterbreitet hat: 1. Die Mehrheit und die Minderheit in der Kammer stellen für den Augenblick alle ihre doktrinären und persönlichen Konflikte zurück, um einmütig ein Burgfriedenskabinett zu bilden, das ausschließlich dazu bestimmt ist, die dringlichen Fragen zu erledigen. 2. Ich biete zu diesem Zweck die Vizepräsidentenschaft und das Justizministerium Gerriot an sowie weitere vier Minister- und Unterstaatssekretärposten für seine Partei. Ich will, daß zwei Ministerposten von Caladrier und Chautemps übernommen werden. 3. Das auf diese Weise gebildete Geschäftministerium wird sich ausschließlich dafür einsetzen, die Verabschiedung des Budgets, die Regelung der zur Debatte stehenden internationalen Probleme und die Verabschiedung der Sozialversicherung zu gewährleisten. Nach Beendigung dieses Wertes wird es dem Präsidenten der Republik seine Demission überbringen.

Ich habe hinzugefügt, so fuhr Lardieu fort, daß unter den gegenwärtigen Umständen die von mir vorgeschlagene Lösung als das einzige Mittel erscheint, um den Wünschen des Landes gerecht zu werden, die Rechte und die Würde aller Parteien zu wahren und die dringliche Pflicht zu erfüllen, die das nationale Interesse erheischt. Ich habe daher Gerriot besworen, seinen Freunden diesen unerlässlichen Burgfrieden zu empfehlen, den meine politischen Freunde einstimmig annehmen.

Lardieu fügte dieser Erklärung hinzu: Die Weigerung der radikalen Fraktion ist nunmehr bekannt. Ich bedauere, daß mein Burgfriedensvorschlag nicht angenommen worden ist, denn er allein entsprach der gegenwärtigen politischen Lage. Mein Kabinett wird trotzdem morgen, Sonntag, gebildet. Briand hat mir heute vormittag bestätigt, daß er das Außenministerium befehligt.

Lardieu hat um 3 Uhr nachmittags den Präsidenten der Republik über den Stand der Verhandlungen zur Regierungsbildung unterrichtet. Lardieu erklärte bei Verlassen des Elysee den Journalisten: Sie werden morgen mittag ein Ministerium haben. Einflußreiche Persönlichkeiten der radikalen Partei bieten mir ihre Unterstützung an. Ich habe einen nach dieser Richtung bezüglichen Brief erhalten.

Die kleine Eva

Roman von E. Frazer-Simon.
Copyright bei Georg Müller, München

1
Zehn Minuten später wanderten sie nebeneinander, einen Hüfnerhund zur Seite, über die Felber. Eva in Sosen, hohes Gummistiefeln, einem Wettermantel, einem kleinen Filzhut auf dem Kopf, die einzig mögliche Ausrüstung auf diesem Boden. Ein heftiger Wind kam ihnen entgegen und wirbelte die Enden des abgegrünen Halstuchs um ihren Kopf.

"Gib's was Schöneres als Wind!" rief sie und lief voraus, als wäre derselbe Geist, der den Sturm trieb, auch in ihr.

Bald verließen sie den Weg, kletterten über einen Baum, und dann ging's über einen grauen Hügel am Waldbrand entlang und über ein Stoppelfeld, auf dem sie gleich ein Volk dort ruhend lagender Hüfner aufstöberten. Peter war ein guter Schütze und kam mit beiden Schüssen gut ab. Sam, der Hüfnerhund, zeigte sein Vergnügen an solcher Jagd durch eifriges Wedeln. Er sprang durch die Stoppeln und brachte stolz ein Huhn nach dem andern zurück. Schön, wenn man zu seinem Herrn Vertrauen haben konnte. Aber einfach schrecklich, wenn die Vögel unbeschädigt davonfliegen. Geschah das einmal, dann konnte er seinen Herrn mit einem Blick betrachten, als wollte er sagen: nein, da hört sich aber schon alles auf! Wenigstens wurde dieser Blick von Eva so ausgelegt.

Sie befanden sich nun auf kumpfigem Boden, und bei jedem Schritt schloß das Wasser neben ihnen auf. Und dann jauchte ihnen der Schneesturm um die Ohren, dessen Kommen schon den ganzen Tag in der Luft gelegen hatte.

"Das hat keinen Sinn mehr," meinte Peter. "Am besten, wir kehren um. Die Vögel werden so schon ganz naß werden." So ging's nun zurück gegen Schnee und Sturm, bis sie endlich wieder, atemlos und mit schmerzenden Gesichtern, in der Halle standen.

Auf dem Tisch lag der orangefarbene Umichlag eines Telegramms.

2. Kapitel

Wenn jemand sich gedrungen fühlt, über einen seiner Mitmenschen etwas auszusagen, das er selbst nicht für richtig

Vor einer neuen Sträflingsrevolte in Amerika?

Muburn (Newyork), 1. März. Ein Flugzeug, das längere Zeit in geringer Höhe über dem Staatsgefängnis kreiste, in dem im letzten Jahre wiederholt Gefangenenaufläufe erfolgt waren, verursachte eine erhebliche Aufregung, da man vermutete, daß aus dem Flugzeug Waffen für die Sträflinge abgeworfen werden sollten. Als 60 Polizisten mit Maschinengewehren Feuer auf das Flugzeug eröffneten, verschwand daselbe. Zum Schutz des Gefängnisses wurde auch Staatsmiliz mobilisiert.

Grenzübertritt einer Abteilung der Roten Armee

Warschau, 1. März. Wie „Gepresch Voranun“ meldet, hat gestern nacht bei Luminico eine aus 20 Soldaten bestehende Abteilung der Sowjetgrenzwache unter der Führung ihres Kommandanten die Grenze überschritten und sich beim polnischen Polizeikommando in Luminico gemeldet; die russischen Soldaten erklärten dort, daß sie sich schon seit längerer Zeit mit der Absicht getragen hätten, die Reihen der Roten Armee zu verlassen. Die Soldaten würden in Sowjetrußland völlig ungenügend ernährt. Ueberdies hätte man sie neuerdings gegen die Bauern geführt, die sich gegen die Enteignungen verteidigten wollten. Da die Soldaten daraufhin zum Teil den Gehorsam verweigerten, und nicht gegen die Bauern kämpfen wollten, habe man die Disziplin derart verhärtet, daß sie zu Eklaten herabgewürdigt würden.

Massenflucht weiß-russischer Bauern nach Polen

Warschau, 1. März. Ein Teil der polnischen Presse bringt Marnachrichten über massenhafte Grenzüberstreichungen weiß-russischer Bauern aus Sowjetrußland nach Polen. Die Bauern flüchten aus ihrer Heimat wegen der von den Sowjetbehörden durchgeführten Kollektivierung der landwirtschaftlichen Betriebe. Die Sowjetgrenzwachen seien auf das dreifache verstärkt worden, um Grenzüberstreichungen zu verhindern. Wer bei einem solchen Versuch ergriffen werde, würde von den Sowjetmächten unerbittlich niedergeschossen.

In Polen rechnet man damit, daß die Zahl der Flüchtlinge weiter ansteigen werde. In polnischen Regierungskreisen wird ausgedacht der schweren Wirtschaftslage der Polen entgegen, ein Konzentrationslager für die Flüchtlinge zu schaffen. Ueberdies soll auch die Rausen-Kommission für diese politischen Flüchtlinge interessiert werden.

Die Wojwodschaftsbehörden der Grenzbezirke sind übrigens von der Regierung angewiesen worden, Delegierte an die Grenze zu entsenden, um genauere Informationen einzuziehen.

Eröffnung der österreichischen Wirtschaftskonferenz

Wien, 28. Febr. Heute wurde von Bundeskanzler Schöber die zur Erörterung der Maßnahmen zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise, insbesondere der Arbeitslosigkeit einberufene Wirtschaftskonferenz eröffnet, zu der die Vertreter aller wirtschaftlichen Organisationen, sowohl der Arbeitgeber als auch der Arbeitnehmer, geladen waren. Der Bundeskanzler hielt einleitend eine Ansprache, in der er die von den Gewerkschaften, vom österreichischen Handelskammertag und von den landwirtschaftlichen Körperschaften erstatteten Vorschläge eingehend erörterte und an die Versammlung den Appell richtete, die verschiedenen Interessen leidenschaftslos zu überprüfen und Entscheidungen vorzubereiten, die die Regierung, die das Gesamtinteresse zu berücksichtigen habe, voll verantwortlich könne. Der Bundeskanzler schloß vor, 5 Ausschüsse und zwar für Industriefragen, für Arbeitslosenfrage, für Kreditfragen, für Steuerfragen und für Investitionsfragen zu bilden, die zunächst die Vorschläge zu behandeln hätten, die auf eine sofortige Milderung der Arbeitslosigkeit abzielen.

Schweres Unwetter über Livorno

Rom, 1. März. „Messaggero“ berichtet aus Livorno, daß während der ganzen Nacht ein schweres Unwetter über der Stadt niedergegangen ist. Der wolkenbruchartige Regen hat verschiedene Stellen der Stadt überflutet, u. a. den Bahnhofspiaz. Verschiedentlich konnte nur mit Booten der Verkehr aufrecht erhalten werden. Aus Modena wird berichtet, daß auf dem Apennin harter Schneefall eingetreten ist. Der Schnee liegt bis 50 Zentimeter hoch.

Dynamit gegen einen Geisteskranken

Defiano (Ohio), 1. März. Die hiesige Polizei griff gestern zu einem außergewöhnlichen Mittel, um einen gemeingefährlichen Geisteskranken unschädlich zu machen, der aus dem Brennhäus entflohen war. Der Geistesranke hatte sich aus der Anstalt nach Hause begeben und dort seine Frau ermordet. Die Waise schliefte er in die Dachkammer. Als die Polizei erschien, empfing er sie mit Gewehrfeuer. Die Polizei beschloß das Dachkammerfenster zunächst mit einem Maschinengewehr, ohne den Mann kampfunfähig machen zu können. Als er durch weitere Schüsse das Leben der Beamten gefährdete, griffen diese schließlich zum Dynamit und sprengten das Haus in die Luft.

Sechsfacher Mord und Selbstmord

Chemnitz, 1. März. Am Freitag abend hat sich in ihrer Wohnung in der Louis-Strasse im Vorort Borna die Frau eines Kriegsbeschädigten in dessen Abwesenheit mit ihren sechs Kindern im Alter von 6 Monaten bis 12 Jahren durch Beuchgas vergiftet. Wiederbelebungsversuche der Feuerwehr waren erfolglos. Der Grund zu der Tat soll in ehelichen Zerrwürfnissen zu suchen sein.

Rücktritt Lloyd Georges als Parteiführer?

London, 1. März. „Daily News“ meldet, es bestände Grund zu der Annahme, daß Lloyd George infolge der Ereignisse im Parlament am Donnerstag sein Rücktrittsgesuch als Führer der Liberalen Partei einzureichen beabsichtige. Der Hauptkandidat der Partei, Sir Robert Hutchison, genesse ebenfalls zurückzutreten. Führende Liberale sprechen von einer „erstaunlichen Krise“ im Lager der liberalen parlamentarischen Partei infolge der Ablehnung des liberalen Abänderungsantrages zur Kohlenvorlage am Donnerstag abend. Hier Liberale stimmten bekanntlich mit der Regierung gegen ihre eigene Partei, während sich acht Liberale der Stimme enthielten. Die Mehrheit der Partei soll darauf bestehen, daß Loyalität gegenüber den Parteibeschlüssen gefordert wird.

Eine spanische Regierungsende gegen Sanchez Guerra

Madrid, 1. März. Die Regierung hat nach einem Kabinettsrat, der gestern unter dem Vorsitz des Generals Berenguer stattfand, der Presse eine Mitteilung zugehen lassen, in der es heißt: Die Regierung sehe mit Bedauern die Aufwühlung der öffentlichen Meinung gerade in dem Augenblick, in dem die Regierung selbst sich um die Vereinigung des Landes bemühe. Besonders bedauerlich sei die Handlungsweise einer Persönlichkeit wie Sanchez Guerra. Die Regierung wolle nicht verlangen, daß alle Politiker mit ihr zusammenarbeiten, aber sie lasse nicht zu, daß gewisse Politiker die Vereinigung durch gewalttätige Kundgebungen zu verhindern suchten. Die konstitutionelle Monarchie, verkörpert durch die Person des Königs, sei ein gesetzliches Postulat und die Regierung werde nicht dulden, daß sie von irgend einer Seite angegriffen werde.

hält, unterläßt er es selbst, die Klausel beizufügen: „So sagt man“. Noch niemals ist es gelungen, herauszubringen, wer dieser „man“ eigentlich ist. Zweifellos ein höchst unerfreulicher Geselle, klatschhüchtig und für eine Menge toller Gerüchte verantwortlich.

Als Peter Martin Eva Denbers heiratete, schüttelten viele Leute mit den Köpfen, wie sie es bei jeder bevorstehenden Hochzeit zu tun lieben. Und der Weizen für „man“ blühte. „Die passen aber schon gar nicht zusammen“, sagte „man“. „Er solch ein geistloser Mensch und in verantwortlicher Stellung noch dazu, und sie für nichts Sinn als tonen . . .“ Wenigstens sagt „man“ so.

In diesem aber, wie so oft in ähnlichen Fällen, hatte „man“ Unrecht. Wachte die „Gesellschaft“ auch noch so viele Gründe anführten, warum Peter und Eva nicht zusammenpassen sollten — zu leugnen war doch nicht, daß sie äußerlich glücklich miteinander waren. Mit den „Gegenständen, die sich anziehen“ war das auch nicht reiflos zu erklären. Wenn zwei Leute gut miteinander auskommen, muß wohl irgend etwas Gemeinsames vorhanden sein.

Peter, ein glänzender, vielbeschäftigter Beamter im Ministerium des Innern, von dem noch große Dinge erwartet wurden — seine Frau, ein richtiger Schmetterling, der Tanz, Geselligkeit und jede Art von Vergnügen liebte, aber doch nicht darin ausging. Während andere ihrer Art bald genug ihren Farbenstimmer verloren oder genötigt waren, ihn durch allerlei künstliche Mittel aufzufrischen, blieb der ihre unverfehrt. Und das war vielleicht ihr größter Reiz: für die andern war Tanz und Geselligkeit ein Lebensbedürfnis, für sie niemals mehr als Nebenache.

Mit ihr zusammen zu sein, hatte dieselbe Wirkung, als wenn die frische Luft durch ein plötzlich geöffnetes Fenster strömt. Ihr Weien alich weniger dem süßen Duft eines Blumengartens als dem kühlen Hauch des Windes, der über die Heide streicht. Mit ihrer schmachtigen Knabenhaften Gestalt, ihrem kurzen, honigfarbenen Haar — das sich wie bei einem kleinen Jungen um ihren schöngeformten Kopf lockte, schien sie den Anbegriff alles dessen darzustellen, was den Reiz der heutigen Jugend ausmacht.

Eine leichte Ueberarbeitung Peters und ein Anflug der Grippe hatten sie auf ihr Gut im Norden Schottlands geführt, um dort ein paar Wochen in veränderten Verhältnissen und

völliger Ruhe zu verleben. Vielleicht wäre zur Erholung von einer Krankheit ein anderer Platz vorzuziehen gewesen als dieses wunderliche Hochland, aber gerade die Abgeschiedenheit des Ortes und das dadurch bedingte Herausgerissenwerden aus allen Gewohnheiten des täglichen Lebens hatte sie zu ihrer Wahl bestimmt.

Hier gab es keinerlei gefellige Verpflichtungen. Fremde lachen sie überhaupt nicht bei sich; höchstens, daß von Zeit zu Zeit eine kleine Jagdpartie zusammengetrommelt wurde. Die Jagd war gut, jedoch ein wenig mühselig in einem Gelände, wo an Stelle der abgeholzten Wälder sich bald genug Sümpfe bildeten.

Peter rief den Umichlag auf und las das Telegramm. „Hol's der Teufel!“ rief er. „Eva, ich muß mit dem Nachzug fort. Ob ich noch zurückkommen kann?“ Er warf einen Blick auf die Uhr. „Salb drei Uhr. Wenn ich um vier Uhr von hier fortkomme, kann's noch gehen.“

Aus Evas Stimmeklang Ueberaschung und Enttäuschung.

„Heute noch willst du fort?“ fragte sie. „Muß wohl. Jameson hat telegraphiert. Da lies: „Sofortige Rückkehr. Wichtig.““ „Zu ärgerlich!“ Und er weiß doch, wie nötig du Ruhe brauchst.“

„Gerade daraus sehe ich, daß die Sache wirklich wichtig ist.“ Der Eintritt des Dieners, der auf einer Platte einen Haufen von Briefen und Zeitungen brachte, unterbrach das Gespräch.

„Hören Sie, Robson, ich muß mit dem Nachterpess abreiten. Wollen Sie so gut sein, meinen Koffer zupacken und Ring zu fassen, daß er Punkt vier Uhr mit dem Auto an der Tür sein soll.“

Robson nickte gleichmütig. „Jawohl, gnädiger Herr“, sagte er. „Noch niemals war es jemand gelungen aus ihm ein Zeichen der Ueberaschung hervorzulocken. Oder vielleicht war sein Leben so voll von Ueberaschungen gewesen, daß sie nun keinen Eindruck mehr auf ihn machten.“

„Legen Sie die Post nur auf den Schreibtisch“, fuhr Peter fort. „Ich werde sie später durchschauen.“

„Jawohl, gnädiger Herr.“

(Fortsetzung folgt.)

Bayerischer Brief

Wird die Bayerische Volkspartei aus der Reichsregierung austreten? — Der arbeitslose Landtag. — Doppeletat 1930 bis 1931? — Der Spruch des Staatsgerichtshofes.

(EV) Keine Ausgabe ohne Deduktion, ein sonst allgemein anerkannter und bewährter Grundsatz. Er müßte sich also auch auf die aktuellen politischen Fragen übertragen lassen. Seine Anwendung würde bedeuten: keine Annahme des Youngplans ohne ein klares Finanzprogramm für Reich und Länder. Als aber der bayerische Ministerpräsident diesen Standpunkt Bayerns im Reichstag vorzutragen fand er wenig Gegenliebe. Nur das Zentrum teilt diesen Standpunkt und stellt die Forderung auf, daß die Parteien, die den Youngplan annehmen, zuvor die nötigen Maßnahmen für seine Durchführung beschließen müssen. Und in Bayern hofft man gerne, daß kein Kompromiß diese klare und feste Haltung des Zentrums beeinträchtigen kann. Denn die Gefahr ist groß, daß gewisse Parteien zwar den Youngplan annehmen werden, sich aber auch sofort von der voraussichtlich recht unpopulären Durchführung drücken werden. Auf jeden Fall dürfte die Bayerische Volkspartei sich von ihrem Standpunkt nicht abbringen lassen und unter Umständen auch der Reichsregierung austreten. Ob dann das Ausscheiden der Bayerischen Volkspartei der Anfang vom Ende der jetzigen gar manchmal schon recht lebensmüden Reichsregierung sein wird, ist weniger eine Frage der Wahrscheinlichkeit als der Zeit.

Zu übrigen dämmert es auch draußen im Reich. Führende Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Wissenschaft in großer Zahl haben vor ein paar Tagen einen Aufruf an Reichstag und Reichsregierung gerichtet, der in der Erwartung gipfelt, daß die Gesundheitsfrage des Reiches eine „untrennbare Einheit“ mit der Entscheidung über den Youngplan bilde.

Unzertrennbar von der Gesundheit der Reichsfinanzen ist aber auch der Finanzausgleich mit den Ländern. Entsprechend der verfahrenen Lage des Reichsfinanzprogramms sind die Ergebnisse auf diesem Gebiet bis jetzt nicht besonders erfreulich. Nach wie vor hat es den maßgebenden Berliner Kreisen die Viersteuer angetan. Sie finden immer größeren Gefallen an ihr. Sprach man früher von einer Erhöhung der Erbschaftsteuer, so sind jetzt die ganz unentwegten bereits bei einem Satz von 100 Prozent angekommen. Dazwischen hinein läßt man die „Vossische Zeitung“ und das „Berliner Tageblatt“ orakeln, der Reichsfinanzminister sei mit Bayern wegen der Viersteuer ins Reine gekommen. Daß es sich hier nur um einen Versuchsballon handelt, erkennt nicht nur der Eingeweihte. Auch schreit man nicht davor zurück, zu behaupten, es hänge für Bayern die ganze Selbsteigentum an der Viersteuer. Man will nicht sehen, daß es Bayern in erster Linie darauf ankommt, durch eine vernünftige Steuererhebung die Gesundheit von Reich und Ländern zu erreichen und so dem gesamten deutschen Volk zu dienen.

Leider ist durch die Schwierigkeiten bei der Aufstellung des Reichsfinanzprogramms und des Länderausgleichs, das Landtag geworden, was wir schon anfangs Januar befürchtet haben. Mit einer Vorlage des neuen Etats ist vor April gar nicht zu rechnen. Der Bayerische Landtag bleibt also auch für die nächste Zeit beschäftigungslos und nur die und da wird diese Arbeitsruhe von einer Sitzung angenehm unterbrochen. Zum Ausgleich will Dr. Sämmler den neuen Staatshaushaltplan als Doppeletat, also für die Jahre 1930 und 1931 vorlegen.

Etwas Leben in dieses bayerische Landtagsidyll brachte der Spruch des Staatsgerichtshofes in der Frage der Verfassungsmäßigkeit des Landeswahlgesetzes. Daß der Spruch eine Klärung gebracht hätte, kann gerade nicht gesagt werden, es ergab sich vielmehr eine Art Krise des Landtages. Der Staatsgerichtshof lehnte einmal die hauptsächlich von den Demokraten gestellten Anträge wegen der Verteilung der Reststimmen ab und erklärte im übrigen, daß die Art der Verteilung der sogenannten Landesmandate gegen die Reichsverfassung verstoße. Es müssen also 15 Abgeordnete ihre Mandate niederlegen. 6 gehören davon der Bayerischen Volkspartei an.

Diese Entscheidung hat zu allerlei Vermutungen Anlaß gegeben. Man sprach von Landtagsauflösung und Neuwahlen und selbst die Rechtmäßigkeit der bisherigen Tätigkeit des Landtages wurde bezweifelt und was sonst dergleichen Weisheiten mehr waren. Demgegenüber ist zu sagen, daß der jetzige Landtag zu Recht besteht und auch weiterhin bestehen wird. Er allein hat vielmehr selbst zu beschließen, was geschehen soll. Eine Landtagsauflösung kommt auf keinen Fall in Frage. Sehr wahrscheinlich werden aber die 15 Landesabgeordneten ihre Mandate niederlegen und ein Landtagsbeschluß wird den auf 113 Abgeordnete verringerten Landtag als zu Recht bestehend erklären. Die Wahlperiode dagegen wird in ihrer Dauer nicht geändert werden.

Große Umwälzungen wird das Ausscheiden der Fünftzehn im Stärkeverhältnis der Parteien nicht bringen. Auch an der verhältnismäßigen Stärke der Regierungsparteien wird sich nichts ändern. Jetzt haben 80 Abgeordnete der Regierungsparteien 48 der Opposition gegenüber und später wird das Verhältnis 71 : 41 sein.

Eine Umbildung oder Erweiterung der Regierung wird also durch diese Aenderung nicht bedingt. So wenig wie die immer trasser zu Tage tretende Auflösung der deutschnationalen in Bayern vorläufig hierauf einen Einfluß ausüben kann. Innerhalb der deutschnationalen Partei sind nämlich die Gegenkräfte derart gewachsen, daß Geheimrat Sachs, der Führer des Nationalliberalen Landesverbandes in Bayern, der mit den Deutschnationalen eng verbunden ist, in einem Brief den Rücktritt des derzeitigen deutschnationalen Führers, Dr. Hilbert, als das einzige Mittel bezeichnet, das noch die Deutschnationalen vor Aufreißung bei den nächsten Wahlen bewahren könne.

Bis dorthin wird es die Aufgabe des Landtages sein, ein neues Landeswahlgesetz zu schaffen, das all die Erfahrungen, die in Bayern und in den anderen Ländern mit den Wahlgesetzen gemacht wurden, aufs beste verarbeitet. Dies wird das einzige Gute sein, das der Spruch des Staatsgerichtshofes zur Folge hat.

Baden

Ein Erfolg des badischen Finanzministers

Die Frage der Eisenbahnrestabfindung beschäftigt bekanntlich die Länder mit früherem Eisenbahnbesitz schon lange. Auch im badischen Landtag wurden gelegentlich laute Klagen darüber geführt, daß das Reich für die von den Ländern übernommenen Bahnen keinen Pfennig Zins mehr bezahlt. Es ist auch bekannt, daß die badische Regierung, um dem Einwand der Verzehrung zu begegnen, sich Ende 1928 gezwungen

sah, wenn auch ungern, den Staatsgerichtshof hierwegen anzurufen. Die mit diesem letzten Schritt beabsichtigte Wirkung ist nun erfreulicherweise eingetreten. In dieser Woche hat in Berlin unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers Rol denhauser eine Besprechung mit den früheren Eisenbahnländern stattgefunden, bei welcher der von dem badischen Herrn Finanzminister gemachte Vermittlungsvorschlag grundsätzlich Zustimmung gefunden hat. Im Jahre 1924 hat das Reich aufgrund des neuen Reichsbahngesetzes 500 Millionen Reichsmark Vorzugsaktien der Deutschen Reichsbahngesellschaft zur Befriedigung seines Finanzbedarfes erhalten. Diese 500 Millionen Reichsmark wurden seither nicht verkauft, und es wurde von Baden mit Recht darauf hingewiesen, daß die Dividenden aus diesem Betrag eigentlich den Ländern zufließen sollten als Verzinsung für die Eisenbahnrestabfindung, da das Reich in den Besitz der Vorzugsaktien nur als Eigentümer der Reichsbahn gekommen ist, und dieses Eigentum bisher nicht verzinst hatte. Wie erwähnt, hat der Herr Reichsfinanzminister bei der am Freitag, den 28. Februar abgehaltenen Besprechung die badische Auffassung grundsätzlich anerkannt. Daß nun die Länder nicht sofort in den Genuß der Dividenden kommen können, ist bei der heutigen Finanzlage des Reiches verständlich, und der Herr Reichsfinanzminister fand deshalb Zustimmung, als er bat, in diesem Jahre keine Forderung auf diesem Gebiete an das Reich zu stellen. Immerhin bedeutet aber die grundsätzliche Anerkennung der Berechtigung der Forderung der Eisenbahnländer und weiterhin die grundsätzliche Zusage, später die Länder auf dem von Baden gewiesenen Wege zu ihrem Recht kommen zu lassen, einen erfreulichen Fortschritt. Die noch schwierige Klippe der Unterverteilung der vom Reich in Aussicht genommenen Summe wird hoffentlich von den beteiligten Ländern glücklich umfahren werden. Ebenso steht zu erhoffen, daß der Weg zur Zurückziehung der Klagen beim Staatsgerichtshof wegen der Eisenbahnabfindung damit freigelegt ist.

Zur Agitation der Nationalsozialisten

In seiner vorletzten Nummer hat der „Führer“ gemeint, er könne seine Rubrik „die Deutsche“, wo über die nationalsozialistischen Verammlungen berichtet wird, wieder eingehen lassen, weil der „Beobachter“ dies belege. Nun ist da doch eine sehr wesentliche Unterscheidung zu machen. Der „Führer“ bringt lauter „Siegesberichte“, denn — selbstverständlich — ist jede nationalsozialistische Verammlung für diese Partei ein jogenannter voller „Erfolg“, während der „Beobachter“ die Agitationsmethoden der Nationalsozialisten unter die kritische Lupe nimmt. Das wird auch weiterhin geschehen, um den Lesern zu zeigen, daß es diesen Herren nur auf’s Heben ankommt und daß sie um diesen Preis auch nicht davor zurückzucken, zu lügen, daß sich die Völkchen biegen.

Oder ist es keine Lüge, wenn der Gauleiter Wagner in seinen Verammlungen immer wieder behauptet, die Regierungsparteien in Baden schüfen neue Stellen, um die „Wahlhosen“ an die Futtertröpfe zu bringen? Ist es keine Lüge, wenn der gleiche Gauleiter Wagner den Lesern erzählt, die Deutsche Volkspartei wolle ein Wirtschaftsministerium einrichten? Man erkennt an der ganzen Art der nationalsozia-

listischen Agitation, daß es ihr nur darauf ankommt, die Leute wild zu machen.

Nun haben sie aus dem deutschnationalen Lager eine neue Kraft bekommen, nämlich den Rechtsanwalt Rupp in Karlsruhe, der bei den Landtagswahlen im Bezirk Oberfrank als Kandidat aufgestellt war. Dieser Herr hat am letzten Freitag bei dem Theater in der Festhalle mitgewirkt und sich dabei den Satz geleistet, der Reichspräsident befinde sich in einer Umgebung, die alles andere sei als national. Man sieht, daß Herr Rupp in der kurzen Zeit seiner Mitgliedschaft bei den Nationalsozialisten, die Kunst, andere zu verächtigen, schon ganz nett gelernt hat. Ein hoffnungsvoller Anfänger! Er sprach auch über das Republikstutzgesetz und äußerte, ein bekannter Staatsrechtslehrer (welcher?) habe gesagt, das heutige deutsche System sei ein Abklatsch des alten russisch-zaristischen Systems. Wenn das gesagt worden ist, so hat der Staatsrechtslehrer keine Idee von dem zaristischen System und Herr Rupp, der diese Aeußerung nachbetet, gleichfalls kein Hohlbläschen davon. Unter dem zaristischen System wären die Wagner und Genossen nämlich schon längst in Sibirien, während sie sich in Deutschland sogar noch unter dem Republikstutzgesetz einer bemerkenswerten Schimmelfreiheit erfreuen.

In Mösbach hat am 16. Februar der nationalsozialistische Abg. Köhler eine große Rede vom Stapel gelassen und sich dabei die geschmacklose Neuerung unter dem Gewieher seiner Gefinnungsgenossen geleistet, Jesus Christus sei nicht am Kreuz gestorben, damit die letzte Nachwächterstelle in Baden von einem Zentrumsmann besetzt werde. Eine möglichst rohe und unverschämte Sprache gehört überhaupt zu der nationalsozialistischen Propaganda. Sonst würden die Schaulustigen bald nicht mehr ziehen. Wenn der Abg. Köhler in Mösbach sagte, daß uns in dem neuen Plan soviel aufgeladen werde, daran seien auch zum großen Teil unsere Vertreter schuld, weil sie in allen Belangen und Freiheiten teilgenommen und damit die Ausländer in dem Glauben bestärkt hätten, wir könnten mehr zahlen, so ist das zwar ein hanebüchener Unsinn, aber auch eine bodenlose Latschuberei.

Das Netteste ist es auch immer, wie die Nationalsozialisten ihre absolute Unfähigkeit zu sachlicher Arbeit zu verkleinern suchen. Da hört man Sätze wie folgenden: „Wenn wir Vorschläge gemacht hätten zur Herunterdrückung der Schulden, wären sie doch nicht angenommen worden. Die Regierung soll Vorschläge machen oder abtreden. Wenn wir an die Macht kommen, wissen wir was wir zu tun haben. Wenn wir uns heute an der Futtertröpfenwirtschaft beteiligen wollten, könnten wir das billig haben, wir wollen es aber nicht.“ So Herr Köhler in Mösbach. Wirklich nicht? Wären die Nationalsozialisten in Sachen nicht, um an die jogen Futtertröpfe zu kommen, sogar mit den vermaledeiten Marjitten zusammengegangen? Mit solchen Redensarten und findhaften Sprüchen wollen diese Leute noch ernst genommen werden!

Am kommenden (nationalsozialistischen) Staate wird die Religion mehr Schutz haben als in dem heutigen demokratischen Staat,“ verkündet der Abg. Köhler. Darauf wollen wir uns lieber nicht verlassen: Wir werden nächsten zeigen, wie es mit diesem „Schutz“ und der Stellung der Nationalsozialisten zur Religion überhaupt ausseht.

Ruderquaste und Lippenstift

Erlebnisse in Frankreich und Perspektiven in Deutschland

I.

Sonderlich hübsch war sie nicht und sonderlich jung war sie auch nicht mehr. Aber sie war zweifellos eine hochanständige Frau. Sonntags, manchmal auch abends, wenn ich sie mit ihrem Mann zusammen sah, machte sie den Eindruck einer munterschönen glücklichen Ehefrau.

Gesprochen haben wir nur einmal miteinander. Das war damals, als sie die Artichodee sah. Ich glaube, ich habe dabei den Schall, der mir in den Augen sah, ungenügend verborgen; denn fürderhin verzichtete sie auf Artichoden, wenn ich anwesend war und unsere fernere Zwiegespräche war mit Gruß und Gegengruß grundsätzlich erschöpft. Aber sie reizte mich noch wie vor und immer wieder neu zu staunendem Entsetzen und zu diskreter Heiterkeit. Jedes — ich muß das der Reihe nach erzählen.

Sie kam zu den Mahlzeiten regelmäßig in das kleine Restaurant am Boulevard de Sébastopol, in dem ich während meines Aufenthaltes in Paris häufig zu essen pflegte. Sie erschien immer früher als die Masse der Gäste und behauptete stets ihren Platz am nördlichen, kleinen Tischchen. Das Tischchen, das ich mir erkoren hatte, stand in unmittelbarer Nachbarschaft. Diejem Umstand verdanke ich, daß mir nichts von dem alligen Zeittheater entging, das Madame täglich in gleicher Szenenfolge vorführte.

Sie kam, legte ab, nahm Platz und winkte dem herbeieilenden garçon ab. Sie schob Teller, Gläser, Wasserkratte, Besteck und Speisekarte beiseite. Sie entnahm ihrer Handtasche ein Kästchen aus Zedernholz, öffnete es, pflanzte es vor sich auf und studierte in dem umfangreichen Kristallspiegel, der an der Innenseite des Kästchens angebracht war, umständlich, interessiert und kritisch: Augen, Stirne, Brauen, Nase, Lippen, Wangen, Kinn, Hals. . . Dann seufzte sie schwermütig, prüfte sachverständig die Schätze in dem Kästchen und breitete vor sich aus: vier Ruderböden, zwei Lippenstifte, einen Augenbrauenstift und zwei winzige Bürstchen.

Der Alltag um sie verankert. Sie lebte nur noch ihrer Kunst. Sie puderte den Hals weiß, das Gesicht rötlich, die Wangen noch rötlicher und die Augenpartien marineblau. Sie behandelte ihre Augenbrauen mit braunem Brauenstift mit einem kleinen Bürstchen und mit rührender Eingebung. Sie stellte mit dem zweiten Bürstchen ihre Augenwimpernhaare in Reih und Glied. Sie zeichnete ihre Lippen mit der Sorgfalt eines Porzämalers und unter Verwendung zweier Stifte, knallrot nach. Zuletzt warf sie einen langen, prüfenden Blick in den Spiegel, fand da und dort noch dies und jenes korrekturbedürftig, wachte dann ihr Kästchen ein und flappete es hörbar zu — worauf der garçon mit der Speisekarte erschien. Jetzt erst interessierten sie die hors-d'oeuvres des Tages.

Sie sah so zierlich, wie es der Französin ziemt und so vornehm, wie es das Ruderkunstwerk ihres Antlitzes erheischt.

Und wenn Madame das letzte Stückchen der Dessert-Melone oder der Tranche-Napolitaine hinter die rotlackierten Lippen geschoben hatte, dann geschah mit unerbittlicher Konsequenz, stets und täglich, ehe sie zahlte und ging, das nämliche: — sie entnahm ihrer Handtasche das Kästchen aus Zedernholz, öffnete es, pflanzte es vor sich auf. . . prüfte umständlich, interessiert und kritisch. . . seufzte

schwermütig. . . breitete vor sich aus: vier Ruderböden, zwei Lippenstifte, ein Augenbrauenstift und zwei winzige Bürstchen — und so weiter. (Näheres siehe oben.)

Nur einmal erfuhr das tägliche Verschönerungsprogramm eine Aenderung. Das war damals, als sie die Artichodee sah. — So oft sie an einem Artichodenblatt knapperte, zeigte es auf grünem Grund einen roten Streifen. Madame geriet darüber in fassunglose Erregung. Sie klagte mir mit bewegten Worten, der Händler habe ihr die Lippenstifte als „wasserdicht“ verkauft. Statt nun galant in das Klagegeld einzustimmen, vermutete ich nüchtern und mit einem Schuß Bosheit: Lippenstift sei ein Delpräparat, Artichodentunke sei auch ein Delpräparat, also müsse die Artichodentunke den Lippenanstrich ruinieren. — Sie schleuderte mir aus marineblau unrandeten Augen einen mißbilligenden Blick zu, ließ die Artichodee aberdieren, holte Zedernholzkästchen aus der Handtasche und begann, als Einlage und noch ehe sie das Dessert bestellte, mit der Renovierung des kirchroten Jugendreizes ihrer Lippen.

Man würde sich einer Täuschung hingeben, wollte man annehmen, meine holde Nachbarin sei mit ihrem Ruderkunstwerk im Gesicht Zufallsprodukt und Ausnahme. Sie ist ein Typ! Mehr noch: der umfangreiche Aufwand an Farben und Kunstfertigkeit zur Ausschmückung des Gesichts macht sie zur typischen Vertreterin eines Großteils der Pariser Frauenwelt.

In Paris kann die Frau allerbund tun und lassen, was konventionellen Regeln widerspricht, — sie wird trotzdem nicht auffallen. Wenn sie aber auf die Verwendung von Ruderquaste und Lippenstift verzichtete wollte, würde sie als Ausnahme auffallen.

Ich war einmal in den Galeries Lafayette, dem großen Pariser Warenhaus, und interessierte mich für die Photomatom-Abteilung. Augenweide umlagerten elegante Pariser Weibchen die Aufnahmegeräte, vinkelten mit Ruderquasten in allen Farben und Größen im Gesicht herum, machten Schnitten in ihren Spiegel, polierten emaillelängende Lippen und waren bemüht, Kunstwerke in höchster Vollendung vor die Linse des Photographen zu stellen. Oskar Wilde — der die Frauen einmal in zwei Klassen einteilte, nämlich in geschminkte und ungeschminkte (und den geschminkten den Vorzug gab) — hätte hier alle in sein Herz einschließen müssen; denn alle waren geschminkt und gepudert.

Zwischen Ruderquaste und Ruderquaste kann natürlich ein riesiger Unterschied bestehen. Ich sah in der Wandelhalle des Palais de Justice in Paris eine Dame, angetan mit der Anwaltsrobe: geschminkt und gepudert, Zigarette im Mund, Pubislopf. Und wie gepudert! Sie war ein wandelndes Gemälde von anerkanntem Kunstwerk. Motto: Die Kunst im Antlitz. Ein zartbestäubter Schmetterlingsflügel kann nicht dagegen aufkommen. — Musterelemente Pariser Schönheit mit derer vollendeter Kunst im Gesicht sind nicht nur in den Pariser Cafés, auf den Boulevards und in den Theatern häufig, ich fand sie auch nicht selten im Gottesdienst Notre-Dame oder in der Madeleine. . .

Einmal sah ich auf dem Cimetière du Père-Lachaise in Paris eine trauernde Witwe an einer offenen Gruft stehen. Ich werde dieser „schwarzweißroten“ Witwe lange gedenken: In ihrem schwarzen Trauergerband stand die schloßweiße,

millimeterdicke Puderfichte auf ihrer Haut in unsagbarem Gegensatz und die knallrot geschminnten Lippen sahen wie ein Feuerwerk im kalten Gesicht. Und als sich die rinnen-

Befonders „schöne“ Exemplare gefärbter Frauen fand ich häufig, wenn ich am frühen Morgen durch die Pariser Zentralmarkthalle schlenderte, unter den „Dames de la Halle“.

Im Verbrauch von Puder und Schminke ist Paris — auch prozentual im Vergleich zu den übrigen Großstädten Frankreichs — selbstverständlich führend.

Ich wanderte einmal der Seine entlang, Marischrichtung: Le Sabre. Um die Mittagszeit erreichte ich ein kleines Nest. Es war dreißig und primitiv. Ich hatte Hunger, aber keinen Proviant, und suchte deshalb ein Wirtshaus.

Da kam ein Jäger mit schwerem Rucksack die Dorfstraße herabgeschritten und steuerte auf eines der Wirtshäuser zu. Auf meine Frage nach der Kochkunst der Wirtin äußerte er sich so begeistert, daß ich meinen Gürtel wieder weiter schnallte und mit dem Jäger ging.

Eine ganze Weile ließ sie uns allein. Als sie aber wieder kam, hatte sie Wangen wie ein Pfirsich und der köstliche Vordessert, den sie uns mit herben Früchten kredenzte, leuchtete nicht glanzvoller als die Schminke auf ihren Lippen.

Ich erklomm einmal in der Siedehitze eines Aquelltages im Schweiß meines Angesichts La Croix Rousse, das Seidenarbeiterviertel von Lyon. Drogen drängte ich mich auf dem Seidenwarenmart zwischen feilschenden Weibern, aufdringlichen Händlern und Bergen von Seidenstrümpfen hindurch.

Zum unübergehbaren Erlebnis wurde mir dabei eine (schätzungsweise) dreizehntägige Grazmama, die mit schmetternden Bierhaß hauchgarte Seidenstrümpfe antrieb — acht- undvierzig Pfennig das Paar — und dabei so lebhaft gestikuliert, daß das Massiv ihres gewaltigen Körpers mochte und wackelte und in ihrem Gesicht erbengroße Schweißtropfen vielverzweigte Rinnsale zogen.

Nizza. Den belebten Strand, welcher der Promenade des Anglais vorgelagert ist, liebe ich nicht sonderlich. Aber an der Peripherie der Stadt gibt es romantische Wäldchen, zwischen Felsen verstreut. Dort erlebt man ungestört das Meer, die Sonne und zumeist auch die Einsamkeit.

Einmal wurde meine beschauliche Ruhe von zwei Menschen gestört, denen ich doch nicht gram war. Ein junges Ehepaar, sehnsüchtig braungebrannte Sportgestalten, tollte und scherzte in den blauen Fluten mit so vollendeter Grazie, daß es eine Freude war.

Die schönste Jungfrau sitzt dort oben wunderbar. Ihr goldnes Gesicht blüht, sie sämmt ihr goldenes Haar...

Aber Madame künnte, fintelmal sie eine Gummihaut trug, keineswegs ihr goldenes Haar. Aber Schönheitskult trieb selbstverständlich auch sie. Und zwar hantierte sie, hoch oben auf dem glühendbrandeten Felsen, — mit Puderquaste, Lippenstift und Linsenbrille. Und da ihr Eheliebster, mit dem ich unterdessen plauderte, ein kluger Mann war, beschloß ich, wie weiland der Kaiser Sidiqigei hinter das Geheimnis zu kommen, das der Frauen Handel oft rätselhaft macht und ich fragte ihn: „Warum schminkt und pudert sich eine Frau selbst, wenn sie es gar nicht nötig hat, wenn sie so schön ist, daß alles künstliche den Reiz blühenden Lebens nur schmälern kann?“

„Warum“, lautete die Antwort, „warum?“ Weil die Frau stets tut, was der Mann nur manchmal tut:

- Quand un gendarme rit
Dans la gendarmerie.
Tous les gendarmes rient
Dans la gendarmerie.

Robert Stiji, Karlsruhe.

tigung der kirchlichen Bedürfnisse gekürzt wird, obgleich eine höhere Kirchensteuerliche Belastung zur Zeit unerträglich erscheint und die evangelische Kirche keineswegs über genügend Mittel verfügt, um ihre dringenden sittlich-religiösen Aufgaben zu erfüllen.

Die Evangelische Kirchenregierung protestiert aber nachdrücklich gegen die Art der geplanten Minderung des Staatszuschusses. Hiernach soll künftig die evangelische Kirche Jahr um Jahr in empfindlicher Weise prozentual mehr gekürzt werden, als die katholische Kirche.

Ganz entgegen aller bisherigen Übung ist die Gesetzesvorlage ohne jede Fühlungnahme mit der evangelischen Kirche dem Landtag zugegangen und in außerordentlich kurzer Frist vom Haushaltsausschuß behandelt worden. Dabei ließ die Staatsregierung jede Berücksichtigung der Einwände vermissen, die ihr vom Evangelischen Oberkirchenrat sofort und mit eingehender Begründung übermittelt wurden.

Bei dieser Sachlage lehnt die Evangelische Kirchenregierung jede Verantwortung ab, wenn durch eine so empfindliche Benachteiligung des evangelischen Volksteils, wie sie der Beschluß des Haushaltsausschusses nach sich zieht, der konfessionelle Friede in unserem Lande gefährdet wird.

Aus dieser Entschlieung ist leider nicht ersichtlich, daß es sich in Wirklichkeit darum handelt, die gleichmäßige Behandlung der Religionsgesellschaften bezüglich des Zuschusses zu einer Pfarrstelle herzustellen. Der Zuschuß überhaupt wird geringer als bisher, wie aus den Verhandlungsberichten aus dem Haushaltsausschuß hervorgeht. Daß unter solchen Umständen die evangelische Religionsgemeinschaft bei Herbeiführung der Parität mehr leidet als die katholische, die bisher infolge des größeren Zuschusses für die evangelischen Pfarrstellen sich schon an den geringeren Zuschuß gewöhnt hatte, ist richtig; aber von einer Ungerechtigkeit kann keine Rede sein, zumal die Rückschlüsse für die verheirateten Religionsdiener bleiben.

Mißerfolg = gekrönt

Kürzlich brachte der „Bad. Beob.“ einen Artikel „Führer und Staatsmann“ übergeschrieben, der sich kritisch mit den Führerqualitäten des Vorsitzenden der Fraktion der Deutschen Volkspartei, dem Hg. Dr. Mattes, beschäftigte. Dieser Artikel wurde in führenden liberalen Kreisen, insbesondere in Beamtentreisen, viel besprochen. — Man hat auch Folgerungen gezogen: „Wenn der Herr die Partei noch eine Zeitlang führt, wird es ihr gehen, wie bei den letzten Landtagswahlen den Deutschnationalen.“ Und wer das Ergebnis der letzten Landtagswahlen für die Deutsche Volkspartei objektiv würdigt, wird diesen Kritikern recht geben. Bei der Regierungsbildung 1925 bestand bekanntlich die Möglichkeit, mit einem Minister in die Regierung zu kommen. Der Sozialdemokrat, der die Volkspartei nicht in der Regierung haben wollte, suggeriert dem Herrn Dr. Mattes, noch einen Staatsrat zu verlangen, und er geht auf diesen Leim. Der Zentrumsführer Prälat Dr. Schöfer charakterisiert dieses Verhalten des Herrn im Plenum des Landtags also so: „Es sei ihr gegangen, wie einem jungen Mäuslein, welches das erste Mal Sped riecht, wenn die alte Maus nicht dabei ist, es gibt in die Falle. 1929 war wieder Regierungsbildung. Dr. Mattes war zunächst auftritten mit einem Ministerium. Da kommt der Demokrat Hofmeier und sagt ihm: „Wenn du in eine Regierung gehst, in dem das Zentrum das Unterrichtsministerium hat, leierst du das Jahrzehntelange geheimte liberale Kulturgut dem Zentrum aus.“ Erfolg: Bündische Störungen und er lag wieder drauß.

Das liberale Beamtentum drängt wieder. Es sind Spitzenstellen zu besetzen, also hinein in die Regierung! Im Landtag steht eine Bürgerliste für den Einheitsverband der bürgerlichen Organisationen in Frage. Jetzt kommt für Dr. Mattes die Zeit der Reife dafür, daß diese Organisationen ihm die Bauernföngskrone vorzählen und auf alle Beilegung seinerzeit an dem bürgerlichen Wiederaufbau verzichten; also draufgehauen und den in kurzer Zeit um die Landwirtschaft verdienten Innenminister Wittmann beleibigt. Misserfolg erprobt Führer! Jetzt ist es aber genug! Wohin mit ihm? In Baden-Baden ist der Bürgeremittent frei. Dort wird er verfolgt und wir haben ihn los, untern Misserfolg erprobt Führer. Dort wird er in die Praxis umhelen, was er in Jahren an Steuertheorie vertrat und die ganze Welt wird sehen, wie man den Führer und Staatsmann Dr. Mattes seither verkannt hat. Aber — o je! — Die Badener Stadtväter haben einen andern genommen und wir haben untern Führer behalten. Wann kommt wieder eine Gelegenheit?

Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht. Karlsruhe, den 1. März. In ganz Baden dauert die wolkenlose Witterung an. Unter der kräftigen Einstrahlung steigen die Temperaturen in der Ebene bis 13 Grad an. Auch die Höhen des Schwarzwaldes erreichen beträchtliche Höchsttemperaturen (Feldberg + 6 Grad). Dabei nimmt die Schneedecke nur langsam ab, so daß in den höheren Lagen noch immer beträchtliche Schneehöhen gemessen werden. Eine kräftige Nordmeeresströmung hat den Hochdruck im Nordosten abgebaut, wir sind jedoch noch immer durch einen Hochdruckrücken von der maritimen Stömung getrennt und werden die bisherige Hochdruckweiterlage im wesentlichen beibehalten.

Vorausichtige Witterung für Sonntag: Vorwiegend heiter, vorübergehend bewölkt, trocken bei östlicher Luftzufuhr, tagsüber mild, nachts leichter Frost.

Wasserstand des Rheins am Samstag, 1. März, morgens 8 Uhr: Waldshut 155, gef. 2; Basel 27, gef. 21; Schaffhausen 15, gef. 1; Rehl 185, unv.; Maxau 811, gef. 4; Mannheim 176, gef. 1; Kaub 94, gef. 6 Zm.

C. M. S.

Karlsruhe: Feria IVa 5. Martii. Occasio consueta confess. Bruchsal: Fer. IV. 5. Martii h. 2 1/2.

Säkularisation und Dotation

Im Kathol. Männerverein und Gezellenverein Weinheim hielt vor kurzem Herr Realgymnasiumsdi rektor Dr. Braun über obiges Thema einen überaus lehrreichen Vortrag, der es verdient auch weiteren Kreisen in der Hauptsache bekannt gemacht zu werden.

Der Vortragende zeigte an der Hand einer Landkarte unserer Heimat, dem nachmaligen Großherzogtum Baden, wie sie sich im Ausgang des 18. Jahrhunderts zeigte. Das größte geschlossene Gebiet bildete die Markgrafschaft Baden, die sich jedoch in zwei Linien, eine katholische, Baden-Baden und eine protestantische, Baden-Durlach zerlegte. Durch eine geheime Klausel des Friedens zu Basel im Jahre 1795 wurde den Fürsten damaliger Zeit für das was sie linksrheinisch an Frankreich hatten abtreten müssen, rechtsrheinisch Kirchen- und Klostergut zugesprochen. Die umfangreichen Gebietsveränderungen erfolgten dann 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluß, 1805 durch den Frieden zu Preßburg und 1806 durch die Rheinbundakte. Durch die oben erwähnte geheime Klausel wurden in erster Linie die geistlichen Fürstentümer aufgeteilt, Fürstentümer, die allzeit gute Stützen des alten Reiches gewesen und weil sie keine Erbfolgereitigkeiten kannten, dem Reiche nicht die Schwierigkeiten bereiteten, wie die weltlichen Fürstentümer. Diese geistlichen Fürstentümer bestanden in der Hauptsache in Süddeutschland, im Rheinland und in Westfalen und sollten nunmehr mit einem Male von der Bildfläche verschwinden. So wurde das Hinterland mit Tausendbüchseheim, das dem Kurfürsten und Bischof von Mainz gehörte, Bruchsal mit Odenheim die Residenz der Bischöfe von Speyer, dann die Gegend bei Menden und Griesheim, über die der Bischof von Straßburg besaß, dem neuzubildenden Großherzogtum Baden zugesprochen. Aber auch bedeutende Klöster mit reichem Besitz an Wäldern und sonstigen Gütern fielen der Säkularisation zum Opfer. So wurden z. B. Salem, St. Blasien, Gengenbach uvm. ihrer Landeshoheit beraubt und badißches Staatsvermögen. Mit den unbeweglichen Gütern gingen aber auch die beweglichen, wie die wertvollen Bibliotheken in den Besitz des Staates über. Es ist bis jetzt noch nicht berechnet worden, wie groß der Wert der Güter war, die damals an Baden fielen (eine Veranschlagung steht bevor), aber für das Gebiet des Deutschen Reiches schätzt man den Wert dieser Güter auf 800 Millionen Goldgulden, was nach unserer heutigen wesentlich verschlechterten Währung etwa 8 Milliarden Reichsmark betragen dürfte.

Nun ist ein sehr wichtiger Gesichtspunkt zu beachten. Diese Güter waren nicht unbelastet; es lagen Verpflichtungen auf ihnen, die zurückgingen auf einen bestimmten Zweck, der erfüllt werden mußte mit der Uebernahme der Güter. Diese Güter stammten in der Hauptsache aus Stiftungen her, von denen Urkunden zum großen Teil noch vorhanden sind; sie dienten zum Bau und Unterhalt von Gotteshäusern, Spitälern usw. Wenn nun die heutigen Kircheneninde diese Stiftungen als „gehoheutes Gut“ bezeichnen, so ist das eben eine durch nichts gerechtfertigte, böswillige Behauptung. Die Belastungen gingen also mit den Gütern auf den Staat über, wie auch bereits das alte römische Recht bestimmt: res transi cum onere et qui commodo rei gaudet fecit etiam debet eius incommodum. Ein Kultur- und Rechtsstaat kann sich dieser Verpflichtung nicht entziehen.

Der badißche Staat, der diese Verpflichtungen übernommen hat, sorgt in der Weise für die Kirche, indem er für die Domkirche, den Bischof, das Domkapitel und die gering besoldeten Geistlichen aufkommt. Zum Teil werden diese Verpflichtungen auch durch die Schaffnisse erfüllt oder durch Festsetzung der Kompetenzen, die früher in natura (Golz, Wein usw.), später jedoch durch Geld er-

folgten. Der Staat ist aber auch unterhaltspflichtig zum Neubau von Kirchen. Für Baden kommen hier 96 katholische und 208 evangelische in Betracht. Der auffallende Unterschied rührt noch von unglückseligen Verwicklungen in der Reformationszeit her. Ein interessanter Vorgang aus neuerer Zeit, in dem die Unterhaltspflicht des Staates festgestellt wurde, war der des Fürstbischofs Dr. Nieder damals in Vöndorf. Hier handelte es sich darum, ob der Staat für eine Kirche, für die er die Bau- und Unterhaltspflicht hat, auch für den Einbau einer den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechenden Heizung und das entsprechende Brennmaterial zu sorgen hat. Das Reichsgericht entschied zugunsten des Fürstbischofs Dr. Nieder und schuf damit einen Präzedenzfall von nicht geringer Bedeutung. Ein ähnlich interessanter Fall ist der mit dem Turm der Todmoofer Pfarrkirche.

Auf eine angemessene Dotation (= Ausstattung, Mitgift) hat die Kirche ein Recht. Wenn auch das „angemessene“ lange Zeit, besonders im Kulturkampf ein Streitobjekt der Parteien war, so ist das in neuerer Zeit durch die Weimarer Verfassung anders geworden. Der § 138 besagt, daß die auf Gesetz, Vertrag oder besonderen Rechtsmitteln beruhenden Staatsleistungen an die Religionsgesellschaften durch die Landesgesetzgebung abgelöst werden. Die Staatsleistungen werden also von der Weimarer Verfassung als zu Recht bestehend anerkannt und können teilweise auch eingezogen werden. Wenn die Staatsleistungen abgehoben werden so werden sie demnach über kurz oder lang aufhören. Dann erhebt sich die interessante Frage, in welcher Form, auf welchem Wege oder durch einen Vertrag soll abgelöst werden. Es besteht letzten Endes als beste Lösung die Anfordrung übrig, ein Weg, den bereits Bayern und Preußen zur Regelung dieser Schwierigkeiten gegangen sind und den auch Baden wohl gehen wird, wie die Regierungserklärung des Staatspräsidenten vom 14. Januar d. J. besagt: „Die Frage des Abschlusses einer vertraglichen Regelung des Verhältnisses zwischen dem Staat und den Religionsgemeinschaften in Baden wird allgemach in den Bereich näherer Ermäugungen. Voraussetzungslich wird dem Landtag in der laufenden Bundestagperiode hierüber ein Gesetzentwurf vorgehen. Dieser wird im Sinne einer Erhaltung der guten Beziehungen des Staates zu den Religionsgemeinschaften gehalten sein.“

Am Tage nach dieser Erklärung konnte man zwar in einigen Zeitungsblättern, besonders rechts- und linksradikaler Richtung, Behauptungen und Mutmaßungen feststellen, durch die wir uns aber nicht beirren lassen.

Auch der evangelische Volksteil wird an einem entsprechenden Vertrag interessiert und durch seine Vertreter im Badischen Landtag für die Annahme zu haben sein. Das gegenwärtige Dotationsgesetz gilt noch bis 31. März 1931.

Der Vortrag konnte hier nur in knappen Worten, die überaus reichhaltige Gedankengänge und Folgerungen wiedergeben, die der Redner vorgelegt. Sie verdienen es, daß die Katholiken Badens ihnen größte Beachtung schenken.

Sur Dotationsfrage

Karlsruhe, 2. Febr. In ihrer heutigen Sitzung hat die Evangelische Kirchenregierung folgende Entschlieung gefaßt:

Die Evangelische Kirchenregierung erkört sich bei der schwierigen finanziellen Lage des badißchen Staates damit einverstanden, daß der bisherige Staatsbeitrag an die Kirchen (Dotation) nach Billigkeit und unter Berücksich-

3 Pfg. Roth-Händle Zigaretten in altbewährter Qualität! 3 Pfg.

Unterhaltungsbeilage

BLÄTTER FÜR DEN FAMILIENTISCH

SONNTAG, DEN 2. MARZ 1930

Die denkwürdige Rettung des Straßenräubers Geoffroy Picpus

Von Maria Rublo

Am vierzehnhundertfiebzig lag es wie fahles Wetterleuchten über Frankreich, wie das Gleichen einer mächtigen Senie, die unberechenbar bald hier bald dort in das geduckte Volk einschlug. Die Astrologen strichelten mit Winkelmäß, Zahlen und Zirkel verzweifelt über das Firmament, um das Rätsel der unheilvollen Konstellation zu ergründen — um Ludwig des Elften Ende zu errechnen. Aber der König und sein Gefolge waren nicht zu denken. Ludwig war der Werwolf des Landes und — in mystischer Angst flüchtig vor sich selber.

Olivier le Dain, allmächtiger Minister und Barbier, betrat das Schloß Tournelles. Ludwig fürchtete eine namenlose Gefahr in jeder Gasse von Paris. Aber in Tournelles war er so hinter Bewaffneten und Mauern vergeschlossen, daß ihn niemand finden konnte.

Vor Olivier senkten sich die Waffen, er kannte und vermißte die Hallüren, die Hände öffneten sich vor ihm. Er traf den König nicht an. Erstaunt sah der Günstling sich um, in dem Zimmer, das kreuz und quer mit zahllosen Teppichen behangen, unwirksam wurde, unbestimmbar klein und groß.

Er wartete, stand regungslos, verhieß den Atem. Als niemand kam, polierte er ganz leise die Fingerringe an seinen lamanten Manschetten. Mit einem Schrei fuhr er auf. Man hatte ihn ins Bein gewickelt.

Unter der Rückdecke aus venezianischem Purpur mit goldenen Granatapfeln tauchte zwischen wirren, schwarzen Haaren des Königs vergnügtes Gesicht hervor. Olivier verneigte sich tief und verbarg so seiner Schrecken. Eine Gebärde viellecht, ein Lächeln in diesem schmerzhaften Alleinsein — Ludwig war hellhörig, wenn er unvorbereitete Gesichter prüfte.

Der König unter dem Tisch seufzte. „Schmerzen, Olivier — warum hilfst du nicht!“ „Ich habe —“ Olivier krümmte sich bis unter den Tisch und reichte dem König ein achateses Fläschchen. Während der König an dem Stöpsel schnüffelte, verbarnte Olivier denot gebüdet, um plötzlich emporzuschwellen, dem achatesen Fläschchen ausweichend, das an seinem Ohr vorbeifluchte.

„Das ist Veräufung, Schurke, immer Veräufung.“ Da begann Olivier mit leiser, sanfter Stimme zu sprechen. Die Leiche des gehenteten Mörders, Majestät — er hat davon gelitten — und ich werde es finden.“ Er wich zurück. Ludwig kroch unter dem Tisch hervor — auf allen Vieren, dürr, in ärmlichem, schlollerndem Gewand. Und ganz langsam richtete er sich auf.

„Nest stand er hoheitsvoll im Raum.“ „Du kleine, du elende Kreatur, was bist du vor dem Tod — selbst vor dem Tod eines Mörders? Ein Toter ist heilig.“ — Denn er ist das Geheimnis der Mächte, Olivier. — Du bist ein stumpfer Narr. Ich sage dir, Leichen zu gerstüdeln — ist Gotteslästerung!“

Olivier fiel auf beide Knie und betete zerknirscht. Dann näherte er sich behutend dem König. „Allerhöchste Majestät — dann wären die Lebenden? — wären Eure lebendigen Untertanen Euch etwa auch unverleiblich oder — gar heilig?“

„Ein lebendiger Mensch ist nicht heilig.“ Dann mußte der König lachen. „Du kluger Schurke, es scheint, du willst von mir einen Lebendigen erschleichen! Aber wo soll ich denn so rasch einen passenden finden?“

„Ich habe einen —, Majestät. Einen zum Tod Verurteilten. Einen Straßenräuber. Wenn seine Anfälle kommen, fällt er das ganze Gefängnis mit Geschrei. Und wenn er keine Schmerzen hat — schreit er aus Angst vor seiner Sündhaftigkeit.“

Der König und sein Minister legten sich auf die Erde (in den Hofstern seiner Stühle könnten vergiftete Nadeln stecken) und sie beratschlagten eifrig.

Geoffroy Picpus raffte vor Schreck das Stroh seines Lagers zusammen, als wollte er es sich über die Ohren ziehen. Dieser schlafte Herr, purpurrot von der Gurgel bis zur Schale, funkelnd in Goldschmuck und Gold — das mußte der Teufel sein, dem Picpus öfters seine Seele angeboten hatte, wenn er ihm die Freiheit verschaffe.

Aber dieser Teufel hatte kein Interesse für Seelen, er wollte den Leib. „Ich war hungrig, Herr, das war alles! — Und den ich umbrachte, der hatte eine Wurst. Das war alles.“ — „O Herr, nein, nein! Ich bin zum Hängen und Erhängen verurteilt, ich wünsche mir nichts anderes, Herr! Es ist mein letztes, einziges Vergnügen, gerädert und gehängt zu werden. Laßt es mir! Gebt mich nicht in die Hände der Kerker!“

Der große Herr kroch in seinen Ketten lebend vor Oliviers Füßen. „Der König begnadigt dich doch dafür!“ Der starke Geoffroy Picpus wimmerte. „Alles, alles, Herr, nur nicht zu den Kerker!“ Und endlich duckte er sich in trauriger Demut. „Berlangt es wirklich der König von mir? König Ludwig?“ — Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes — Gott helfe mir, Amen. — „Vor es ist hart, für einen Totschlag den Kerker in die Hände zu fallen.“

Unter König Ludwig dem Elften war das Köpfen, Viertelteil. Rädern der öffentlichen Folter so alltäglich geworden, daß sein Pariser Volk (das solche Schaustellungen zu allen Zeiten hoch geschätzt hat) nicht einmal mehr zulaß. Aber an diesem vierzehnten November des Jahres vierzehnhundertvierundfiebzig sollte ein Straßenräuber — statt

gerädert und gehängt — operiert werden; in Gegenwart seiner heiligen Majestät von Frankreich. Ludwig würde Tournelles verlassen!

Alle Straßen, durch die er fahren mußte, waren seit dem frühen Morgen schwarze lebendige Ströme. Und endlich kam die königliche Karosse in der blitzenden Wolke seiner Bewaffneten.

Die Bevölkerung von Paris, neugierig auf ihres Königs Gesicht, undrängte lärmend den Wagen. Ludwig blinzelte auf sein Volk. Er schrie wie ein einziges Ungeheuer und schloß sich mit dunklen Jangarmen immer dichter um den anhängenden Zug.

Was jetzt geschah, entschied sich im Zeitraum eines Blickes. Tristan l'Hermitte, der treue Anführer der Leibwache, trabte neben Ludwigs Wagen. Er sah die Augen des Königs. Die Leibwache ritt mit blanker Klinge über das Volk.

Durch die Gassen voll Flucht und Schreien schwante in rasender Fahrt die königliche Karosse zum Friedhof St. Severin. Man hatte auf der Nichtstätte Tribünen gezimmert; auf ihnen saßen die Gelehrten der Sorbonne, Große des Hofes, Bürgermeister und Schöffen von Paris und in herrlichem Purpur erregte „Blumenflor“ der aristokratischen Damen.

Undeutlich glitt eine trübliche Gestalt in abgetragenen Mantel aus dem Wagen, schnell und leise und hastete zwischen erhobenen Schilben zum Thronhimmel. An des Königs Seite flackerte etwas in grellem Rot. Herr Olivier le Dain in purpurnem goldverbrämtem Talar. Dann schloß es sich wie ein stählerner Ball um die beiden.

Unter dem riesigen Steinkreuz, das die Nichtstätte überragte, vor dem Stuhl des Königs, lag der Verurteilte, nackt, auf einen großen Marmorblock gebunden.

Geoffroy Picpus zitterte — vor seinen Augen schiffen drei berühmte Aerzte in langen tiefschwarzen Roben ihre Messer. Und der König winkte. Es wurde totentill.

Die Magister sprachen ein Gebet (mit ihnen betete stehend der König und das Volk), dann schnitten sie langsam den Geoffroy Picpus auf. Aber sie fanden — trotz des gewissenhaftesten Suchens — in seinen Gebärmern den Grund des geheimnisvollen Leidens nicht.

Geoffroy sah mit geweiteten Augen auf den König — er schrie nicht, aber er meinte still. Da berührten sich die tastenden Finger des Magister Bascal (sein Name sei der Nachwelt bemerkt) in Geoffroy's Wunde und fanden — die Gallensteine.

Die Aerzte entfernten die Gallensteine und verließen die Gebärmere wieder hineinzutun. Das war das Schwierigste. Der Gefolterte war ohnmächtig geworden. Und sie näherten ihn wieder zu.

Ludwig der Elfte hatte in tiefem Erleben auf das bloßgelegte tierische Innere eines Menschen geschaut und er wurde selbstsam traurig. — Olivier befohl den Aerzten, Geoffroy Picpus Tag und Nacht zu pflegen, als wäre er der König selber.

Nach einem Monat brachten sie Nachricht, er war genesen! (Es war ein Wunder.) Er hatte keine Schmerzen mehr. Und triumphierend führte ihn Olivier vor den König. „Es ist gegliedert, wir haben eine neue Karode gegen die Klinge des Todes, Eures Todes, Majestät.“

Ludwig lächelte spöttlich. „Ich will allein mit ihm sprechen.“ Geoffroy lag zu des Königs Füßen und wagte nicht, das Gesicht zu heben. Ludwig gab ihm den Gnadenbrief und einen Säckel Gold. „Der König schenkt allen Straßenräubern solche Gabe, und in Eurem Reich werden alle Kerker — Schenken! — Oder etwas anderes Schönes werden.“

Über der König fragte Geoffroy: „Was wirst du jetzt machen?“ „Ich werde mir einen Weinberg kaufen und eine Hütte.“ „Und dann?“ „Dann werde ich im Weinberg arbeiten und werde gut

Das Armband des Dompteurs

Eine Zirkusgeschichte von Peter Bauer

Lorenzos Raubtierdressuren waren seit Jahren die Glanznummern eines gigantischen Zirkus, dessen Gastspiele in den Weltstädten die Welt wie jenseits des Ozeans bebudert und bejubelt wurden. Wenn Lorenzo mit seiner gemischten Tiergruppe, sieben Löwen und fünf Tigern, in der umgitterten Manege arbeitete, zum Schluß als Spitze einer Tierpyramide mit gepreizten Beinen auf zwei Tiger Rücken stand, die Reihche von sich warf und unter dem Luch der Trompeten den dreifrempigen Hut vom Kopf rief, um sich lächelnd zu verbeugen, fnallte der Applaus wie der Flügel Schlag aufflatzender Raubtierdressuren in die Zelthölle.

Als Knabe schon hatte Lorenzos Tierliebe sich die Freundschaft mancher Wildnisfuge erworben. Vom Vater, der als Löwendompteur bis zu seinem Tode der Manege treue blieb, war er in die Geheimnisse des Raubtiergeschäfts eingeweiht worden, hatte er bald den offenen, gutmütigen Blick vor dem der Hinterlist und Heimtücke unterscheidet gelernt. Er durfte es wagen, wie der Vater, seine Hand durchs Käfiggitter zu strecken und seinen Lieblingen das Fell zu fassen, was meist mit einem leisen und behaglichen Schnurren bedankt wurde.

Mit zwanzig Jahren führte Lorenzo seine erste Löwenpyramide vor. Unendliche Geduld und Liebe hatten seinen Jünglingen die verwegene Kunststücke beigebracht. Wie ein Liebender um die Gunst eines starrköpfigen Vaters, dessen Tochter er als Frau heimzuführen gedachte, so warb Lorenzo um die Freundschaft der Tiere in ständiger Umgang mit ihnen. Denn je mehr er sich mit ihnen beschäftigte, um so stärker widerstand es ihm, ihre freie unbändige Natur zu verewaltigen und ihnen seinen Willen mit der Peitsche aufzuzwingen. Darum schied er mit feinem Instinkt die böswilligen und verstockten Tiere aus und feierte lieber mit einem halben Duzend Triumphe der Dressurkunst. Am liebsten hatte er es mit jungen Wildnistieren zu tun, weil er an ihnen einen offeneren Charakter schätzte, als an den in der Gefangenschaft geborenen.

Trotzdem war sein Sicherheitsgefühl nicht so unerschütterlich, daß es dem schweren Stoß hätte standhalten können, den es eines Tages durch das Unglück seines Kollegen erhielt. Lorenzo hatte schon früh ein merkwürdiges Mißtrauen gegen Eisbären, die er für launischer und unberechenbarer hielt, als Löwen und Tiger. Der Unglücksabend rechtigte sein Empfinden. Den jungen Bärenbändiger traf plötzlich als er einen Augenblick einem Tier den Rücken kehrt die wuchtige Schlag einer Eisbärenpranke, der ihn zu Boden streckte. Nur mit großer Mühe gelang es den erschrockenen eintretenden Wärtern, mit ihren langen Eisenstangen die Bestien von ihrem Opfer weg- und in den Laufgang hineinzutreiben. Der Unglücksfall litt lange an seinen schweren Verletzungen.

Der Führer der Elefantentruppe, ein alter grauhaariger Dompteur, der oft mit Lorenzo zusammen den Verletzten im Krankenhaus besuchte, hielt solche Ueberrollungen für unausrottbar. Die Bestien hätten nun einmal ihre schlechten Tage, wo sie nervöser und gereizter seien als sonst, genau so wie die Menschen. Außerdem passe man selbst manchmal nicht scharf genug auf. Da könne einen eine kleine Unachtsamkeit leicht aus der Ruhe bringen und zur Katastrophe führen, da so etwas sofort von den Tieren gewittert würde. Man müsse eben gefeit sein, betonte der Alte des öfteren und zeigte Lorenzo schließlich einen kleinen Reif aus Elefantenschwanzhaaren um das linke Handgelenk. Das sei sein Talisman.

Seidenn trug auch Lorenzo ein solches, ihm von dem Alten gezeichnetes Armband. Manchmal mußte er selbst heimlich

über sich lächeln, wenn er nach jedem Waschen und Baden den dünnen Reif wieder über das Handgelenk streifte. Aber in der Manege, bei den Raubtieren, fiel sein Blick nicht selten auf den Talisman, wie etwa jemand auf seine Armbanduhr sieht, und er glaubte wirklich die Zauberkräfte des Reifs zu spüren, die er ihm andichtete. Er geriet in den gefährlichsten Augenblicken seinen Moment ins Wanken. Damals gelang es ihm auch, nachdem er die Zahl seiner Löwen um einen vermehrt hatte, diese mit einer fünfköpfigen Tigergruppe zu einer gemischten Raubtiernummer zu vereinigen.

Hamburg, Berlin, Moskau, Wien, Mailand, Madrid und Lissabon hatten nacheinander seine Dressurkünfte bestaunt, als Lorenzo seinen Kontrakt erneuerte und sich damit zu einer Transatlantik-Tournee nach Südamerika verpflichtete. Es war eine Kleinarbeit von fast einer Woche, die Hunderte von Menschen aller Rassen und vor allem den umfangreichen Tierpark, die Elefanten, Kamele, Büden, Küpferde, Seelöwen, Affen, Zebras, Tiger, Löwen und die vielen Pferde ordnungsmäßig unterzubringen. Lorenzo gönnte sich keine Ruhe, bis er seine Tiere gut aufgehoben wußte, und ganze Tage der Dreiwochenfahrt widmete er sich ihnen und ihrer Pflege.

Werkwürdigerweise hatte er zuweilen ein Gefühl, als ob er auf dieser Expedition kein Glück habe. Das machte ihn nachdenklich, was einer jungen Aderlin, mit der er sich oft über seine Tiere unterhielt, alsbald auffiel. Sie forschte nach der Ursache und überraschte Lorenzo mit dem Geständnis, seine Hand, die sie beobachtet, habe ihn verraten. Lächelnd steckte er seine Hand hin. Sie habe sich nicht getäuscht, sagte die Aderlin nach einem langen Blick, ihn erwarnt ein Unglück mit seinen Tieren. Lorenzo dankte lachend. Aber er lachte lauter als sonst, um seine Betroffenheit zu verbergen.

Noch beiden ersten Vorstellungen in Montevideo mußte er an die Prophezeiungen der Aderlin denken und rief sich darum doppelt zusammen. Dann wurde ihr Gespräch wie so viele andere vergessen.

In Buenos Aires aber erinnerte sich Lorenzo plötzlich eines Abends wieder daran, als er bereits die Löwen in die Manege gelassen hatte. Gewohnheitsmäßig fiel sein Blick während er den Tigerlaufgang öffnete, auf sein linkes Handgelenk. — Das Armband fehlte! Es lag wohl noch neben dem Waschbecken im Ankleidewagen. In diesem Moment einer Sekundenkurzen Bestürzung oder Unschlüssigkeit fühlte er sich jäh von hinten überfallen. Ein gewaltiger Röhrenlöwe hatte sich auf ihn gestürzt und ihm die Vorderpranke in den Nacken geschlagen. Gleichzeitig zerfleischte ihm die Bestie mit ihrem unheimlichen Gebiß Schulter und linken Oberarm. Der heftige Schmerz stachelte Lorenzos Kräfte zu verzweifelter Behr. Er ließ dem Löwen die freie Rechte in den Nacken und schleppte das Tier, das mit seinem ganzen Gewicht an ihm hing, gegen die Gitterstäbe. Schon drängten die Tiger vom Laufgang her nach und zertrakteten Lorenzos Schenkel und Beine. Da gelang es ihm, gerade noch zur rechten Zeit, den Löwen von sich abzuschütteln. Mit Hilfe der Wärter trieb er sämtliche Tiere in die Laufgänge zurück, dann brach er zusammen.

Als Lorenzo nach fast zweijährigem Krankenlager wieder zum ersten Mal zu seinen Tieren in die Manege trat, trug er nicht mehr den dünnen Reif aus Elefantenschwanzhaaren. Er wollte nicht seine Ruhe von einem schwächlichen Armband abhängig wissen. Und es gelang ihm schließlich auch, die Bestie Aberglauben in sich zu bändigen, deren Ueberwindung ihm freilich schwerer wurde, als manche schlimme Raubtierdressur.

r. 60
obgleich
t uner-
esmegä
ben fitt-
rt aber
ung des
geltliche
gentual
die Ge-
ebange-
überge-
handelt
rücklich-
ebange-
er Be-
Kirchen-
eine so
stetig,
ich sich
fährdet
daß es
e Be-
schuffes
t wird
en aus
n Um-
stellung
infolge
en sich
richtig;
mal die
leiben.
Führer
t dem
utigen
Dieser
ere in
gerun-
eilang
dahlen
legten
nir-
ungs-
einem
sofrat.
wollte.
rat zu
führer
Herrn
n, wie
richt,
a He.
ar zu-
der
Regie-
erum
kultur-
um und
viten-
! Im
d der
r Dr.
tionen
e Be-
ver-
m die
bedigt.
Böhm
ger-
oben
er in
e ver-
und
o je!
amen
rieder
März.
er der
me bis
en be-
nimmt
n noch
gärtige
t, wir
mari-
brud-
heiter,
süßer
Uhr;
est. 1;
Kauz
anfess.
H
Badische
Landesbibliothek

essen und gut trinken. Und vielleicht heirate ich sogar die Catherine Fitzheuric.

„Und dann?“

„Na — ich werde halt arbeiten und gut essen und gut trinken, so lange es geht. Ob's mit meinem geliebten Leib lange gehen wird, weiß ich nicht, Herr König.“

„Und dann?“

„Dann werde ich halt einmal sterben.“

„Und dann?“

„Daran denke ich nicht, Herr König. Davor habe ich Angst.“

„Und wie hob mit seinen schwächlichen, schmalen Händen den schweren, struppigen Kopf Geoffroy's in die Höhe.“

„Geh, lauf deinen Weinberg. — — — Arme Kreatur —“

„Und als Geoffroy Picpus in Freuden hinausgetaumelt war, sah der König mit einem schwachen Lächeln auf seine beiden Hände.“

„Arme Kreatur —“

„Olivier brachte ein Bündel Pergamente, Todesurteile. Der König unterzeichnete sie lächelnd.“

Alter Stromer

Von Berend de Vries

Aus einem Hause Klingt Gesang und Spiel.
Ich irre durch den Schneesturm ohne Ziel.
Die Kloden wirbeln um das Straßenlicht
Die Wehmutter um ein süß Gesicht . . .
Der Ostwind heult um Tür und Dach und Tor
Und wirft die weißen Schwaden wild empor.
Die Menschen hatten nicht vermunnt dahin:
Nach Hause, nur nach Hause steht ihr Sinn.
Ich kann nicht heim. Die Stadt ist fremd und kalt . . .
Ich komme, Heide. Wieg mich, weißer Wald!

Die Frau mit der Maske

Von Elisabeth Rain

Während Robert zum Kostümverleihgeschäft fuhr, überdachte er das Benehmen seiner Frau.

Wie leicht hatte sie sich in seinen Entschluß gefügt. Noch einmal sollten beide für sich Faschings feiern. Keiner sollte den andern fragen, wo warst du, oder welches Kostüm hast du getragen, kurz, es sollte jedem von ihnen frei stehen, zu tun und zu lassen, was er wollte.

Robert hatte seine Gunde genau beobachtet, als sie den „Selbstzugplan“, wie er es nannte, festlegte. Wider sein Erwarten hatte sie sich nicht im mindesten getraut, sie, die sonst keinen Schritt tat ohne seine Begleitung, die zitternd und bebend vor Unruhe seine Rückkehr erwartete, wenn er einmal dienstlich unterwegs war und spät heimkehrte.

Er konnte es sich nicht verheimslichen: eine gewisse Unruhe war in ihm, ob in Erwartung des Faschingsrummels, dem er sich nun ganz und ungehindert hingeben konnte oder wegen des Unbehagens, das ihm sein Gewissen bereitete; denn offen gestanden: Gunde ist ein herrliches Weib, aber amüßiger kann sie sich nicht — andere Frauen tanzen ganz anders — andere sind charmanter — sind . . . Es kam wie eine Glutwelle der Erregung über ihn, sodaß er die Gedanken im einzelnen nicht durchdenken konnte — noch mochte. Daß er auf die „schiefen Ebene“, geraten könne, war nicht ausgeschlossen. Aber war er nicht ein Mann, firm in allen Lebenslagen? — Dann tauchten wieder die Studentenjahre auf mit den ersten Faschingsfesten nach dem Kriege. Gestalten schwebten an seiner Phantasie vorbei, Erlebnisse, Erinnerungen . . .

Das Auto bog in eine enge Straße ein und hielt vor einem kleinen Laden, dessen Eingang nur durch eine weißglühende Gaslampe beleuchtet wurde.

Der Besitzer, ein dünnes, unscheinbares Männchen mit einer Hitzstimme, leuchtete ihm voran in das Lager der „besseren“ Sachen und zeigte ihm einen grünseidenen Domino mit hellroter Kapuze, schwarzen Ärmeln und eleganten Schmalenstößen. Robert nahm noch eine Maske dazu, zahlte ein Pfand, ließ seinen Strohanzug einpacken und sprang wieder in den Wagen.

„Zum Döner!“ befahl er dem Führer.

Im Vorraum ließ er sich seinen Mantel abnehmen und mischte sich in das Gemüß. Die Brunkfäule lagen in verschwenderischer Dichtfülle. Alles was an Ausgelassenheit in den Menschen sitzt, war entseßelt. Ein Schwall von Lustigkeit, von Parfüm mit Zigarettenrauch gemischt, quoll ihm entgegen. Robert marschierte hinein wie der Schwimmer in die Wellen des Stromes und verjagte unterzutauken.

Niemand konnte ihn fennen, niemand würde ihn, den würdigen Staatsanwalt, hier vermuten.

Aber, wie die Augen der Weiblichkeit schon an seiner Gestalt hingen. Er fühlte es; denn er war darin äußerst sensibel. Er machte sich nichts daraus; aber nun war Faschnacht, und er würde sich den Spaß erlauben, diese oder jene an der Nase herumzuführen.

Die Musik setzte zum Tanze ein.

Robert ließ sich an einem Tisch nieder, der nahe der Tanzfläche stand, bestellte Sekt und wartete.

Die Paare würden tanzen an ihm vorbeischießen, dann konnte er wählen. Sei, wie einem der Rhythmus der Jazzkapelle in die Knochen hineinfuhr. Wie sich das wiegte und drehte!

Was für ein Gesicht und Gesandte hinter den Masken. Die Damen nutzten ihre „Stellung“ aus; sie waren in Deckung hinter ihren Lippen und schossen Blicke wie Pfeile durch die Augenlöcher der Masken.

Da, A. B., die mit der grünen Maske und dem schnee-weißen Stokfokostüm — Welch herrlicher Wuch! Welche Grazie in der Bewegung. Der Trottel, der sie führt, tut, als habe er eine Bauerndirnen in den Armen.

Still, jetzt kommt sie wieder.

Robert steht auf, tritt an den Rand der Tanzfläche und bestet seinen Blick auf das Paar.

Täuschte er sich nicht, so zwinkerte sie ihm zu. Robert stieg das Blut in den Kopf. Er zog sich an seinen Tisch zurück, beobachtete scharf, wohin sich die beiden begaben, als der Tanz abbrach. Richtig, drüben in der Nähe an dem kleinen Tisch nahm sie Platz. Der Trottel verneigte sich vor ihr und ging.

Er gehörte also nicht zu ihr. Sie tat sehr einsam, vielmehr, na, wie soll man sagen: so wie eine Frau sonst nicht tut, wie eine, die gewohnt ist, allein zu sein.

Robert sah, wie sie ihr feines Gesichtchen mit der Fuderhaute abtupfte, wie sie mit ihren feinen Fingern eine Zigarette anstekte. Aber rauchen — nein! Sie hatte es gewiß noch selten verübt. Ober war es eine vorgetäuschte Ungeheuerlichkeit.

Faschnacht! Da sind Frauen ja unberechenbar!
Aber was galt's. Wer nicht magt, der . . . Er mußte lachen, als ihm die Fortsetzung des Sprichwortes in den Sinn kam.

Als die Musik wieder einsetzte, erhob Robert sich, zog seine Maske zurecht und schritt, sehr männlich, auf die Bühne zu. Er machte eine elegante Verbeugung, reichte der Dame den Arm und führte sie unter die Tanzenden.

Bekommen wie ein Jüngling beim ersten Walzer, hielt Robert das herrliche Gesichtchen in den Armen.
Wie leicht sie sich führen ließ, wie geschmeidig sie auf den leisesten Druck reagierte, der Musik folgte, wie graziös sie den schlanken Körper wiegte.

Robert hatte die Schönheit noch nie in so vollendeter Form gesehen, die Welt schien ihm von neuem aufzugehen.

Er wagte es, der Maske in die Augen zu schauen. Aber sofort schlug sie den Blick nieder und wandte das hübsche Gesichtchen ab. Er jagte ihr eine Schmeichelei — sie lachte fein — und schweig.

Die Lippen hatten ein entzückendes, natürliches Rot. Der Mund verriet viel, viel.

Was mußte es Köstliches sein, ihn küssen zu dürfen.

Robert bot auch um den nächsten Tanz, dann wieder und wieder . . .

Sie winkte immer nur, als sei sie stumm.

Eine eigentümliche Bekommenheit überkam Robert allmählich. Hatte er diese Frau nicht schon irgendwo gesehen. Ging nicht ein Zauber von ihr aus, der ihn schon einmal in Fesseln schlug?

Er bat, ihr Gesellschaft leisten zu dürfen. Sie winkte ab, indem sie die weiche kleine Hand erhob und vor den Mund legte.

Als Robert auf seinen Platz zurückkehrte, begann er in seinem Gedächtnis zu bohren, von seiner ersten Bekanntschaft an bis zu seiner Heirat. Aber nicht eine Frau wollte ihm einfallen, die dieser glich.

Als es spät wurde, deutete sie an, daß sie gehen wolle. Tiefe Melancholie schien sie zu überkommen. Oder lag das daran, daß sie nichts sprach. Um zwei Uhr nachts sollten die Masken fallen. Dann wolle sie gehen.

Ob er sie begleiten dürfe, fragte Robert.

Da sah sie ihn an und zuckte mit den Schultern.

Aber wie war dieser Blick. Drang er nicht bis auf den Grund seiner Seele. Robert mußte wissen, was es mit dieser Frau auf sich habe.

Er führte sie an die Garderobe, half ihr in den Mantel, es war ein altes, scheinbar auch geliebtes Stück. Er selbst zog sich ebenfalls den Wogen und wankte einem Lari.

Im Dunkel des Wagens begann die Frau merkwürdig zu seufzen. Als Robert wissen wollte, wohin er sie bringen solle, zeigte sie mit der Hand, als wolle sie sagen: immer geradeaus!

Vor der Stadt, dort, wo die Gartenanlagen am Ufer des Flusses beginnen, wollte sie aussteigen.

Robert bezahlte den Wagen und nahm ihren Arm. Sie ließ es willig geschehen. Als er ihre Maske abnehmen wollte, gab sie ihm einen Schlag auf die Hand.

„Wohin wollen Sie denn?“ fragte Robert verzagt.

„In den Tod.“ gab sie zurück.

„Sind Sie frant?“ fragte Robert entsetzt.

Da ließ sie sich in seine Arme fallen und seufzte tief auf. Langsam gingen die beiden zur Brücke. Unten flüsterten leise die Wellen. Sonst unheimliche Stille.

Reklame

Von Jo Hanns Rösler

In Sachen C. C. W. Brown, verkündete der Richter.

Der Gerichtsdienstler ging zur Tür.

Sachen C. C. W. Brown.

„Bin schon da.“ trat C. C. W. Brown in den Gerichtssaal.

Er war ein kleiner rundlicher Herr, ein wenig zu lebhaft für seine Figur. Sein Anzug schien vom ersten Schneider, wenn er nicht in den Farben zu betont gewesen wäre. Ueber sein breites Gesicht lag dauernd ein vergnügtes Lächeln, das durch zwei kleine feine Augen unterdrückt wurde. Er verneigte sich dreimal. Einmal gegen den Gerichtsdienstler, ein zweites Mal besonders höflich gegen die in Anbetracht des Regenerwetters überfüllte Zuschauerröhre und ein drittes Mal gegen den Richter.

„Grüß Gott.“ jagte er.

Der Richter nahm keine Notiz davon.

„Ihr Name?“

„Caesar Carolus William Brown.“

„Geboren?“

„Am siebenten April 1889 in Franziska.“

„Beruf?“

„Fabrikant.“

„Sind Sie der Hersteller der C. C. W. Brown-Teifen?“

„Su dienen, Herr Gerichtsrat, zu dienen. C. C. W. Browns Teifen sind die besten. Leicht schäumend, Sparjam im Gebrauch.“

„Herr Brown,“ nahm jetzt der Richter die Akten vor. „Sie sind angeklagt, am Abend des 6. August auf dem Washington place das dort stehende Denkmal von George Washington beschädigt zu haben.“

„Was heißt beschädigt. Befleht habe ich es.“

„Sie geben es also zu?“

„Beflehen ist nicht beschädigen.“

„Sie haben somit,“ fuhr der Richter fort, „das Nationalgefühl des freien Amerikaners beleidigt. Sie haben ferner durch große auffallende Fettel —“

„Blafate, Herr Gerichtsrat, künstlerische Blafate.“

„Seien Sie vernünftig!“ flehte Robert.

Da umschlang sie mit ihren Armen seinen Hals und küßte ihn. Er streifte dabei ihre Maske ab . . .

Der Mond trat vor die Wolken und ließ das Gesichtchen erkennen. Zugleich flüsterte eine süße Stimme:

„Robert!“ — Dann lautes herzliches Lachen.

Was war das? Konnte es ein Trugbild sein: Gunde!

Wirklich, sie war es. Sein herrliches Weib hatte ihn überlistet — mit ihrer Schönheit und ihrer reinen, großen Liebe.

Unerhörte Faschingsbegebenheit

Von Markus Florian

Konfettiwölken flogen durch die von Lachen, Kreischen, Britschenschlag, Feuerwerksgedöhl erfüllte Luft; Fuhrwerke mühten sich langsam vorwärts, Papierchlangen verwickelten sich in die Räder, Supen lönten, Chauffeure, Kutsher, Straßenbahnkassierer schwiigten Angst.

Am Kreuzungspunkte mehrerer Straßen stand der alte Schutzmann Fius Bär, weißhaarig, stramm dabei, und regelte den Verkehr, soweit der einzelne Sterbliche noch Gewalt hatte über elementaren Ausbruch der lange zurückgehaltenen lauten Luft.

Um ihn, der auf erhöhtem Boden über die ander. Menschheit weithin sichtbar hinaustrat, hatte sich eine Zone der Unerhörtheit gebildet, eine Insel des Friedens sozusagen, ein Idyll im tosenden Meer des Tageslärms.

Die wilde Menge tanzte, johlte, ließ Feuerwerkströfche hüpfen: Maskierte schmatzten sich ab, hieben auf einander ein, umarmten sich — der Keipeft vor dem ernsten eisgrauen Schutzmann blieb, ihm rühte keiner auf den Leib.

Kings umher Jugend, hümmlicher Venz, Sonnenschein. Er jedoch übrig geliebener Vertreter des Winters, der Starre, umwoigt von froher Menschheit. So etwa konnte man sich das Bild denken.

Da aber geschah das Unerwartete.

Ein Bierrot, beweglich, springfest, quedsilbrig, schlug Rob an der Grenze des selbstvoll abgegrenzten Friedensbezirks, umhüpfte die Insel, folzierte herum, drängte die Neugierigen weiter ab von seiner Manege, zog so um so mehr die Blicke auf sich.

Der Schutzmann, etwas unruhig geworden, griff nach dem breiten weißen Schnurbart, zwirbelte ihn, strich eine Strähne schneigen Haars am Ohr jurid. Man merkte ihm deutlich ein bißchen Erregung an: am Ende überlegte er, ob man ihn vor aller Welt aufziehen wolle in einer Weise, die selbst seine Faschings-Gelassenheit nicht werde ruhig hinnehmen können trotz aller Bereitchaft, heute fünf gerade sein zu lassen.

Blöflich hemmte der Bierrot seinen Vauenschritt, mit dem er loeben das leere Gebiet zweimal umgangen hatte nahm den Schutzmann sehr scharf aufs Korn, legte zum Sprung an, schoß wie der Blitz auf den Mann der Ordnung los, während die ungeheuren Feigen des Vorgangs verstummt, legte den rechten Arm um den Bedrängten, der das Gesicht etwas hinter bog, um des Angreifers Auge und Abficht zu erkennen, und — verneigte dem eisgrauen Hüter der öffentlichen Sicherheit einen schallenden Kuß. Der junge Mensch, der Venz, küßte das Alter, den Winter.

Das durchführte Anliß verzog sich. Kieß durch seine Strenge das Wohlwollen und große Versehen blühen, neigte sich zur Seite — und die staunende Welt bemerkte, wie den erfahrenen Körper eine Macht rüttelte und schüttelte, die nichts anderes war als ein richtiges tüchtiges heiliges Lachen.

Der Gegenatz zwischen Ueberraschung und einer Spur jener Befürchtung, die friedliche Stunde könne durch leichtsinnige Ausnützung vielleicht eines Raschbürtigen zerstört werden, und der harmlosen Aufklärung glich sich aus in der befreienden gelunden Heiterkeit.

Eine sehr schöne Frau erklärte mir einst jeder Mensch küße nur einmal in seinem Leben, gebe nur einen Kuß. Will sagen: alles, was sonst noch Kuß heiße, sei nur noch schwächere Wiederholung, Abklatsch des nur einmal möglichen, das ganze Sein einschließenden Kußes.

Wenn das wahr ist und wenn der junge Mensch nachfolger fände mit seinem Kuß an das geleihte Alter — welcher heiteren Zukunft gingen wir trotz grauen Wolken entgegen!

„— durch große auffallende Fettel eine Zusammenrottung von Menschen herbeigeführt, die erst durch die Polizei zerstreut werden mußten. Geben Sie das zu?“

„Ja.“

„Auf den Betteln stand: C. C. W. Browns Seifen sind die besten. Leicht schäumend. Sparjam im Gebrauch.“

„Wie, bitte. Was stand darauf?“

„C. C. Browns Seifen sind die besten. Leicht schäumend. Sparjam im Gebrauch.“

„Ich verstehe nicht, Herr Gerichtsrat, Sie sprechen zu leise.“

„Ich rede laut genug,“ schrieb der Richter jetzt in den Saal.

„C. C. W. Browns Seifen sind die besten. Leicht schäumend. Sparjam im Gebrauch.“

„Ich höre kein Wort.“

„Geben Sie Ihr Gehör verloren?“ wurde der Richter immer wütender, „ich wiederhole nochmals laut, langsam, klar und deutlich: C. C. W. Browns Seifen — sind — die — besten. — Leicht — schäumend. — Sparjam — im Gebrauch.“

„Kein Wort.“ zuckte der Angeklagte die Schultern.

Der Richter wandte sich an den an der Türe postierten Gerichtsdienstler.

„Geben Sie mich verstanden?“

„Su Befehl, Herr Gerichtsrat, jedes Wort.“

„Vielleicht ist er hellhörig,“ meinte der Angeklagte, „fragen Sie doch einmal das Publikum, ob es alles verstanden habe.“

„Es ist zwar gegen die Gemohnheiten des Gerichtshofs,“ jagte der Richter, „aber ich will Ihnen den Wunsch erfüllen. Ich wende mich jetzt an die Tribüne und frage: Geben Sie gehört, daß ich gesagt habe: C. C. W. Browns Seifen sind die besten. Leicht schäumend. Sparjam im Gebrauch. Geben Sie alle gehört und verstanden?“

„Ja, ja, alle,“ riefen die Zuhörer fröhlich.

Da verbeugte sich der kleine, rundliche Seifenfabrikant C. C. W. Brown höflich gegen die Tribüne und gegen den Richter und jagte: „Ich danke schön. Das wollte ich bloß wissen.“

Verantwortlich: Dr. H. A. Berger.

Badische Chronik

Tragischer Unglücksfall

Holzhausen (Amt Kehl), 1. März. Die Frau des Landwirts Jakob Kollberger III war mit ihrem 13 Jahre alten Sohn auf Feld gefahren, um eine Rübenmiete zu öffnen. Der Junge froh in die Ceffnung hinein und warf der Mutter die Rüben heraus, als plötzlich die Erde wegzuräumen, die Mutter versuchte mit einer Gabel die Erde wegzuräumen, um ihren Sohn zu befreien. Dabei traf sie ihn mit der Gabel am Kopf und verletzte ihn lebensgefährlich.

Malsch (A. Ettlingen), 1. März. (Eisenbahntransportgefahr.) Am 14. Februar wurde die Sicherheitsanlage am Bahngleis zwischen Malsch und Muggensturm von unbekanntem Täter unbrauchbar gemacht, wodurch der Eisenbahntransport schwer gefährdet wurde. Der eifrigen Bemühung der Gendarmerei ist es nun gelungen, den Täter in der Person eines hier wohnhaften Tagelöhners zu ermitteln und festzunehmen. Er wurde ins Rastatter Bezirgsgefängnis eingeliefert.

Forstheim, 1. März. (Nach gut abgelaufen.) Gestern abend nach 6 Uhr gerieten die Kleider eines 8 Jahre alten Mädchens, das in der elektrischen Wohnung einer geheizten Ofen zu nahe kam, in Brand. Das Kind lief auf die Straße, wo ein Mann, rasch entschlossen, ihm die brennenden Kleider vom Leibe riß. Am rechten Oberarm trug das Mädchen leichte Brandwunden davon.

Seibelberg, 1. März. (Der Mann in der Badehose.) Von der neuen Brücke aus wurde beobachtet, wie ein Mann in Badehose am Wörststrand spazieren ging. Dies am 27. Februar! Man denke an die Kälte heute vor einem Jahre!

Mannheim, 1. März. (Verjüchter Raubüberfall.) Donnerstag nach 3 Uhr hat ein Verjüchter eine auf dem Heimwege befindliche Garbetrobafrau angesprochen, und nachdem er sie ein kurzes Stück begleitet hatte, verjüchte er plötzlich der Frau unter Anwendung von Gewalt die Handtasche zu entreißen. Auf die Gegenwehr der Frau, und als diese Hilferufe ausstieß, ließ er von seinem Vorhaben ab und floh.

Rosbach, 1. März. (Die Arbeitslosigkeit im Arbeitsamtsbezirk Rosbach.) Im Bezirk des Arbeitsamts Rosbach stehen gegenwärtig insgesamt 201 männliche und 29 weibliche, zusammen 230 Personen in Unterjüngung. Davon entfallen auf die Arbeitslosenversicherung 777 männliche und 24 weibliche, zusammen 801, auf die Arbeitslosenversicherung entfallen 43 männliche und auf die Sonderfürsorge bei betrüblicher Arbeitslosigkeit 1271 männliche und 5 weibliche, zusammen 1276 Personen. In der Berichtswochen ist ein Zugang von 117 männlichen und 2 weiblichen und ein Abgang von 8 männlichen und 14 weiblichen Arbeitslosen zu verzeichnen. Davon sind ausgeschieden infolge Arbeitsaufnahme 7 männliche und 13 weibliche, wegen Erreichung der Höchstgrenze 1 männliche, aus sonstigen Gründen 1 weibliche. Auf 1000 Einwohner des Arbeitsamtsbezirks Rosbach entfallen 24 Hauptunterstützungspersonen.

Saben-Baden, 1. März. (Aus dem Baden-Badener Stadtrat.) Das Zentrum wird als Nachfolger des zurückgetretenen Stadtrats Pfeiffer den Gemeindeführer Dietrich in Vorschlag bringen.

Seebach (A. Bühl), 1. März. (Die Krise in der Pflasterindustrie.) Nachdem zwei kleinere Betriebe schon längere Zeit stillgelegen, hat der größte Betrieb der Pflasterindustrie (Schwarzenbach) letzte Woche die Arbeit eingestellt. Der zweitgrößte Betrieb wird im Laufe des Monats März mit der Stilllegung folgen. Schwer betroffen wird unsere Gemeinde, in der die Steinindustrie die Hauptbeschäftigung darstellt.

Kehl, 1. März. (Neue Führung der Kraftpflanzlinie Kehl-Offenburg.) Die Kraftpflanzlinie Kehl-Offenburg wird künftig über Sundheim-Garsweiler-Geffelshaus und Wilsbühl nach Offenburg geführt werden da die bisherige Führung über Kehl-Wilsbühl und die Linie Kehl-Sodertweier-Sinz sich nicht rentiert haben.

Eisgewerk abgebrannt

20-30 000 Mark Schaden.

Uehlingen (A. Waldshut), 1. März. Das an der Schlicht gelegene Eisgewerk Uhl wurde heute morgen ein Opfer der Flammen. Innerhalb kurzer Zeit wurde das erst 1928 nach einem Brande wieder neu erbaute Eisgewerk vollständig eingeeäschert. Der Schaden beläuft sich auf 20-30 000 Mark. Die Maschinen sind noch nicht verschont. Man vermutet Brandstiftung. Das jenseits der Schlicht gelegene Maschinenhaus und Wohngebäude konnte gerettet werden.

Ibsens „Nora“ feiert 50. Geburtstag

Und Noras Urhild lebt...

Von Gerhard Krause.

Am 3. März sind es fünfzig Jahre her, seit Ibsens damals viel umrittene „Nora“ zum ersten Male in Deutschland aufgeführt wurde. (Uraufführung in München, 1880.) Hier wurde das Bühnenweib auch in seiner ursprünglichen Fassung gegeben, wie in Standinavien — Nora macht sich aus dem Staube und flieht ihr „Puppenheim“. In Hamburg, Berlin und Wien freilich ging die „Nora“ mit happy end in Szene, und Ibsen hatte dazu einen besonderen, heute nicht mehr möglichen Schluß, einen regelrechten Aufschluß, schreiben müssen, der hier einmal angeführt sei. Der Inhalt ist doch wohl als bekannt vorauszusetzen, so daß ich gleich die kurze Schlußzene in ihrem Wortlaut wiedergeben kann.

Nora: Daß ein Zusammenleben zwischen uns beiden eine Ehe werden könnte. Lebe wohl! (Will gehen.)
Helmer: Nun denn — geh! (Reißt sie am Arm.) Aber erst laßst du deine Kinder zum letzten Male sehen!
Nora: Laß mich los. Ich will sie nicht sehen! Ich kann es nicht!

Helmer (sieht sie gegen die Tür an): Du sollst sie sehen! (Öffnet die Tür und sagt leise): Sieht du; dort schlafen sie so sorglos und ruhig. Morgen, wenn sie erwachen und rufen nach ihrer Mutter, dann sind sie — mutterlos.
Nora (beugend): Mutterlos —!
Helmer: Wie du es gemeint bist.
Nora: Mutterlos! (Kampt innerlich läßt die Reißetasche fallen und sagt): O, ich verjüchte mich gegen mich selbst, aber ich kann sie nicht verlassen. (Sinkt halb nieders vor die Tür.)
Helmer (freudig, aber leise): Nora!
(Der Vorhang fällt.)

Heutzutage steht dieser Fall nicht vereinzelt da, daß Schläffe mit Rücksicht auf die Publikumswirklichkeit geändert werden. Abgesehen von den heute häufigen Fällen der Schlußänderung von Theaterstücken, gab es schon damals beachtliche dieser Art, und ich erinnere nun an die beiden Schläffe der „Ehre“ und „Eid“, Schlußfests seinerzeit dieses Spieltes Schauspiel: „Dirni! Kornen“, das in der Buchausgabe mit der Scheidung eines Paars endet, während man im Berliner Schillertheater damals ihm einen verjünglichen Schluß gab und die beiden, wie ein Herz und eine Seele, zusammenhielt.

„Nora“ mit happy end oder die „Nora“, die geht und die Tür klopfend ins Haus wirft, wie es im Reperbuch vorgezeichnet ist, das Interesante immerhin ist, daß die Nora ein Schlußfeld ist, das Interesante freilich, daß sein Urhild überhaupt noch lebt und vor nicht langer Zeit heim am 50. Geburtstag, kurz vor Ibsens 100. Geburtstag, gefeiert hat.

Wie heißt das Urhild nach dem Ibsen also sein vielgepieltes, bekanntes Bühnenweib geschrieben hat, wo lebt es denn, und wer war es? Hören wir einmal die ganze Zeitfragen an...

Freiburg, 1. März. (Kath. Landfrauentag in Freiburg.) Die Badische Landfrauenvereinigung des Kath. Deutschen Frauenbundes als Zusammenschluss der ländlichen Mitglieder und Zweigvereine des katholischen Deutschen Frauenbundes bemüht sich seit Jahren um die kulturelle und berufliche Förderung des Landfrauenlandes. Ausgehend von dem Familiengedanken wurden auf circa 90 Landfrauentagen in den verschiedensten Gegenden Badens vor rund 20 000 Teilnehmerinnen die Würde und Heiligkeit des Ehe sakramentes, die Aufgaben der Frau in der Ehe und Familie und landwirtschaftliche Berufsfragen der katholischen Landfrau behandelt. Durch die Mitgliedschaft im Frauenausschuß bei der Badischen Landwirtschaftskammer wurde die Verbindung zu den offiziellen Anhängen der badischen Landwirtschaft hergestellt. Auch an der badisch-pfälzischen Gewerwertungs genossenschaft ist die Badische Landfrauenvereinigung des katholischen Deutschen Frauenbundes beteiligt und im Aufsichtsrat vertreten. In diesem Zusammenhang wurde die hauswirtschaftliche und landwirtschaftliche Schulung der Mitglieder aufgenommen und auch in der Frage der Ausbildung der weiblichen Landjugend eifrig mitgearbeitet. Die Vorschläge und Forderungen der Landfrauenvereinigung des KDF, zur beruflichen Ausbildung der Landwirtschöfer wurden in einer Eingabe niedergelegt, die am 30. November 1929 an den badischen Landtag eingereicht wurde. In den Tagen vom 8.-10. März veranlaßt die badische Landfrauenvereinigung des KDF, im katholischen Vereinshaus in Freiburg eine Ausstellung: „Mädchen der badischen Heimat“, die der Landfrau für ihr weites Arbeitsgebiet neue Anregungen geben will. Außerdem werden landwirtschaftliche Erzeugnisse ausgestellt, um damit zugleich die städtische Hausfrau auf den Kauf deutscher Waren hinzuweisen. Mit dieser Ausstellung wird Sonntag, den 9. März, ein Landfrauentag verbunden, beginnend mit einer Andacht um 2 Uhr im Münster. Anschließend findet im großen Saal des kath. Vereinshauses Korlfstraße 7 eine Landfrauenversammlung statt, zu der auch seine Erzelehen der hoch. Herr Erzbischof schon seine Teilnahme und eine Ansprache im Ausmaß gestellt hat. Der Präsident des kath. Bauernvereins, Herr Abgeordneter Schill, hat den Vortrag übernommen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird auch die Reichsverbände der Landfrauenvereinigung des KDF, Baronin Maria Kerkerin an der Tagung teilnehmen können. Ein kleines Heimatspiel und einige Lieder des Schülerinnenchors des katholischen Instituts werden den Nachmittag verschönern. Es ist das erste Mal, daß in Freiburg selbst eine Tagung katholischer Landfrauen stattfindet. Mächte der Landfrauentage in der Bischofsstadt eine Erziehung und Krönung aller bisherigen werden!

Reffelwangen (Amt Heberlingen), 1. März. (Ehemer Unfall bei der Holzbohrer.) Bei der Holzbohrer in einem Walde bei Reffelwangen führte der beladene Wagen um und verlegte eines der Pferde tödlich. Auch der Knecht kam unter den getötigten Wagen zu liegen und erlitt erhebliche Verletzungen.

...kein anderer
Malzkaffee hat
eben das feine
Kathreiner-
Aroma!
Ihre Gfaffel mouff' 6!

Vermischte Nachrichten

Die nächsten Flüge des Do X. Die Musterprüfung von Do X1 ist jetzt nach einer Wittermeldung zur Zufriedenheit abgeschlossen. Die 12 Motoren werden zurzeit ausgebaut und zwecks Einbau verschiedener Neuerungen zu Siemens zurückgeschickt. Während dieser Zeit werden die Kabinen einmontiert, deren Einrichtung u. a. auch eine Bar enthalten soll. Anfangs Mai soll mit den Flügen wieder begonnen werden. Bereits im Juni wird aller Voraussicht nach auch das Flugzeug Do X2, des ersten der beiden italienischen, das wassergekühlte Flugmotoren bekommt, fliegen. Die Durchführung des Flugprogramms, das eine Verjüngung der Riesenflugzeuge im In- und Ausland vorsieht, bleibt abhängig von den finanziellen Möglichkeiten. In Aussicht genommen sind nach einem längeren Überflugsflug des Do X1 über dem Bodensee zunächst ein Streckenweiser über Land führender Nordwest-Rundflug: Travemünde, Kopenhagen, Stockholm, Oslo, England, Nordfrankreich sowie ein längerer Mittelmeerflug. Von den Erfahrungen dieser Vorbereitungsflüge hängt der große Südatlantik-Rundflug ab, der den Beweis für die Leistungsfähigkeit der Dornier-Flugzeuge erbringen soll.

Der Erfinder des Stochsirms gestorben. Dieser Tage starb in Stuttgart Fabrikant Ernst Eugenbubel. Er war, wie der „Schwäb. Merkur“ berichtet, ein erfinderischer Geist, der viele Neuheiten schuf, die ihm als Patente im In- und Ausland geschützt wurden und von denen der Stochsirm die größte Bedeutung bekam. Durch den Stochsirm wurde sein Name auf der ganzen Welt bekannt und der Grund zu einer Groß-Schirmfabrik war gelegt.

Oberndorf, 1. März. (Stadtpfleger und Kaiserlicher verhaftet.) Die hiesige Stadtpflege wurde einer unermittelten Revision unterzogen. Die Folge der Revision war, daß zwei Verhaftungen vorgenommen wurden, und zwar wurden Stadtpfleger Lampe und Kaiserlicher Bayer in Haft genommen. Ueber die Höhe der Fehlbeträge steht noch nichts Genaues fest, aber man spricht von 40-60 000 Mark. Ein nach auswärts bezogener städtischer Beamter soll Angaben gemacht haben, die den Anlaß zu der Revision gaben.

Kottweil, 1. März. (Selbstmord.) Ein 20-jähriges, aus Kottweil a. N. stammendes Dienstmädchen, das seit 10 Tagen in der Schrambergerstraße hier in Stellung war, hat sich Mittwochs nacht in die Küche ihrer Herrschaft eingeschlossen und sämtliche Gashähnen geöffnet. Sie wurde Donnerstags früh, nachdem die Fenster eingeschlagen waren, in der Küche lebend aufgefunden. Der rasch herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod feststellen. Was das lebenslustige Mädchen zu dem Selbstmord veranlaßt, ist unbekannt.

Die bessere spätere Zeit. Im Juli d. J. hätte in Schwemningen ein großes Musikfest des Bundes süddeutscher Musikvereine, der über 600 Kapellen als Mitglieder zählt, stattfinden sollen. Angesichts der niederdrückenden wirtschaftlichen Verhältnisse hat der festgebende Verein, die Stadtmusik Schwemningen, beschlossen, das Fest in diesem Jahr nicht abzuhalten und auf eine bessere spätere Zeit zu verjüngen.

Ein Hofgut für nur 14 000 Mark. In Oberriedenbach (Gessen-Rahau) wurde ein Hofgut mit 82 Morgen Land zu dem billigen Preis von 14 000 Mark verkauft. Es ist das ein Beweis dafür, in welcher harten Existenzkampf sich heute die Landwirtschaft befindet.

Amthliche Schneeberichte.

- Freiburg-Poststation: heiter, — 8, 95-100 Jtm., Firm, Schnee, Ekl und Nebel sehr gut.
- Sintzgartzen: + 3, 25 Jtm., verhorcht, Ekl und Nebel mäßig.
- Zittsee: heiter, — 4, 10 Jtm., verhorcht, gut.
- Schönwald: 0 Grad, 55 Jtm., Firm, mäßig.
- St. Blasien: — 4, 18 Jtm., verhorcht, gut.
- Murtwangen: — 6, 20 Jtm., lüdenhaft, Ekl gut, Nebel mäßig.
- Schönwald: — 2, 80 Jtm., verhorcht, gut.
- Trüberg: — 5, Eklbahn ab 800 Meter, Firm, Eisbahn gut.
- Schonach: — 3, 25 Jtm., verhorcht, gut.
- Ruhestein: 0 Grad, 30 Jtm., Firm, stellenweise lüdenhaft, mäßig.
- Unterharm: — 1, 25 Jtm., Firm, gut.
- Sand: — 8, 10 Jtm., verhorcht, mäßig.
- Gundes: 0 Grad, 20 Jtm., Firm, Nordhang Ekl gut.
- Bühlerhöhe-Blättig: + 3, 6 Jtm., verhorcht mäßig.
- Kaltenbrunn-Hohloch: — 5, 20 Jtm., Firm, Ekl gut.

Verjüngung zwischen Ibsen und Laura blieb allerdings nicht aus. Das Jahr 1902 brachte sie. Der gealterte Ibsen war erschüttert und weinte, als ihm Laura berichtete, wie unendlich wech er ihr mit seinem Theaterstück getan hätte, wie er sie und den Professor-Gatten damit gekränkt.

Freilich: das Liebel war nicht mehr aus der Welt zu schaffen, denn, es war ein solches in Betracht auf dieses Einzelgeschid. Ibsen und Laura Ailer blieben immerhin Freunde, denn Laura hatte vergeben. Die persönliche Beziehung der beiden Häuser ging in der gleichen freundschaftlichen Weise bis 1906 fort, dem Todesjahr des großen Dramatikers. Erst verhältnismäßig spät wurde dieses Nora-Urild bekannt, und ich konnte es (nach dem „Nul“) vor ein paar Jahren teilweise in deutschen Literaturkreisen verbreiten.

Lache, Bajazzo!

Von Glib-Holzhausen.

Lache, Bajazzo, lache!
Wenn das Leben nur Leid dir bringt,
Wenn die Liebe zu Tränen dich zwingt,
Lache, Bajazzo, lache,
Lachen sei deine Kachel!

Lach in den hellen Himmel hinein,
Lach in die tiefste Hölle;
Lach bei Regen und Sonnenschein
Klingen die Karrenschelle;
Lache, Bajazzo, lache,

Wenn dein Herz vor Leid verstiebt,
Wenn dir am Himmel kein Stern mehr scheint,
Nur nicht gemeint und nur nicht gezeint,
Lache, Bajazzo, und jedem Widrig
Zeige dein Karren-, dein Karrengefiht!
Lache, Bajazzo, lache!

Lache dem Leben und lache dem Tod,
Gott denkt allein deines Herzens Not;
Lache, Bajazzo, und weine nicht,
Wenn auch nur lallend die Zunge spricht,
Lache, Bajazzo, lache!

Lache, Bajazzo, Liebe macht rot;
Lache, Bajazzo, Liebe macht heiß — —
Was mir du, Bajazzo, so freudeweiß?
Was beten deine Lippen so leis? — —
Lache, Bajazzo, und weine nicht,
Die Menschen seh'n deine Liebe nicht;
Und wenn dir, Bajazzo, das Herz auch bricht!

Zeige der Welt dein Karrengefiht,
Lache, Bajazzo, lache!

Der Kampf um die Rücklagen der Angestelltenversicherung

Stellungnahme des D.S.V.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband und der Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten riefen zu einer Kundgebung im großen Saal des Künstlerhauses, die diesen Zeitgedanken trug. Der Redner des Abends, Landtagsabgeordneter Meinh, setzte vor der gut besuchten Versammlung den Werdegang der Ansprüche auf die Rücklagen der Angestelltenversicherung auseinander. Er betonte mit Nachdruck, daß die Verbände unter allen Umständen die Versuche, die Arbeitslosenversicherung von einem Rump zum anderen zu retten, zurückzuweisen müssen. Er verlangte, daß in der jetzigen Notzeit auch die Festbediensteten zu einem Opfer herangezogen werden müssen und begrüßte in diesem Zusammenhang die Bereitschaft des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes hierzu.

Die Versammlungsleiterin, Fräulein Gilbert vom B. B. A., verlas dann nachstehende Entschließung, die nach einer kurzen Aussprache einstimmig angenommen wurde:

„Die im großen Saal des Künstlerhauses Karlsruhe versammelten Angestellten, denen sich mit Entschiedenheit gegen alle Pläne, die sozialen Versicherungen in Form einer Schicksals- und Gefahrengemeinschaft miteinander zu verbinden, der Grundgedanke der Selbstverwaltung in der Angestelltenversicherung muß in jeder Beziehung gewahrt bleiben. Nicht eine Einschränkung, sondern ein weiterer Ausbau der Selbstverwaltung in der sozialen Versicherung ist notwendig. Die Vermögenslage der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte muß im Rahmen der geltenden Vorschriften den Selbstverwaltungsorganen überlassen bleiben. Zwangsdarlehen irgend welcher Art lehnen wir nachdrücklich und für alle Zukunft ab. Aus den Rücklagen der Angestelltenversicherung soll auch weiterhin der gemeinnützige Wohnungsbau gefördert werden. Nur dadurch wird verhindert, daß der Baumarkt zum Erliegen kommt und die Arbeitslosigkeit sich noch weiterhin vermehrt. Der Vorschlag des Reichsfinanzministers, den Selbstverwaltungsorganen der Arbeitslosenversicherung weitere Rechte einzuräumen, begrüßen wir grundsätzlich. Diese Reform muß ausgebaut werden, durch die Gewährung von Erbschaften, die

erst den rechten Boden für die berufständische Selbstverwaltung abgeben. Die Mittel der Angestelltenversicherung in irgend einer Form zur Deckung des Defizits der Arbeitslosenversicherung zu verwenden, müssen wir ablehnen. Die finanziellen Schwierigkeiten im Reich, in den Ländern und Gemeinden, die nicht zuletzt durch die letzte Beamtenbesoldungsreform herbeigeführt worden sind, könnten durch die Hilfe der unkündbaren und Festbediensteten beseitigt werden. Wir erwarten von den Beamten, daß sie einen Beweis echter Solidarität damit abgeben, daß sie dem Reich durch die Hergabe eines Darlehens helfen und damit den Gedanken der Volksverbundenheit praktisch bejahen.“

Stellungnahme des G.D.A.

Von G. Maubach - Karlsruhe.

Die Auseinandersetzungen über die Deckung des Defizits bei der Arbeitslosenversicherung beschäftigten Fachleute und Öffentlichkeit nun schon lange Zeit, ohne daß man sagen könnte, daß ein alle Beteiligten befriedigender Abschluß oder Kompromiß bevorstehe. Aus überhöhter Abneigung gegenüber der Sozialversicherung vermeidet man die sichere aber einfache Lösung, die bei einer Heraushebung des Beitrages von 3½ auf 4 Prozent bis zum 31. März 1931 sofort gefunden wäre, um 140 Millionen notwendigen Reichkapitals zur Deckung zu beschaffen. Die sozialen Ausgaben sollen gedrosselt werden, obwohl sie eine Höhe ausmachen, die nur das Allernotwendigste zu bestreiten vermag. Alle diese Bestrebungen werden die schärfste Gegenwehr der Gewerkschaften finden. Die große „Soziale Erhebung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten“ zeigt ja nur zu deutlich, daß die überwiegende Mehrheit der Angestelltenchaft j. B. gar nicht in der Lage ist, Erbschaften zu machen, die es ihr ermöglicht, jahrelang von diesen zu leben. Darum müssen diejenigen sich bemühen, ihre helfende Hand zu bieten, die Einkommen beziehen, die weit über das Existenzminimum hinausreichen, die auf eine sichere Existenz zu bliden vermögen oder als Beamte und Festbedienstete unkündbare Stellen einnehmen. Unabhängig

von allen anderen gangbaren Wegen, die den Sozialetat nicht beschneiden, wäre das Notopfer der Festbediensteten durchaus geeignet, die fehlenden 140 Millionen zur Deckung des Defizitbetrages bei der Arbeitslosenversicherung zu beschaffen. Es ist zweifellos zu begrüßen, daß der „Allgemeine Deutsche Beamtenbund“ sich bereit erklärt, 1¼ v. H. des monatlichen Gehaltes als Notopfer seiner Mitglieder zur Verfügung zu stellen. Der Deutsche Beamtenbund als die Großorganisation der deutschen Beamten müßte in diesen Vorschlag einwilligen, weil er schließlich die wenigsten Härten im Gefolge hat.

Allerdings wird auch von Seiten der Beamten mit Recht eingewandt werden können, daß der Reichsfinanzminister doch in den Etat gewisser Ministerien ebenfalls so scharf eingreifen möge, wie er das gegenüber dem Sozialetat mit Fähigkeit versucht. Es ist wirklich empfehlenswert, daß die Arbeitslosen nicht täglich von neuem beunruhigt werden; denn es wird nicht bestritten werden können, daß es für viele Hunderttausende eine Quälerei ist, immer im Mittelpunkt von Unterstützungsausschüssen zu stehen, die ihnen durchwegs widerlich sind, weil sie gern an die Arbeitsplätze zurückkehren möchten; abgesehen davon, daß ihnen allein nur die Erörterung über Leistungsverminderung der Arbeitslosenversicherung fittere Stunden bereitet.

Deutscher Beamtenbund für befristeten

Zuschlag zur Einkommensteuer

Berlin, 1. März. Die Bundesleitung des Deutschen Beamtenbundes teilt mit: Die Bundesleitung hat sich heute erneut mit der gegenwärtigen Lage befaßt, vor allem mit der Frage des Notopfers, und beschloß, für Montag, 3. März, den Vorstand zu einer Sitzung einuberufen. Die Bundesleitung hält sich aber für verpflichtet, schon jetzt ihre größten Bedenken gegen die Abfiht auszubringen, die für die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung noch fehlenden 100 Millionen Mark durch ein Notopfer aufzubringen, das nur auf die Festbediensteten, also in der Hauptsache auf die Beamten, beschränkt bleiben soll. Die Bundesleitung verkennt nicht die für Reich und Volkswirtschaft vorhandene schwierige Lage, die sie sich im besonderen durch die außergewöhnlich große Arbeitslosigkeit kennzeichnet; sie ist jedoch der Auffassung, daß im Hinblick auf die große Not, in der sich Millionen von Volksgenossen befinden, diesen außer gewöhnlichen Verhältnissen am gerechtesten durch Veranlagung aller leistungsfähigen Volksschichten auf dem Wege über einen befristeten Zuschlag zur Einkommensteuer Rechnung getragen werden kann.

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

Wettrennen um das deutsche Kapital

Der soeben bekannt gegebene Abschluß des British and German Trust Ltd. ist vielleicht ein geeigneter Anlaß, erneut darauf hinzuweisen, daß bei der gegenwärtigen Steuergesetzgebung derartige Gründungen in Deutschland durchaus unmöglich sind. Es ist hohe Zeit, daß die Regierung durch eine Sonderregelung auf diesem Gebiet die Möglichkeit zu neuen Formen der Kapitalbildung innerhalb der deutschen Wirtschaft schafft, anstatt lediglich ausländischen Gesellschaften die Möglichkeit zu lassen, deutsches Kapital für Investment-Trustbildungen zu interessieren. Der nachfolgende Artikel dürfte daher besonders interessieren.

SWK. Ein Strom von Auslandskapital geht in die deutsche Wirtschaft. Wieviel es insgesamt ist, kann genau nicht gesagt werden. Die sichersten Anhaltspunkte haben wir noch in Bezug auf die langfristigen Anleihen. Es sind dafür im Jahre 1930 etwa 562 Millionen für Zinsen und Tilgung aufzuwenden. (Die im Vormonat aufgenommene Schweizer Anleihe des Badenwerks kostet jährlich zunächst etwa 700 000 RM.) Den Betrag der kurzfristigen Verschuldung festzustellen ist bedeutend schwieriger. Man schätzt sie nach Abzug der an Deutschland geschuldeten Beträge auf 4,5 Milliarden, die etwa 4—500 Millionen Zinsen kosten. Dazu kommt die fortschreitende Ueberfremdung der deutschen Unternehmungen durch den Kauf von Aktienpaketen durch das Ausland.

Diesem Kapitalzufluß steht jedoch auch ein Kapitalabfluß nach dem Ausland entgegen. Zum Teil ist er notwendig, um überhaupt den deutschen Außenhandel in Gang zu halten. Wer keinen Kredit gewährt, setzt keine Waren ab. Zu dieser volkswirtschaftlich gerechtfertigten Kapitalausfuhr tritt jedoch in den letzten Jahren in immer stärkerem Maße die Kapitalflucht. Es ist dies ein an sich befremdender Vorgang, da ja Deutschland die höchsten Zinssätze hat, sie erscheint aber erklärlich angesichts der Steuerbelastung. Ganz offen setzt das Werben des Auslandes um deutsches Kapital ein.

So schreiben u. a. die „Basler Nachrichten“, eines der angesehensten Finanzblätter:

Die Wirtschaft beginnt die nahende Erdrosselung als unentrinnbar zu empfinden und rüstet zum Verzweiflungskampf. Zu Tausenden gehen selbständige Gewerbetreibende in Konkurs oder lösen ihre Geschäfte freiwillig auf, da die ungeheuren Zinssätze für Leihgeld müheleseres und reichlicheres Einkommen gewähren. Denn dieses ist eines der Symptome dieser Vertrauenskrise: Der Leihzins schnell in die Höhe, indes die Rentabilität des arbeitenden Kapitals sich ständig senkt. Anderes Kapital flüchtet in gewaltigen Beträgen ins Ausland. Dadurch steigt die Arbeitslosigkeit, die sich mit erhöhter Last auf den Staatssäckel und in der Folge als Steuer auf den noch beschäftigten Teil des Volkes und des Kapitals legt. Damit schränken sich die Betätigungsmöglichkeiten immer mehr ein. So treibt ein Keil den anderen, bis der unüberbrückbar Riss da ist, der Riss, auf den Moskau lauert: Die Spaltung der bürgerlichen Gesellschaft und der Zusammenbruch der bürgerlichen Wirtschaft.

Das Blatt hat sicher in vielem recht. Wenn es aber die Zustände in Deutschland so ganz schwarz in schwarz malt, so läßt sich darin wohl eine ganz bestimmte Absicht erkennen: Man will deutsches Kapital abspenstig machen, um es nach der Schweiz zu ziehen, um es entweder für eigene Zwecke zu verwenden — es wird jetzt eine Bundesanleihe von 250 Mill. Frs. aufgelegt — oder, um es zu erhöhten Zinsen wieder an Deutschland auszuleihen. In der Steuergesetzgebung nicht nur der Schweiz, sondern auch Hollands und Englands wird für die Kapitalflucht ein Anreiz gegeben; sie wird in allen Ländern großzügig organisiert und alle ausländischen Banken geben in ihren Prospekten dafür Fingerzeige.

Das Ausland wird also auf diese Weise nicht nur Kreditgeber, aus eigener Kraft, sondern auch Vermittler deutschen Kapitals an Deutsche. So wie im allgemeinen die Bank

das Zwischenglied zwischen den Kapitalbesitzern und den Kapitalverbrauchern ist, so schiebt sich jetzt das Ausland ein. Die Rolle der inländischen Bank ist eine rein kreditpolitische. Sie sorgt für zweckmäßige Anlage der ihr zufließenden Gelder und garantiert dafür mit ihrem Vermögen. Die Rolle des Auslandes bzw. der ausländischen Bank geht aber noch weiter. Sie schützt ihre Kunden nicht nur in privatwirtschaftlicher Hinsicht, sondern auch gegen politische Einflüsse. Dazu gehören einmal die nicht nach wirtschaftlichen, sondern nach politischen Gesichtspunkten aufgebaute Besteuerung in Deutschland und dann auch politische Umwälzungen und Unruhen. Der Hinweis auf letztere soll ängstliche Sparer zur Kapitalflucht veranlassen.

Daß unsere Steuergesetzgebung das Kapital ins Ausland treibt, ist ganz unbestritten, abgesehen davon, daß die Kapitalbildung zu einem großen Teil von vornherein unterbunden wird. Es hat keinen Zweck, sich über diese Tatsachen zu entrüsten, die ohne Zweifel eine wirtschaftliche Fahnenflucht darstellen. Wirtschaftliche Vorteile, die oft nur vermeintlich sind, haben aber leider noch immer den Sieg über nationales Verantwortungsbewusstsein davongetragen und in Deutschland leider ganz besonders. Der Massenkonsum ausländischer Obstes und sonstiger Luxuswaren, die Anschaffung ausländischer Autos hat sich nicht im geringsten dadurch eindämmen lassen, daß man auf die empfindliche Schädigung des ganzen deutschen Wirtschaftslebens hingewiesen hat. Wieviel weniger werden nationale Belange im Kapitalverkehr maßgebend sein, der von jeher international war. Eine kluge Steuerpolitik muß dem Rechnung tragen. Auf diesen engen Zusammenhang zwischen Steuerpolitik und Kapitalflucht hat schon im vergangenen Jahre der Reichsverkehrsminister Stegerwald hingewiesen.

Die Lage der Eisenindustrie

Die G. V. der Ver. Stahlwerke - Pessimistische Ausführungen

In der G. V. der Ver. Stahlwerke wies Generaldirektor Dr. Vögler zunächst darauf hin, daß die Kohlenherzeugung um 3 % gestiegen sei, während bei der Eisen- und Pflahlerzeugung ein Rückgang von 7,5 % zu verzeichnen wäre. Dabei sei in allen eisen- und stahlherstellenden Ländern die Erzeugung ganz wesentlich gestiegen, teils bis zu 20 und 25 %, während in Deutschland ein Rückgang von 4,5 % zu verzeichnen sei. Diese Tatsache beleuchte besser als lange Ausführungen die ungünstige Lage unserer Eisenwirtschaft im Rahmen der Weltwirtschaft. Auch für das laufende Geschäftsjahr lägen leider keine Anzeichen einer Besserung vor.

In der Eisenindustrie sei der Auftragsbestand weiter zurückgegangen

und bei der Gesellschaft betrage er heute nur etwa 70 % des monatlichen Durchschnitts des letzten Geschäftsjahres. Die trostlose Lage der Landwirtschaft, die stark gesunkene Bautätigkeit und namentlich das Fehlen der Bestellungen der Reichsbahn seien die Ursache dieses Rückganges. Günstig sei dagegen die

Bildung der Eisenverbände

auf die Dauer von zehn Jahren. Hand in Hand hiermit seien auch internationale Abmachungen zustande gekommen, die hoffen lassen, daß zum mindesten ein weiteres Abgleiten der Preise auf dem Weltmarkt verhindert wird. Die gleichmäßig gute Beschäftigung des Kohlenbergbaues im vergangenen Geschäftsjahr sei ebenfalls ins Wanken gekommen. Von Januar an hätten wohl alle Zechen des rheinisch-westfälischen Gebiets Fetterschichten einlegen müssen. Im Februar habe sich die Absatzkrise ganz wesentlich verschärft, und die Schachtanlagen der Vereinigten Stahlwerke müßten im Durchschnitt sämtlich fünf Fetterschichten einlegen. Dabei seien die

Kohlenvorräte bei den Werken um mehr als das Doppelte gestiegen.

Es liegen bisher keinerlei Anzeichen einer Besserung der Geschäftslage im- und Ausland vor. Für den Kohlenbergbau seien die Verhandlungen zur Bildung eines neuen, möglichst auch zehnjährigen Syndikats im Gange. Die Gegensätze zwischen den einzelnen Interessentengruppen seien noch sehr groß; doch hoffe

man, daß in gemeinsamer Arbeit auch der Bergbau sich nach dem Vorbild der Eisenindustrie wieder fest zusammenschließen.

Im Zusammenhang mit der Bildung der Eisenverbände sei es erforderlich gewesen,

eine Reihe von Werken aufzukaufen.

Die Gesellschaft habe sich mit fast allen Mitgliedern der Rohstahlgemeinschaft zu einer Gruppe zusammengefunden, um die gemeinsame Verwertung der verschiedenen Objekte vorzunehmen. Nachdem heute die Nachprüfung der Werke vorgenommen sei, müsse festgestellt werden, daß bei fast allen diesen Werken schon seit Jahren mit großem Verlust gearbeitet worden ist. Trotzdem würden sich die Mitglieder der Rohstahlgemeinschaft bemühen, die Betriebe, wenn auch nur teilweise, weiterzuführen und nur im äußersten Falle zu ganzen Stilllegungen schreiten.

Wirtschaftsschau

Vergleichsverfahren Rosenfeld & Co., Karlsruhe. Der auf den 28. Februar angesetzt gewesene Geschäftsbericht ist auf den 24. März verlegt worden. — Die Metallhütte Dr. Dannenberg & Co., G. m. b. H., Karlsruhe, teilt mit, daß ihr Geschäftsführer Herr Dr. Karl Dannenberg die sämtlichen Geschäftsanteile übernommen hat, die bisher in den Händen der Firma Rosenfeld & Co. in Karlsruhe sich befanden. Die Dr. Dannenberg & Co. hat auch das bisher der Firma Rosenfeld & Co. gehörige Grundstück in Karlsruhe, auf dem die Metallhütte betrieben wird, käuflich erworben. Eine Interessengemeinschaft mit Rosenfeld & Co. besteht nicht mehr.

10 Proz. Dividende bei der Dresdner Bank. Die Bilanzsitzung des Instituts wird voraussichtlich zwischen dem 15. und 20. März stattfinden. Es kann als feststehend bezeichnet werden, daß eine Dividende von unv. 10 Proz. in Vorschlag gebracht wird.

Börsen

Berlin, 1. März. Am politischen Horizont scheint es sich langsam aufzuklären, vor allem befreit es, daß bei allen Beteiligten offenbar der gute Wille zu bestehen scheint, die vorhandenen sachlichen Meinungsverschiedenheiten zu überbrücken. Lebhaftes Befriedigung löste die Mitteilung aus, der Reichspräsident v. Hindenburg habe seine Autorität zur Unterstützung der Verständigungsbestrebungen eingesetzt. Ein Bericht des Instituts für Konjunkturforschung, der zum Schluß zu einem zuversichtlichen Ausblick für die Entwicklung der Wirtschaft kommt, konnte ebenfalls einige Anregung bieten. Die Meldung von der bevorstehenden Freigabe in Newyork führte am Schiffahrtsmarkt zu einer stärkeren Befestigung, deren Auswirkung sich auch an den anderen Märkten bemerkbar machte. Eine Anzahl von Werten gewann noch etwas über 1 bis zu 2½ Proz., und zwar Berliner Handelsgesellschaft, Siemens, Hamburger Elektr., Gasföhre, Dessauer Gas, Westeregeln, Ise, Essener Steinkohlen, Spritwerte und Mannesmann, auf die Wiederaufnahme des Betriebes in Komotau. Ganz vereinzelt zu beobachtende Abschwüchungen gingen nicht über 1½ Proz. hinaus. Im Verlaufe gelangten, wie dies an Samstagen meist der Fall zu sein pflegt, verspätet eingetretene Orders zur Ausführung, wobei aus dem oben angeführten Grunde besonders Schiffahrtswerte eine Befestigung erfuhren.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 1. März. Weizen märk. 229 bis 232, März 241—241,50, Mai 255, Juli 263. Roggen, märk. 159—163, März 162—163,25, Mai 171, Juli 171,50. Gerste, Brau- 160—170, Industrie- und Futter- 140—150. Hafer märk. 121 bis 130, März 129, Mai 137,50, Juli 143,50—144. Weizenmehl 27,25—34,50. Roggenmehl 20,40—24. Weizenkleie 8—8,50. Roggenkleie 7,25—7,75. Viktorierbren 21—26. Kleine Speiseerbsen 18—21. Futtererbsen 16—17. Pelttschken 16—18,50. Ackerbohnen 16,25—18,50. Wicken 18,50—23. Lupinen, blaue 13—14, gelbe 16—17,50. Seradella, neue 24—29. Rapskuchen 15,50—14,50. Leinkuchen 17,10—18,10. Trockenschrot 6,50 bis 6,70. Soyaextraktionsschrot 13,40—14,60. Kartoffelflocken 12,50—13.

Berliner Metallbörse vom 1. März. Elektrolytkupfer 170,50, Raffinadekupfer 148—150, Standardkupfer 154,50—135,50, Standardblei, März 38,50—39,50.

Karlsruher Nachrichten

Sonntag, den 2. März 1930

Maste im Morgen

Am östlichen Himmel loben die Purpurfeuer der Morgenröte. In ihnen verbrennen die letzten Schatten der Nacht und alles, was in ihr dunkel, häßlich, verrückt und verbrecherisch war. Eine Kage huscht, von nächtlichen Abenteuerern heimkehrend, über die Straße und schiebt sich geschmeidig durch die Ratten eines Vorgartengitters. Als erste Morgenstimme singt eine Glöde in langen Tönen durch die Stille. Sie ruft wie alltäglich zur Frühmesse, aber heute hallt es feierlicher, weil keine Geräusche neben ihr sind. Auch mein Schritt an den Säulen hin klingt lauter in die ungewohnte Schläfrigkeit der Stadt. Kein Auto töft herbei, kein Wagen stolpert heran — es ist Sonntag.

In einer Seitengasse, in die ich einbiege, werden Fensterläden aufgeschoben. Sie prallen mit dem hellen Strahlen von Holz auf Stein wider die Mauer und werden von einem kaum gezückten und wieder verschwindenden Arm in weißen Ärmeln gezückt und

Während ich noch gespannt bin, ob mir jetzt eine Begegnung beschieden sei und ob der Zufall einen Mann oder ein Mädchen vorüberföhre, ist eine weibliche Gestalt um die nächste Ecke in meinen Weg getreten. Ihr Neuzug steht selbst genug aus. Punkt geschied aus Grel und Dunkel. Kein sonniglich Gewand, Farben, die nur das künstliche Licht der Nacht leuchten läßt, die im reinen Blau des Morgenhimmels dagegen blühen bleiben und Maß. Dem Monde gleich, von dessen Goldglanz nur noch ein bleicher, verwehender Hitter am westlichen Horizont treibt. Bei jedem Schritt der näherkommenden Maste föhren kleine Glöden, als kühnten sie noch über Tanz und flirrenden Promenaden. Sie lassen sich ihr frivoles Geföhngel nicht nehmen, ebensowenig wie die apfelengelben Hosen unter dem braunen Mantel des Alltags bleiben. Die fallen eitel geblüht bis zu den Heberschühen hinab.

Ehe wir uns begegnen, zieht die Maste ihre weiße Barbe vors Gesicht. Wie ein Ritter das Bitter vor dem Feind. Der Anblick eines gut ausgeschlafenen, von Heiterkeit und Fröhche strahlenden Gesichtes mag ihr peinlich sein. Vielleicht auch steht die Enttäuschung zu deutlich in das ihrige geschrieben. Aus den kleinen abelen Schlohern blinzeln müde zwei glanzlose Augen mit dichter schwarzem Wimpernsaum. Ich wünsche, halb aus Scherz, halb aus Neugier auf den Klang der Stimme, einen „Guten Morgen!“ Aber es kommt kein Echo. Kein übernes Lachen. Kein jauchzender Gruß, kein übermütiges Wort, hingeworfen wie ein kleines Amoson aus dem großen Heberschwang der Geföhle hellsten Frohfinns, tiefen Beglücktes.

Nun kenne ich dein Gesicht, einsame Maste, und weiß, daß die glatte, weiße Barbe liegt. Weiß, daß Schatten um deine Augen lagern und Betrübnis und Bitterkeit kleine Falten zwischen die Brauen und am linken Mund geschrieben haben. Du wollest untertauchen in Ruß und Rachen, dein Herz froh machen an Rachen und Ruß, schelmischen Wortgeplänkel und Schwärmerien. Dafür hast du dich schon geschmückt, und die kleinen Glöden sollen klingeln und lachen.

Du wollest die Masteinnacht vielleicht wie ein einmaliges köstliches Erlebnis in deinen Alltag tragen und das Jahr über an einer schönen Erinnerung wie am Glüde einer Reise in eine fremde Gegend sehen.

Wem keine Maste!
Und du kannst noch nicht einmal die schadenfroß lichernden Glöden zum Schweigen bringen. . . . Peter Bauer.

Söldlicher Unglücksfall

Gestern nachmittag um 3 Uhr stieß ein aus Belerheim kommender Radfahrer (Hermann Richter) auf der Karlsrufer gegen ein Transportfahrzeug. Der Radfahrer erlitt mehrere sehr schwere Verletzungen, an deren Folgen er nach kurzer Zeit gestorben ist. Ueber die Schuldfrage ist noch nichts bekannt geworden.

Die Polizei meldet

Unfälle.
Am Freitag vormittag verunglückte ein verheirateter 39 Jahre alter Manglerer aus Gaggenau auf dem hiesigen Rangierbahnhof dadurch, daß er beim Ausdrängen eines Wagens mit dem Kopf gegen einen Dichtmaß stieß. Mit einer Gehirnerschütterung und einer Kopfwund wurde er ins hiesige Krankenhaus überführt werden.

In der Hauptstraße in Rinheim stürzte am Freitag nachmittag ein 17 Jahre alter Ausläufer von seinem Fahrrad. Eine Schülerin hatte ihm einen Zapfen zwischen die Speichen getrieben. Er verstauchte sich beide Handgelenke.

Verkehrsunfälle.
Gestern früh ereignete sich auf der Kaiserstraße bei der Brunnstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer und einem Pferdewagen. Der Motorradfahrer, der vermutlich infolge Unachtsamkeit auf das in gleicher Richtung fahrende Milchfahrzeug von hinten aufubr, kam zu Fall und blieb bewußtlos unter seiner Maschine liegen. Ueber dem rechten Auge hatte er eine größere Verletzung. Er wurde sogleich ins hiesige Krankenhaus eingeliefert, wo der Arzt Lebensgefahr feststellte.

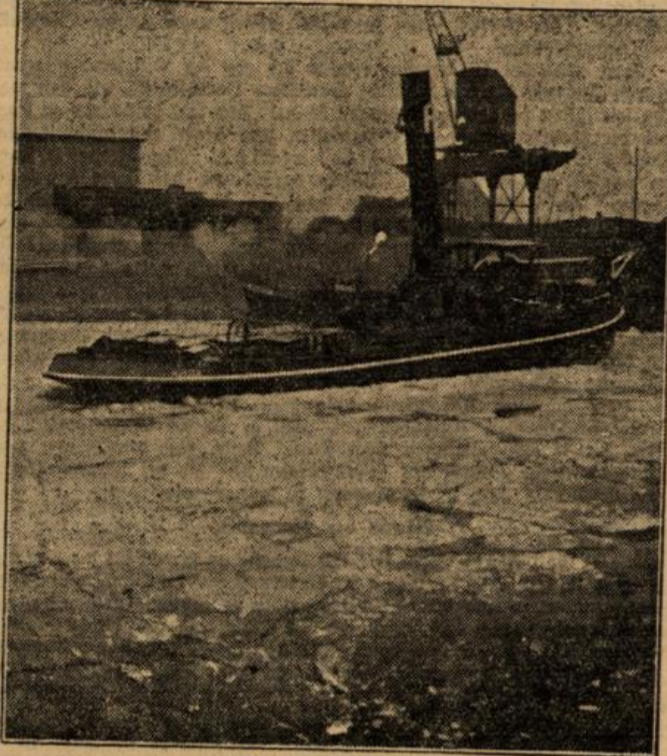
In der Kaiserstraße geriet am Freitag nachmittag ein Radfahrer mit einem Fußgänger in Kollision, der beim Heberschreiten der Fußbahn nicht die nötige Vorsicht gebrauchte. Der Radfahrer fiel aufs Gesicht und verletzte sich erheblich an der Oberlippe. — Am Donnerstag nachmittag stieß Ede Karl- und Amalienstraße ein Radfahrer mit einem Personentransportwagen zusammen, der die Ecke schmitt. Der Radfahrer stürzte und zog sich leichte Verletzungen zu. — In der Kaiserstraße beim Kühlen Krieg wurde ein Radfahrer, der unversehens seine Fahrtrichtung änderte, von einem hinterherfolgenden Personentransportwagen angefahren und zu Boden gemorren. Er erlitt einen Bluterguß am rechten Unterschenkel und mußte ins Krankenhaus aufgenommen werden. — In der Hauptstraße kam es zwischen einem Personentransportwagen und einem Radfahrer zum Zusammenstoß. Der Personentransportwagen hatte die Vorfahrtbestimmungen nicht beachtet. Es entstand leichter Sachschaden.

Steinbrände.
Am Freitag vormittag wurden Feuerweh und Polizei nach dem Hause Gartenstraße 28 gerufen, wo auf bis jetzt noch nicht aufgekärte Weise ein Kellerbrand entstanden war. Die Feuerweh brachte nicht in Tätigkeit zu treten, da das Feuer von Gassebennehmern gelöscht worden war. — Auf einem Lagerplatz in Pfingstraße in Durlach entzündete sich am Freitag abend ein Haufen Eisenbänne, die mit Öl getränkt waren. Das Feuer nahm größeren Umfang an. Ein in der Nähe befindliches Haus wurde gefährdet. Die freiwillige Feuerweh Durlach konnte nach zweistündiger Tätigkeit über das Feuer Herr werden.

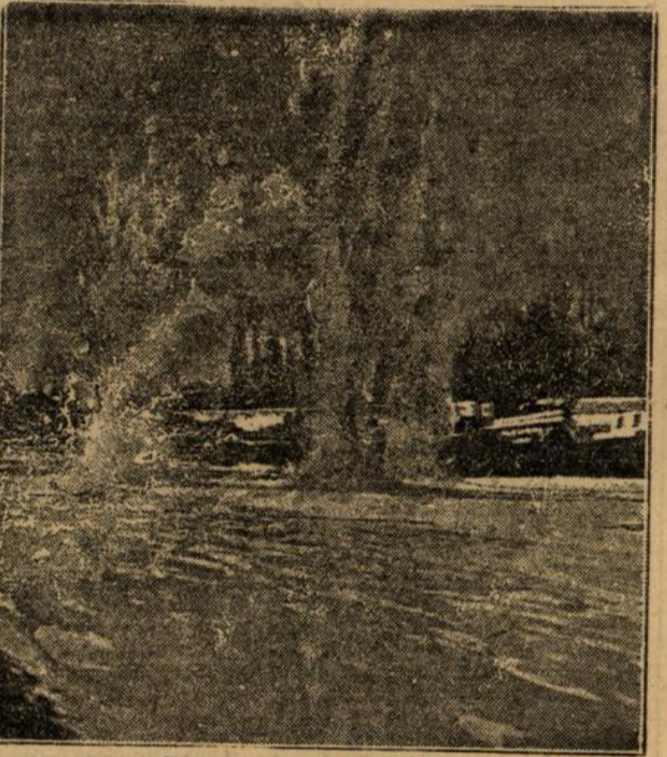
**DIALON-Puder bewahrt
Ihren Liebling vor Wundsein.**

Winter ade!

Wer im vorigen Jahr um diese Zeit den Stöckkanal zum Rhein hinabwanderte der konnte sich einbilden, ein Stückchen Westfront vor sich zu haben. In regelmäßigen Abständen trugen drei Einöschle, drei hohe weiße säulenartige Wollen stieger auf, es war



Eisbrecher in Tätigkeit.



Eisprungung im Stöckkanal.

wie wenn der Stöckkanal von einer schweren Batterie besetzt würde, die eine labefähige Treffsicherheit entwickelte. Ganz so gefährlich war es aber nicht. Es handelte sich um eine durchaus friedliche Sache, um die Vorbereitung für die Wiedereröffnung des

Hafenverkehrs, der so lange stillgelegen hatte. Lange Wochen hatte der Schiffverlehr auf dem ganzen Rhein schon stillgelegen. Was sonst noch nie der Fall gewesen: Die großen Kohlenlager im Rheinhafen waren bis auf spärliche Reste geräumt. Es handelte sich darum, den Hafen eisfrei zu haben, wenn auf dem freien Rhein die Schifffahrt wieder aufging. Mit dem Sprengen allein war es aber nicht getan. Es war nur eine schmale Fahrbahn geschaffen, die noch durch einen Eisbrecher erweitert werden mußte. Mit Dynamit und Dampf also mußte der Mensch dem säumigen Frühling nachhelfen. Zu did war der Esparager, den der lange und harte Winter über alle Gewässer gelegt hatte.

Und wie verändert ist heute das Bild. Fischer stehen am Ufer, haben die Rode ausgezogen und schauen den tanzenenden Müden nach, vorausgesetzt, daß sie es wagen, den Fisch einmal vor dem Schwimmer der Angel zu wenden. Das Wasser blinkt blau und frühlingsmäßig und zierlich kräuseln sich die Wellen dort, wo vor einem Jahr zu gleichen Zeit eine kleine Polarlandschaft sich



Sonnensbad am Schloß.

behnte. So ändern sich die Zeiten. Konnte man noch vor einigen Wochen glauben, daß der Winter die verödete Gelegenheit noch nachholen würde, so nimmt man ihn jetzt nicht mehr ernst, auch wenn von Zeit zu Zeit der Himmel sich zuzieht und ein eisiger Nordost die Ohren kribbeln macht. Seine Zeit ist vorbei.

Vorfrühling, welch geheimnisvolle Zeit. Man ahnt, daß der Saft in die Bäume und Sträucher schießt. Vorfrühling ist Vorfreude auf das Wiedererwachen der Natur. Der moderne Mensch, dem die Technik die lange und dunkle Winterzeit nicht mehr fühlen läßt, begreift nicht mehr, wie sehr der Mensch des Mittelalters das Herannahen des Frühlings ersehnte. Aber auch er empfindet die warmen Strahlen der Sonne als ein lang entbehrtes Geschenk der Natur. So ist gegenwärtig der Schloßplatz wohl der Platz, der in den Nachmittagsstunden am dichtesten besetzt ist. Ni doch das Schloß mit seinen nach Süden offenen Bogen ein wahrer Brunnspiegel. Ein großer Kinderwagenparkplatz hat sich aufgelat, der zappelnde Inhalt der Geföhre wimmelt in dichten Scharen herum. Aber auch die Älteren lassen es sich wohl sein. Die Schloßtreppen sind dicht besetzt mit den Sonnenjüngern, die sich für die lange Winterzeit schablos zu halten suchen.

Der Monat März

Bei den Griechen heißt der März Arction, d. i. Monat der Vollkommenheit und Bollendung. Dies soll belegen, daß in ihm alle Dinge begannen haben und in ihm ihre Bollendung, ihren Schluß bekommen. In diesem Monat habe Gott die Menschen und die Welt erschaffen. Die Juden nennen der Monat Nissan, d. h. der erste des israelitischen Jahres. Die Römer nannten ihn bis zu den Zeiten des Romulus Primus, d. h. ebenfalls der erste, da das altzeitliche Jahr mit dem März begann. Romulus aber änderte den Monatsnamen um zu Ehren des Kriegsgottes Mars und nannte ihn Martius. Von den Germanen wurde er Lenzmonat genannt. Der Bauernmann aber zieht den Hut ab vor dem März, denn er ist der richtige Hoffnungsmonat. Da streiten zum Eintritt die Winde mit dem Winter und jagen ihn zum Lande hinaus. Statt Schneeflocken kommt der Märzschneid, mit Gras und Laub, dagegen: Märzregen tut den Früchten weh. Der März ist überhaupt ein Anführer: Er viel Rebel im März, so viel Gemitterregen im Sommer. So viel Tau im März, so viel Regen nach Ostern, so viel Rebel im August.

Kath. Jungmännerverein Karlsruhe-Ost. Am vergangenen Mittwoch, den 26. v. M., konnten wir Herrn Chefbedienten Heistl, Rat Dr. Meyer als Referenten in unserer Mitte begrüßen. Heistl, Rat Dr. Meyer, der das Thema „Zur Geschichte der Zentrumspartei“ behandelte, führte mancherlei interessante Bilder aus der staatlichen und kirchlichen Entwicklung uns vor Augen. Ausgehend von dem Gedanken, daß die Gegenwart auf der Vergangenheit aufbaut, bot er ein reiches und interessantes Tatsachenmaterial vor, das zum Verständnis der Gegenwart notwendig ist. Erst nach dem Weltkrieg und dem großen Umschwung gelang es durch die Macht unserer Organisationen die Rechte in der Verfassung festzulegen, für die unsere alten Führer hart kämpften. Mit einem dringenden Appell, die notwendigen Folgerungen aus der Entwicklung zu ziehen und das überkommene Erbe gut zu verwalten, schloß der Redner seine glänzenden Ausführungen. In der anschließenden Diskussion erwies sich die Notwendigkeit heute mehr denn je über solche Fragen sich gerade in Jungmännerkreisen zu unterhalten. So konnte dieser Vereinsabend, umrahmt von passenden Liedern, als wohlgelungen bezeichnet, geschlossen werden.

Der Kath. Männerverein Karlsruhe-Süd veranstaltet am kommenden Donnerstag, den 6. März, abends 8.15 Uhr (20.15 Uhr) im großen Saal des Conisulsgemeindehauses, Marienstraße 60, als Auftakt zu den diesjährigen Kommunalwahlen einen kommunalpolitischen Abend, zu welchem die ganze Zentrumspartei des Karlsruher Bürgervereins eingeladen ist und namhafte Vertreter der Karlsruher Kathausfraktion ihr Erscheinen bereits zugesagt haben. Bei diesem Abend wird Gelegenheit zur Diskussion auf allen Gebieten der Kommunalpolitik gegeben sein. Neben der Mitglieder sind auch deren Angehörige sowie Freunde und Gönner herzlich eingeladen.

Badisches Landestheater. Das Badische Landestheater bereitet für Samstag, den 8. März, die Eröffnung der Saison des Schauspiel „Die Affäre Dreyfus“ von Hans J. Rehfisch und Wilhelm Herzog vor, ein Werk, dessen großer Berliner Erfolg sich an allen den Bühnen des Reichs, die es darnach aufzuführen, wiederholt hat. Denn wie aus einer Begebenheit, die Frankreich 12 Jahre lang in Spannung hielt, die wichtigsten und kennzeichnendsten Geschehnisse herausgegriffen sind, so sprechen in packenden Szenen die markanten Akteure der Geschichte, ein Emile Zola, ein Clemenceau, ein Jaures nur gerade soviel, als für den Augenblick notwendig ist. „Die Affäre Dreyfus“ wirkt durch sich selbst, durch die Wendung, die sie infolge des Eingreifens Emile Zolas nahm und durch das melanicholische Ethos, mit dem sie durchgekämpft wurde. Die dialektisch scharf zugespitzte Gerichtsdebatte dürfte zu dem Eindringlichsten gehören, was die Bühnenproduktion der letzten Jahre hervorgebracht hat. — Die Generaldirektion des Badischen Landestheaters hat die „Sebastianlegende“ — ein Spiel vom Glauben und seinen Wundern — von Hermann Heinz Ortner zur reichsdeutschen Uraufführung erworben. Das Werk wird für die Osterzeit vorbereitet.

Graue Haare nicht färben!

Kontropal, ges. gesch., das seit Jahren bewährte biologische Haarfärbungswasser föhrt den geschwächten Haarwurzeln die verbrauchten Pigmente (Farbstoffe) zu, sodaß graue Haare und Nachwuchse auf natürliche Weise die ehemalige Farbe wiedererhalten, aber Föhlfarben ausgeschlossen. Kopfschuppen verschwinden nach kurzem Gebrauch. Anwendung einfach. Garantiert unschädlich. Original-Flasche M. 4.80. Prospekt kostenlos.

Drogerie

Carl Roth,
KARLSRUHE
Herrnstraße 26-28

750 000 Volt

Das neue Hochspannungsinstitut der Technischen Hochschule. Immer mehr ist die Elektrotechnik bestrahlt, die Spannungen der Freileitungen zu erhöhen. Je höher die Spannung, desto größer die Wirtschaftlichkeit der außerordentlich kostspieligen Leitungen...

In der Maschinenhalle des neu erstellten Gebäudes hinter der alten Hochschule sind zwei Transformatorstationen für niedrigere Spannungen zwei Transformatorstationen mit Luftisolation aufgestellt, die Spannungen bis zu 750 000 Volt erzeugen.

Es ist außerordentlich erfreulich, daß die Hochschule um dieses Institut bereichert worden ist. Existiert doch neben Karlsruhe nur in Braunschweig noch eine solche Forschungsstätte.

Was geschieht mit dem Betriebe der Firma Sinner Karlsruhe

Von Arbeiterseite wird uns geschrieben: Wiederholt wurde die Arbeiterschaft des Mühlenbetriebes der Firma Sinner vor die Tatsache der Betriebseinschränkung und Stilllegung für kurze Zeit gestellt. Nun ist aber, was beinahe unglaublich erscheint, eingetreten, die Firma hat ihren Mühlenbetrieb in Karlsruhe-Grünwinkel verpachtet an eine Firma Rummel aus Bisingen, Würtbg.

In einer Betriebsversammlung des Mühlenbetriebes der Firma Sinner hat sich die Arbeiterschaft nicht leicht mit den Forderungen und Vorschlägen der neuen Firma Rummel einverstanden erklären können.

X 75. Geburtstag. Oberrechnungsrat a. D. Wilhelm Detteling wird am 8. März 75 Jahre alt. Geboren ist er 1855 in einem kleinen Städtchen im Odenwald, wo er mit mehreren Brüdern aufwuchs.

(-) Sein 40jähriges Berufsjubiläum konnte am gestrigen 1. März der Maschineningenieur Theodor Andres vom Medico-mechanischen Institut, Sophienstraße 23, hier feiern.

+ Promotion. Wie wir hören, hat der hochw. Herr Kaplan Eugen Seiterich, ein geborener Karlsruher aus der Pfarrkirche St. Marien, der vor etwa 2 Jahren zum Zwecke des Weiterstudiums in das Erzbischöfliche Missionarinstitut in Freiburg berufen wurde...

Minister des Innern Wittemann über die politische Lage

Erste Versammlung des neugegründeten Männervereins von Karlsruhe Süd-Weststadt

Es war das erste Mal, daß Minister Wittemann seit seinem Amtsantritt in einer öffentlichen Versammlung sprach. Ganz außerordentlich erfreut waren die zahlreich erschienenen Mitglieder des Männervereins der Südweststadt, daß er dies in ihrem neugegründeten Verein tat und damit durch die Tat zu erkennen gab, was der erste Vorsitzende, Herr Regierungsrat M. Kühn, in seiner Begrüßung ausgesprochen hatte...

Herr Minister Wittemann erwies sich als der Politiker mit dem klaren Instinkt für die Realität politischer Verhältnisse, als den man ihn seit seiner politischen Laufbahn kennt. Das trat besonders zu Tage bei der Beurteilung des Youngplans und einer der umstrittensten Punkte desselben, der Sanktionsfrage.

Herr Minister Wittemann behandelte diese Fragen zu Eingang seiner umfassenden Ausführungen, weil er in der Außenpolitik den Ausgangspunkt der politischen Lage sieht.

Aktion des Zentrums

von der schon viel die Rede sei. Diese halte er für eine der Klagen und am besten berechtigten Stellungnahmen, die das Zentrum zu eingekommen habe.

Außenpolitisch sei eine gewisse unzulässige Entspannung eingetreten. Die Amerikaner seien Kühler geworden und hätten die Dinge mit uns bereinigt; auch die Engländer seien gelassener geworden.

Der Redner charakterisierte dann die einzelnen Punkte zur Kasernenanleihe, die der Bauernkapitalismus, die Vorkasse eines Kraftstoffmonopols und den Gedanken des Autopfers.

Veranstaltungen

Große Karnevalsfeierlichkeiten, „Großtag“. Wie im Vorjahr wird auch in diesem Jahre der große Ball der „Großtag“ den Abschluß des Karnevals bilden. Dieser Mastenball ist an die Stelle des ehemaligen Bürgerballes getreten.

Mastenball der Liebeskugel. Von jeder sind die Wiederholungsanstalten als gesellschaftliches Ereignis angesehen und sind es auch geblieben. Abgesehen von dem karnevalistischen Kleid, das die Festhülle für diesen Tag angelegt, sind es auch die sonstigen Darbietungen.

Zu den Faschingsveranstaltungen im Schloß-Hotel wird uns mitgeteilt, daß zum Sonntagabend kein Eintrittsgeld erhoben wird, wogegen zu dem am Faschingsdienstag stattfindenden Kostümfest Eintrittskarten notwendig sind.

Wenn Schmerzen Tocal-Tabletten!

Tocal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel bei Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten. L. ot. n. Beständig anerkannt über 5000 Ärzte, darunter viele bedeutende Professoren, die gute Wirkung des Tocal. Keine unliebsamen Nachwirkungen! Entfernt die Gichtstoffe! Ein Versuch überzeugt! Frauen Sie Ihren Arzt! In allen Apotheken. 4 1. 10. 0.46 Chin. 12.6 Lith. 74.2 Acid acet. sal. ad 100 Amyl.

Bad. Historische Kommission. Unter dem Vorsitz des Vorstandes, Geh. Rat Prof. Dr. Finke aus Freiburg, trat heute vormittag im Generallandesarchiv die 42. Plenarversammlung der Bad. Historischen Kommission zusammen.

der Gegenwart. Hätte man früher bei der Arbeitslosenversicherung die Beiträge entsprechend erhöht, dann wäre es besser gewesen; durch falsche Sparpolitik sei man in eine Schuldenwirtschaft hineingeraten.

Zu der Frage des Polenvertrages übergehend, der so viel Unruhe in der Politik verursacht, meinte der Redner, es sei eines der traurigsten Kapitel, wie die übrige Welt ruhig zusehe, wie die Polen die Staatsverträge hinsichtlich des Schutzes der deutschen Minderheit brechen würden.

Alle diese Fragen nötigten zum Zusammenschluß in der Zentrumspartei, besonders aber die kulturellen Gefahren, die für Volk und Religion drohen. Die Strafrechtsreform sei notwendig, daß man aber gerade die Punkte herausnehmen will (Religionsgesetz usw.), die hineingehören, das sei unerträglich.

Baden

übergehend, stellte der Redner fest, daß das Wort vom Zentrum, das Krampf sei, nicht so unbedingt stimmt. Das habe sich bei der letzten Regierungsabstimmung gezeigt.

So schämen auch die Dinge in der Politik und besonders der Wirtschaft und den Finanzen aussehender würden, er, der Minister, gebe die Hoffnung nicht auf.

Man schreibt uns: „Alle Vögel sind schon da“ — heißt es so schön in einem Kinderliedchen — und welche Fröhlichkeit zeigt der Gesichtsausdruck der singenden Kinder.

Die ersten Frühlingboten

Man schreibt uns: „Alle Vögel sind schon da“ — heißt es so schön in einem Kinderliedchen — und welche Fröhlichkeit zeigt der Gesichtsausdruck der singenden Kinder. Wohl sind noch nicht alle zurück, die lieben Vögel, aber doch teilweise sind solche aus der weiten Ferne zurückgekehrt in ihre Heimat, wo wohl ihre Vogelweige stand.

Tages-Anzeiger für Sonntag, den 2. März 1930.

- Bad. Landestheater. Nachm. 15 Uhr: „Faschnachts-Kabarett“. — Abends 19 1/2 Uhr: „Faschnachts-Kabarett“. Städt. Konzerthaus: Keine Vorstellung. Bad. Lichtspiele, Konzerthaus. Nachm. 16 Uhr u. 20 1/2 Uhr: „Mein Rappi“.

Fasnachtstabarett im Landestheater

Wenn der Intendant Flug war — und das ist ein Intendant immer, der untrügliche im Besonderen — dann hat er es nicht unterlassen, die Parteien des Landings und der Stadt Karlsruhe zu einem unentgeltlichen Besuch des diesjährigen Faschnachtstabarett einzuladen. Die paar hundert Mark, die das kostet, fallen kaum ins Gewicht gegenüber der Milliarde und darüber, die das Geschäft einbringt, wenn unter so freundlichen Umständen der Besuch nicht zu erwarten, daß dieser Anschauungsunterricht vorzuziehen an dem unzufriedenen Teil des Publikums nicht spurlos vorbeigehen wird — eine an solchen Abends vorgenommene Abstimmung würde sich zweifellos für die Erhaltung des Theaters ohne jeden Mißtrau entscheiden. Man sollte auch hier das Angelegenheit mit dem Nützlichen verbinden und die Feste feiern, wie sie fallen.

Um zur Sache zu kommen: der Abend war die beste Antwort auf die Frage: was wären wir ohne das Theater? Ein Nichts, lautete die, ein hilfloses Nervenbündel, jede der tausend täglichen Sorgen ein Nagel zu unserem frühzeitigen Sarg! Diesen beklagenswerten Zustand noch einmal abgemeldet zu haben, ist das unbeschreibliche Verhängnis aller Faktoren, die sich an diesem Abend zu fröhlichen Tanzen bereinigen. In der Spitze der Intendant Dr. Hans Waag, der sogar einen Extrakt seiner wichtigen und geistreichen Persönlichkeit gab und seinen Humor in allen Worten und in allen Nummern des vielgestaltigen Programms spiegeln ließ. Was, was recht ist: unsere Erwartungen, die seit dem ersten Besuch vor vier Jahren und von da an erst recht nicht gering waren, wurden dieses Jahr noch übertraffen. Und wenn es immer heißt, in unserer guten Stadt Karlsruhe passiere trotz der entsprechenden Bemühungen des v. v. Verkehrsvereins nichts, so widerspricht dem der ereignisreiche Verlauf des Abarett aufs lebhafteste. Aber wie soll man sich durch das Labyrinth der bunten Nummernfolge hindurchwinden und jede Einzelheit gebührend ans Licht ziehen? Wenn schon alles auf Karlsruhe, seine Bürger und Meister abgeklappt war, dann muß doch wohl an erster Stelle „D. Sonntagsbühnen“ von Hermann Brand genannt werden. Wie hier Durlach-Beckenhof und dem Turmberg seine Ehrenrettung ward, und dies von einem ehrlichen Bürgersmann im Schweiß seines Angesichts, das ist so sehr an die Person des Schauspielers-Sängers Brand und an den unachahmlichen Tonfall seines Sanges gebunden, daß es unmöglich ist, dem Fernstehenden auch nur einen Hauch dieses lokalpatriotischen Geistes zu vermitteln. Das Gleiche ist zu sagen von der „Fischgängeroper“, die Hermann Brand zu einem 14bändigen Film lokaler Maritimen Bänkelsängers. Die Hiesigen sind und sind noch Paul Müller als „Gurra, ein Junge“ produzierten sich nach Maßgabe des letztjährigen Spielplans derart, daß es Paulchen nicht schwer wurde, besondere Praxenleistungen des Hundeparks mit den entsprechenden Titeln des Schauspielers zu belegen. Nicht zu vergessen Karl Lauffötter als „Da schöne Fährmann“ (auf Kölsch!) Aber dann das Volle! Es hat eine Neugierigkeit bei diesen sechs Vorstellungen zu leisten (und darüber vielleicht zu viel des Guten getan). Vollemeister Harald Fürtgenau hat dabei, besser als durch seinen Kostümentwurf an Konnt, von der Erstgenannten Herabsetzung seines Balletts einen überzeugenden Beweis geliefert. In dieser Hinsicht darf man einzelne Ränge der Idee und der Ausführung nach zum besten rechnen, was er uns bisher vorzuführen in der Lage war. Dahin gehört sein „Verwandlungstanz“, „Weiße Rodel und bunte Clowns“ und die „Sektperlen“ diese als vornehmer Abschluß des ersten Teils der Vortragsfolge, wobei Magda Strod und Ellen Winter sich als begleitende Sängerinnen hervorhoben. A propos Magda Strod: wie sie in „Frad und Lad“ angelegentlich, aber leider erkrankten Anlager Felix Baumbach zu erleben wußte, das war schon eine Nummer für sich — ein Kabinettstück hermaphroditischer Zwillingstanz, wenn das nicht mißverständlich ausgedrückt ist! (Das soll aber alles andere als eine Abgabe an Baumbach sein, den wir vielmehr bei einem möglichen zweiten Besuch am Dienstag seines angestammten Amtes wahlen zu sehen hoffen.)

Der zweite Teil, zu dem nach einer Pause übergeben wurde, konnte gemäß seiner leitenden Idee nicht auf die stimulierende Wirkung des ersten Teils rechnen, der schon durch die Folge von verschiedenen recht eigentlichen Kabarettnummern den Reiz der Vielgestaltigkeit hatte. „Aund um die Welt nach Karlsruhe“ hieß die Eigenart, die eine internationale Reisegesellschaft, darunter ein Karlsruher (Hermann Brand) und eine Sachsenfamilie (Paul Müller nebst Frau Hermine Fiegler und Tochter Betty Rademacher), eine Reise um die Welt um läßt mit Karlsruhe als Reiseziel. In den einzelnen Ländern werden die nationalen Eigentümlichkeiten den Reisenden in natura vorgeführt, wobei neben Gesang und Musik der Tanz den größten Raum einnimmt. Trotz aller Bemühungen um eine künstlerisch hochwertige Darbietung — auch hier gebührt vor allem dem Ballett die notwendige Anerkennung — ließ es sich doch nicht vermeiden, daß eine leise Monotonie Platz griff, weil eben der Kabarettcharakter durch reine Kunstleistung bedrängt wurde, und diese bei der fehlenden Handlungsverknüpfung mehr oder weniger im luftleeren Raum stand. Aber im Interesse einer hygienischen Behandlung des Festscheitels war es diesseits gut so; denn eine Steigerung des Besichtigens steht bereits im ersten Teil katastrophale Folgen nachzusehen. Namen zu nennen, ist bei der Massenbeteiligung

fast unmöglich; untermien seien außer den Tilbergirls des Landes-Theaters Fürtgenau und seine Partnerin Emma Radner, von den Sängern Robert Kiefer, Boris Borodin und Emma Seiberlich genannt.

Eine Parade seiner besten Einfälle führte Lorien Hecht mit seinen in jedem Sinne blendenden Bühnenbildern vor, wobei die landschaftlichen Hintergründe den ganzen erotischen Duft des jeweiligen Abarett ausströmten. Nicht geringer sind die Kostüme zu bemerken, die Margarete Schellberg in geradezu verschwenderischer Fülle der Farben und Dessins entworfen hatte. Ganz entzückend fielen z. B. die „Kostüme“ zum Straußen- und Bismarckentanz aus.

Die musikalische Leitung lag, von Generalmusikdirektor Ripps angefangen, in Händen der sämtlichen Kapellmeister, wie ja auch, bis auf einige Namen, das gesamte Personal des Theaters beteiligt war. Wenn schon am Freitag die Bogen der Karnevalsummierung hoch gingen, so läßt das auf die fünf folgenden Vorstellungen allerdings Schlüsse zu. Wir drücken beide Augen zu, wir empfehlen sogar sehr angelegentlich den Besuch — so weit noch Karten zu haben sind — und zwar schon deswegen, weil hier an einem Schaubispiel gezeigt wird, wie man auch ohne Joten und gewisse Anspielungen seiner Hochschulstunde kann die Fägel schiefen lassen.

Gewandhaus-Quartett

Noch nie haben wir den Triumph Beethoven'scher Musik so wunderbar erklingen hören und noch nie seinen Genius so leuchtend strahlen sehen, wie an diesem Kammermusikabend am vergangenen Donnerstag. Wußte man auch anfangs nicht, warum das Streichquartett in A-Moll Op. 132 an den Anfang gestellt wurde und die beiden seitlich bedeutend früheren, das in Es-Dur Op. 74 und das in B-Dur Op. 18 Nr. 6, an das Ende, so merkte man doch am Schluß des Abends beglückt die Richtigkeit dieser Vortragsfolge. Das eingangs gezeigte Streichquartett, ein Alterswerk, hatte nicht nur thematisch auch in Bezug auf die Dauer der Wiederholung den Vorrang. Das ist Musik, die in den ersten beiden Sätzen an die Grenze des Wahrnehmbaren geht. Immer wieder werden die Motive vom Abgrund kosmischen Urgefühls eingeschlungen und immer wieder bringt der Wille zur Gestaltung durch. Das ist reine, absolute Musik in des Wortes wahrster Bedeutung. Das hätte man wieder in Wort, Vers, noch in Bild und Farbe und Harmonie sagen können. Besonders im zweiten Satz, dem Allegro ma non tanto spürte man außerordentlich deutlich das Unerwähnte dieser Musik, bekam man die Ahnung von ihrem ureigenlichen Wesen. Das muß es gewesen sein, was Goethe die Beethoven'sche Musik ablehnen ließ. Denn Goethes ursprünglichen Trieb nach Gestaltung ist alles chaotische und das Unerwähnte ist für uns finsternis unvollkommenen Menschen ungestaltet, chaotisch — zuwider. Er hat es einmal zu Echemann gesagt, daß er nur bis zu den Urphänomenen gehen wolle, nur bis an die Grenze weiter nicht, denn sonst würde es den Menschen, seine Sinne zerstören. Etwas davon muß auch Beethoven bewußt gewesen sein, denn der dritte Satz dieses Op. 132 ist der heilige Dankegesang eines Genußmenschen an die Gottheit. In der Fokalisation so großartig, so wahrhaftig vom Kaminofen, dem Göttlichen erglänzt, daß man nur etwa die besten Weisen gregorianischen Choralis damit in Vergleich ziehen könnte.

So etwas kann man nur in der Wiedergabe eines solchen meisterhaften Quartetts herausfühlen; eines guten nicht nur, sondern eines der besten, wie es das Gewandhaus-Quartett ist. Diese sublime Musik hat es auf das schönste und würdigste vererbendigt, das ist wohl der passendste Ausdruck, den man dafür verwenden kann. Die Einfüge so haargenau, die Pianissimo so hochartig und alufisch rein, daß einem nicht Beethoven von sich, sondern das Gewandhaus-Quartett von Beethoven überzeuge. Mußte man am Anfang noch zwischen eigener Stellungnahme und dem Trieb der Hingabe kämpfen, so überließ man sich am Schluß gern und willig und mit dem Gefühl des größten Entzückens der Führung durch die Künstler. Aber bei diesen selbst wieder war es Professor Edgar Bolligand, der auf der ersten Violine führte und Beethoven in klassischer Weise interpretierte.

Begleitend und rein war der Ausklang mit dem Op. 18. Die Architektur dieses Quartetts war leicht zu übersehen; verhaltene Melodien führten anmutig und grazios in das Innere ein und überall war die Durchsicht frei und entzückend. Es war der Beethoven des Fidelio; auf tragischem Untergrund der Sieg der höchsten Idee. In der Mitte stand das Streichquartett in Es-Dur, weniger aufschlußreich, mehr künstlerisch als musikalisch bzw. weltanschaulich.

Die Zuhörerschaft im dichtbesetzten Rathausaal sollte begehrten Beifall.

Ende der Berliner Kroll-Oper? Der Hauptausgang des Preuß. Landtages beendete am Samstag die Aussprache über den Kunstabschnitt im neuen Kultusetat und nahm gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten den Antrag Lauscher (Bentl.) über die Staatsoper an, der auch von anderen Fraktionen unterstützt wurde. Dieser Antrag verlangt Verhandlungen mit der Stadt Berlin zwecks Übernahme der sozialen Kunstpflege auf die hiesige Oper, damit die Berliner Krolloper geschlossen werden kann. Es ist beabsichtigt, für den Fall des Scheiterns dieser Verhandlungen, die 600 000 Mark, um die die Mittel der Bundesbahnenorganisation zugunsten des Grenztheaters erhöht worden sind, an den Zuschüssen für die Krolloper abzuführen, so daß dieses Unternehmen dann wahrscheinlich doch zur Schließung gezwungen werden würde.

Tiefen Generalintendant sämtlicher preussischer Staatstheater. Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat dem Generalintendanten Tietjen die Verwaltung sämtlicher preussischer Staatstheater in Berlin, Kassel und Wiesbaden übertragen. Die künstlerische Selbständigkeit der einzelnen Institute bleibt bestehen. Der Generalintendant ist ferner mit der Wahrnehmung der Angelegenheit der preussischen Staatstheater im Ministerium in der gleichen Weise betraut worden, wie dort seit mehreren Jahren der Generaldirektor der Museen tätig ist.

Schützt die Vögel! Mit dem Herannahen des Frühjahrs erscheint es notwendig, darauf hinzuweisen, daß dem Vogelwuchs besondere Aufmerksamkeit zu schenken ist. Vor allem ist darauf zu achten, den nützlichen Kleinvögeln, die zum größten Teil eifrige Insektenvertilger sind, nicht durch das unvorsichtige Abschneiden und Ausroden aller Hecken die Brutplätze zu nehmen. Das Ausschneiden ihrer Hecke steht bekanntlich unter strenger Strafe. Außerdem genießen aber auch ein Anzahl Raubvögel, wie Eulen, Bussarde, Turmfalchen und der Bänderhals geselligen Schutz, da sonst ihre Ausrottung droht. Das Abschneiden oder die Forträubung dieser Raubvögel wird mit Strafen bis zu 150 Mark belegt. Für Jäger kann außerdem auf Einziehung des Jagdpasses erkannt werden.

Das Deiratsalter der deutschen Frau. Die meisten deutschen Mädchen heiraten zwischen dem 20. und 25. Lebensjahr. Im Jahre 1927 heirateten sich Mädchen unter 20 Jahren 88 741, zwischen 20 und 25 Jahren 245 093, zwischen 25 und 30 Jahren 157 002, zwischen 30 und 40 Jahren 73 328, zwischen 40 und 50 Jahren 16 488 und über 50 Jahren 8971.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. D. Hauptredakteur: Dr. J. Th. Meier. Verantwortlich für Nachrichten, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Meiß; für Kultur, Kunst und Feuilleton: Dr. G. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Kildardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Nieberle, sämtl. in Karlsruhe, Steinstr. 17. Notationsdruck der Badenia A.-G.



Schieben Sie Ihre
Kali-
bestellung nicht auf die
Frühzeitige Kalidungung
sichert besten Erfolg.

Städt. Sparkasse Karlsruhe

Das unerschütterliche Vertrauen der Karlsruher Bevölkerung zu ihrer angestammten Sparkasse drückt sich am besten aus in der wertvollen Zunahme der Sparanlagen. Es gab in den Jahren seit Einführung der neuen Währung noch niemals einen Rückgang zu verzeichnen.

Anfang 1924:	69 809,45 RM.
„ 1925:	2,2 Millionen RM.
„ 1926:	7,7 „ „
„ 1927:	14,0 „ „
„ 1928:	19,4 „ „
„ 1929:	27,4 „ „
„ 1930:	33,2 „ „

gegenüber 46,4 Millionen Mark im Jahre 1914.

Der jetzige Einlagebestand von 33 Millionen ist innerhalb 6 Jahren erreicht, während der gleiche Betrag vor dem Kriege erst im Laufe von 28 Jahren zusammen gebracht worden war.

Städt. Sparkassenamt.

Kreishaushaltungsschule Bühl (Baden)

Beginn des Sommer-Kurses
5. Mai 1930

Unterrichtsfächer: Kochen, Handarbeiten, Sägen, Haushaltungswirtschaft, Essigkochen, Fleischaufbereitung, Müllentwertung, Geflügelzucht, Gartenbau, Kulturunterricht auf Wunsch, gesellschaftl. Bildung, Serz. Lage, Labordienstleistungen, Pensionspreis 25 RM. monatlich. Belegt durch die Hochschule.

Erholungsheim Marzell (Hlbal)

für Frauen, Mädchen und Ehepaare

Beurlaubung, Meibelsches Wasser in allen Räumen, Bäder im Garten, sonstige Liegestühle, Badewald, 5 Maßseiten, Pension 4,50 RM. wöchentlich, keine Nebengebühren. Anmeldung bei der Leiterin des Heims in Marzell.

Vad. Frauenverein v. roten Kreuz Zweigverein Karlsruhe.

Möbelkäufer! Brautleute!

Sie kaufen, wie bekannt, gut u. billig im MÖBELHAUS
Maier Weinheimer

KARLSRUHE, Kronenstraße 32.
Zahlungserleichterung! Freie Lieferung! Dem Ratenaufkommen der Badischen Beamtenbank angeschlossen.

Telefon 5436
Dr. med. R. Markert

Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten
Kaiserstr. 74, am Marktplatz
Sprechzeit: 10-11 u. 3-4 Uhr, Samstag 10-11

Ihre Federbetten

werden wieder leicht und luftig in der Bettfedern-Reinigung

mit Kraftbetrieb, Bestes Verfahren, Freier Zentrifugal-Reinigungs-Apparat, Zentrifuge 2158.
Nur Karlsruh. 20 A. Werckmann

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Alois Brunner

Verw.-Sekretär
wohlvorbereitet, im Alter von 65 Jahren in die ewige Heimat abzurufen.
Karlsruhe, 2. März 1930.

In tiefer Trauer:
Frau Katharina Brunner
geb. Rastetter
und Kinder

Die Beerdigung findet am Montag nachmittags 3 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt. Von Beileidsbesuchen wolle man Abstand nehmen.

Ingenieur-Akademie Seestadt Wismar

Maschinenbau Elektrotechnik
Bauingenieurwesen - Architektur

Wismar, Ostseeufer, Wismar, Ostseeufer, Wismar, Ostseeufer

Wie suchen einige ig. Mädchen

für häusliche Beschäftigung auf sofort u. Eltern. Meldungen beim

Arbeitsamt

Abteilung Berufsberatung, Scharingerstraße 45
Dienstzeiten: 9-12 u. 2-5 Uhr.

Leichen-Au.o-Transporte

von und nach auswärts desortiert prompt und billigst mit neuem Leichen-Transport-Auto, Kilometer von 35 Pfg. an.

Autovermittlung Friedr. Diez, Karlsruhe
Bähringer Allee 22. Telefon 5754

Kirchliche Anstalten

erhalten langfristige Darlehen unter kulant Bedingung

Jos. Liebmann
Bankgeschäft
Karlsruhe Baden
Telefon 75 u. 76.

Spare bei der **BLB** GEGRÜNDET 1900

Badischen **Landwirtschafts-Bank**
(Bauernbank) e. G. m. b. H.

Zentrale: Lauterbergstraße 3
Depositenkasse: Erbprinzenstraße 31

Reserven und Geschäftsanteile: 5 Millionen
Haftsumme: 40 Millionen

Colosseum
Jubiläum Begeisterung!

Der Stolz der 3. Kompagnie
Karlsruhe hat die Lachwit!

Wilhelm Millowitsch
verwandelt allabendlich das Colosseum in ein Lach-Kabinett. Im ersten Teil: Der originelle Karneval-schlagler

Der lustige Witwer

Wirtschafts-Eröffnung!

Unsere werten Freunden, Bekannten und Gönnern von Karlsruhe und Umgebung teilen wir mit, daß wir die neu hergerichteten Räume der Wirtschaft

zum Walfisch
Kriegsstrasse

eröffnet haben. Prima kalte und warme Speisen, gute Weine, ff. Moninger Bräu. Um geneigten Zuspruch bittet

Fr. Kramer u. Frau

Einheitspreise bis 8. März

- 1 m Landhausgardinen
- 1 m Etamin Vitragen
- 3 Messing-Schrauben
- 1 m Messing-Schrauben
- 1 m Etamin, 75 cm breit
- 1 m Tüll-Vitrage
- 1 Sofa-Lissen
- 1 m Landhausgardinen
- 1 m Etamin, 150 cm breit
- 1 m Tüll-Corde
- 1 Etamin-Stores
- 1 Strassula Vitrage
- 1 Decke, baumwolle, grau mit Str.
- 1 Bett-Vitrage
- 1 Pfd. Kapok für Kissenfüllen
- 1 m Stragula-Ausgeware
- 1 m Etamin-Garnitur mit Vol.
- 15 Schisacke, gebäumt
- 1 Pfd. Federn, halb-weiss
- 1 m Flammé-Rips
- 1 Etamin-Garnitur, faßbig m. Vol.
- 1 Madras-Garnitur, Steilz
- 1 m Leinen, Leinen Jacq. Dreil
- 1 Boucléte Bett-Vitrage

SCHNEIDER
Werderplatz

Gardinen jeder Art, Decken usw.
werden gewaschen und gespannt bei der

Färberei Printz A.-G.
Annahmestellen überall. Tel. 4507/4508

2-3 oder 4-Zimmer-Wohnung

Hier ober Barock, bei Oberstadtmitte, alle wohnungsberechtig, auf 1. April 1930. Differ. mit Preis 2500,- Mark, Bachstraße 17, 4. Stod.

Zu vermieten
in der **Dammerstedt-Siedlung**

Wohnungen mit 2 Zimmer und 2 Kammern, monatlicher Mietpreis von 65,- bis 72,- RM. Einfamilienhäuser mit 4 Zimmer, monatlicher Mietpreis 96,- RM.

Alle Wohnungen mit eingebauter Küche, überdachten Stufen mit Handgelenken, eingetragener Bad und Eingangsheizung, auf sofort oder später.

Ansicht und Besichtigung durch die Verwaltungsbüro Karlsruher Dammerstedtstraße Nr. 18.

Heimat, Gemeinnützige Bau- und Siedlungs-Ges.
Berlin-Schlesdorf.

Speisezimmer Herrenzimmer Schlafzimmer Küchen etc.

mod. Formen, gute Qual., kaufen Sie bill. in großer Auswahl bei

J. Kirpmann
Herrenstr. 40

Ratenabkommen Zahlungserleichterung.

Biederhalle Karlsruhe

Fastnacht-Montag, 3. März 1930
in sämtlichen Räumen der Stadt. Festhalle:

MASKEN-BALL
mit Prämierung d. originellsten Masken

Ab 9 Uhr im kleinen Saal:
Jazz-Band ♦ Elite-Kabarett-Programm ♦ Tanz-Girls etc.
Beginn 20 Uhr. Ende 3 Uhr.

Im grossen Saal: **Harmonie-Kapelle**, kleiner Saal: **Jazz-Band**
Biertunnel: **Bauernkapelle**

Eintrittspreise:
Mitglieder und Studenten (Vorweis der nicht übertragbaren Mitglieds- und Beikarten bzw. Studentenausweise am Saaleingang) RM. 2,-
Eingeführte Nichtmitglieder RM. 5,-

Vorverkauf der Eintritts- und Tischkarten von 19 bis 21 Uhr am Donnerstags, den 27. Februar, und am Sonntag, den 2. März, von 11 bis 13 Uhr, im Vereinslokal zum „Löwenrachen“, außerdem in der Musikalienhandlung Fritz Müller, Kaiserstraße, Ecke Waldstraße (Tischkarten nur im Löwenrachen) und an der Abendkasse.

Kostüm oder Ballanzug obligatorisch (Apachenkostüme und dergleichen ausgeschlossen).

Zum Ketterer
am Bahnhof
Sonntag, Montag, Dienstag

Grosser Fastnachts-Rummel

Humoristisches Dachauer-Konzert mit Verlängerung!

im Anstich ff. Bock-Bier
Kommt in ~assen!
August Kurz

Beilede, Taschenmesser, Säeren, Feilmesser

und Rasier-Apparate, sowie komplette Rasiergarnituren Selbstenarbeitel usw. empfiehlt in großer Auswahl

Karl Hummel, Werderstr. 13
Stabimarceneldahl Na ermeister-Hohlbleisterei.

Pianos
zu Kauf und Miete

günstigste Teilzahlung auch ohne Anzahlung

Stimmungen, Reparatur

Pianolager

Rudolf Schoch
Karlsruhe
Ruppurrerstr. 82

600-800 Mk.

von mittlerer, Einzelbetten auf 6 Monate oder 1 Jahr gegen 5% feste Sicherheit, haben Sins u. pünft. Rückgehalt. Angewandte um 1200 an d. Beschäftigt.

EISU-Betten
Stahl u. Holz Polster, Schlafzimm., Stuhlmatr., Kinderb., Chaisel, a. Private. Ratenzl. Katalog, Eisenmöbel-Fabrik Suhl

Burghof
Karl-Wilhelmstr. 50

Fastnachts-Sonntag
11 Uhr, vom mittigen Karnevalistisches **Früh-Schoppen-Konzert**
5 Uhr nachmittags
lehtes nährliches Bockbierfest mit **Faschinasbock**

Altpapier, Eisen, Lumpen
Kupfer, Messing, Zink und Blei, sowie **Felle** kauft laufend u. alle Sorten zahlt beste Tagespreise

Chr. Beier Nachf.
Werderstrasse 72-74 Telefon 3554
Auf Wunsch wird die Ware im Hause abgeholt. NB. Ankauf von **Neutuchabfällen** von Schneidereien.

Lebensmittel aller Art

insbesondere meine Kaffees aus eigener Rösterei zu -65,- -80,- -90,- -95 u. 1.05 das ¼ Pfund,
Tee, ist Ceylon-Mischung zu Mk. 1.50 das ¼ Pfund kaufen Sie gut und preiswert bei

Drogerie J. Lösch
Herrenstr. 35.
Auf alle Einkäufe 5% Rabatt in Marken des Einzelhandels.

Dampf-Waschanstalt

Stärkewäsche, Hotelwäsche, Haushaltswäsche, Kragen

Berth. Roll
Tel. 3186 **Bulach** Gegr. 1892
Reelle u. gute Bedienung. Schonendste Behandlung der Wäsche.

Gasthaus z. „Weiherhof“
WEIHERFELD 11 TELEFON 702
Inhaber: Georg Himmelmann

Eigene Metzgerei — Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. Nebenzimmer und Saal geeignet für Vereine und Gesellschaften. 644 Schremp-Printz-Bier
Sonnabends von 6 Uhr ab KONZERT.

6 sitzige Bullmann-Limousine
50 PS, 6 Zyl., in ausserordentlich gut erhaltenem, sehr gutem Zustand, preiswert zu verkaufen.

Badenia
H.-G. für Verlag und Druckerei
Karlsruhe, Steinstraße 17/21.

Badisches Landes-Theater
Sonntag, 2. März nachmittags:
Kaiser Wile **Fastnacht-Kabarett**

Humoristische Leitung: Dr. Haag, Dirigenten: Strips, Schwars, Kellert, Stern, Einleitung der Sänger: Kellert, Kellert, Kellert. Das ganze Personal.
Anfang 15 Uhr. Ende 18 1/2 Uhr.
1. Rang u. 1. Sperrplatz 8,- RM.

Abend:
Fastnacht-Kabarett
Humoristische Leitung: Dr. Haag, Dirigenten: Strips, Schwars, Kellert, Stern, Einleitung der Sänger: Kellert, Kellert, Kellert. Das ganze Personal.
Anfang 19 1/2 Uhr. Ende 22 1/2 Uhr.
1. Rang u. 1. Sperrplatz 9,- RM.

Ma., 3. 3.: Fastnacht-Kabarett. 2. u. 4. 3. Fastnacht-Kabarett.

Benz-Limousine
11/40 PS, 6-Zyl., 6500 cc, mit Zentralschloß, im Auftrag billig zu verkaufen.

Automobil-Gesellschaft Schoemperlen & Gast
Karlsruhe, Cottenstraße 74/76.

Schlafzimmer Speisezimmer Dipl.-Schreibstiftische Küchen

in modernen Formen, sehr billig zu verkaufen. Möbelschneiderei 8 Humboldtstraße 8.

PORPHYRWERK DOSENHEIM
HANS VÄTTER
GIEßEREI FÜR SCHLOSS-HECKENMARKBUCH ERSTKLASSIGES STRASSENBAU-MATERIAL

Große Auswahl formschöner **MÖBEL**
der neuesten Stil- und Holzarten in Qualität, am besten und billigsten bei

Heinrich Karrer
19 **Philippstr. 19**
Kein Laden Eig. chielnerel u. Polsterwerkstätte
Rate..ka. tabkommen Teilzahlung / Franko Wohnung allerorts

Im Neuanfertigen u. Umarbeiten von **Steppdecken u. Daunendecken** empfiehlt sich

Paula Schneider, Karlsruhe, Adlerstr. 5.

Gerichtliche und Vergleichende Vertretung bei den Finanzämtern!
F. W. Wörner DEBID BUCHSACHVERSTÄNDIGER
Kaiserstraße 239 (gegenüber dem Notariat) **Telefon 4767**

Die weltberühmten Mannborg-Harmoniume
empfiehlt der Alleinverreter **L. Schweißgul**
Karlsruhe
Erbprinzenstr. 4 beim Rondellplatz

Küchen streichen und sonstige Anstrich-erneuerung bringe Entgegen unter 1000 an die Geschäftsstelle.

Grosse Auswahl Herrenkleiderstoffe Paletotstoffe
äußerst Preiswert

Da keine Ladenmiete, grosse Ersparnisse

Arthur Baer
Kaiserstrasse 133
Einrang Kreuzstr. gegenüb.d.kleinen Kirch. Verkaufszume nur eine Treppe hoch Ratenkaufabkommen.

Kirchenmusikschule Ummendorf (Wrttbg.)
Herren und Damen finden gründliche Ausbildung in Kirchenmusik und für den Musiklehrerberuf

Kursbeginn nach Ostern.

GROKAGE MASKEN-BALL Fastnachts Dienstag

Tanz-Lehrinstitut J. Braunagel
Nowacksanlage 13
Telephon 589.

Beginn neuer Kurse
Einzelunterricht jederzeit